

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 29./30. Juni 2024 / Nr. 26

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Seine Dichtung prägte eine ganze Epoche



Friedrich Gottlieb Klopstock ist wohl einer der unterschätztesten Dichter Deutschlands. Sein Geburtshaus in Quedlinburg gibt Einblicke in das Leben und Werk Klopstocks, der am 2. Juli 300. Geburtstag hat. **Seite 15**

Nach dem Exil wieder in der Heimat



Seinen 75. Geburtstag kann Kardinal Louis Raphaël Sako in der Heimat begehen. Der chaldäische Patriarch war erst kürzlich nach monatelangem Exil in den Irak zurückgekehrt. **Seite 5**

Ursulinnen seit 333 Jahren in Straubing

Mit einem Festgottesdienst ist daran erinnert worden, dass vor 333 Jahren die Ursulinnen nach Straubing kamen. Oberin Schwester Ursula Wagner konnte viele Ehrengäste begrüßen. **Seite IV**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Am 30. Juni 1934 ging das Nazi-Regime von der Unterdrückung und kollektiven Freiheitsberaubung eines ganzen Volkes, die es seit mehr als einem Jahr praktiziert hatte, zu offinem Mord über.

Im Rahmen eines angeblichen Röhm-Putsches, einer frei erfundenen Revolte der SA-Führung, entledigte sich Adolf Hitler innerparteilicher Gegner und außerparteilicher Oppositioneller. Rund 90 Opfer jener Mordaktion sind namentlich bekannt. Einige Forscher gehen sogar von bis zu 200 Ermordeten aus.

Fritz Gerlich war einer der Toten (Seite 2/3), Erich Klausener ein anderer (Seite 13). Die beiden Katholiken warnten immer wieder vor den drohenden Abgründen der Nazi-Herrschaft. Als aufrechte konservative Patrioten war ihnen der dumpfe Nationalismus der Nazis zuwider.

Das Wissen um diesen Unterschied geht in der aktuellen Debatte über Rechtsextremismus häufig verloren. Auch Bischof Rudolf Voderholzer betont, man müsse Patriotismus klar von Nationalismus trennen – „das sind zwei Paar Stiefel. Jeder Mensch hat und braucht eine Heimat. Zu der darf er auch stehen, ohne sich damit gegen andere zu richten.“



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom Dienst

Wolfgang als Lehrer der Synodalität

Mit der Wallfahrt nach Neukirchen beim Heiligen Blut hat am vergangenen Samstag die Wolfgangswöche begonnen. Der Schrein des Regensburger Bistumspatrons, dessen 1100. Geburtstag heuer gefeiert wird, war mit vor Ort. Bischof Rudolf Voderholzer nannte den heiligen Wolfgang einen Lehrer recht verstandener Synodalität als einer Partizipation für das Erstarken der kirchlichen Sendung. **Seiten I/II**

Foto: Markus Bauer

ZUM 90. TODESTAG

„Prophet und Märtyrer“

Bischof Rudolf Voderholzer würdigt NS-Widerstandskämpfer Fritz Gerlich

REGENSBURG (KNA) – In der Nacht auf den 1. Juli vor 90 Jahren wurde der Münchener Publizist Fritz Gerlich (1883 bis 1934) ermordet. Im Interview erinnert der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer an den lange unbeachteten Widerstandskämpfer gegen die Nazis. Und er sagt, was sich von Gerlich für den Umgang mit Rechtsextremisten heute lernen lässt.

Herr Bischof, erinnern Sie sich noch daran, wie Sie auf Fritz Gerlich aufmerksam wurden?

Das war 1993 zum 60. Jahrestag seiner Verhaftung. Es gab in der „Süddeutschen Zeitung“ eine Artikelserie, die später zu einem Buch wurde, und einen Fernsehfilm. Der hat mich ziemlich aufgerüttelt. Mir wurde deutlich, welche dramatische Lebensgeschichte dahinter steht und dass wir es hier mit einem Propheten und Märtyrer zu tun haben. Dass ein Mensch mit vielen Ecken und Kanten zum Schluss einen solch „geraden Weg“ gehen kann, beeindruckte mich tief.

Der Publizist wurde lange nicht dem Widerstand gegen Hitler zugerechnet. Verstehen Sie weshalb?

Das hat mehrere Gründe. So sprechen manche erst dann von Widerstand, wenn ein etabliertes System zu bekämpfen ist. Dazu kommt, dass die erste Biografie



▲ Denkmal für den Münchener Journalisten und Archivar Fritz Gerlich in Konnersreuth. Im Hintergrund zu sehen ist der Eingang zum katholischen Pfarramt Sankt Laurentius.
Fotos: KNA

über Fritz Gerlich von einem seiner Redakteure schon vor der Wählungsreform erschien. Gleich nach 1945 wurde auch in Regensburg eine Straße nach ihm benannt. Aber eine Breitenwirkung ging da-

von nicht aus. Die Leute hatten damals andere Sorgen.

Erich Kästner meinte einmal, der Nationalsozialismus hätte spätestens 1928 bekämpft werden müssen: „Man muss den rollenden Schneeball zertreten. Die Lawine hält keiner mehr auf.“ Gerlich war demnach auch schon zu spät dran.

Jedenfalls kann man nie früh genug auf Schieflagen hinweisen. Im Rückblick ist es immer schwierig, sich mit der Frage zu beschäftigen, was hätte passieren können und wie hätte das den Lauf der Geschichte verändert. Gerlich hat mit seinem publizistischen Kampf gegen den Nationalsozialismus 1930 begonnen. Aber er hat nicht zum Erfolg geführt. Leider.

Wie würde Gerlich heute auf das Erstarken rechtsextremer Umtriebe reagieren? Hat er gar den deutschen Bischöfen Pate gestanden bei ihrer klaren Absage an den „völkischen Nationalismus“ und die AfD?

Ich glaube, Gerlich würde auch heute sehr wohl die Ideologien da-

hinter benennen. Eine Politik der Zehn Gebote, wie er es genannt hat, würde er stark machen, basierend auf dem Naturrecht. Er hätte die wirklich demokratischen Kräfte unterstützt und zum politischen Engagement ermutigt.

Gerlich war selbst Patriot und in jungen Jahren durchaus empfänglich für nationalistische Parolen. Warum ist er ihnen nicht vollends auf den Leim gegangen?

Es stimmt, dass er nationalkonservative Ansichten vertreten hat und auch Adolf Hitler anfänglich durchaus mit einer gewissen Sympathie begegnet ist. Ein entscheidendes Erlebnis war für ihn der 9. November 1923 mit dem Putschversuch in München. Da ist ihm die Grenze einer extrem nationalistischen Position deutlich geworden.

Noch ein Wort zum Patriotismus. Den muss man von Nationalismus deutlich unterscheiden, das sind zwei Paar Stiefel. Jeder Mensch hat und braucht eine Heimat. Zu der darf er auch stehen, ohne sich damit gegen andere zu richten.



▲ Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer mit dem Nachdruck einer Titelseite der katholischen Wochenzeitung „Der gerade Weg“.



▲ Eine Titelseite der Zeitung „Der gerade Weg“ mit der Überschrift „Hitler der Bankrotteur“. Seinen Mut bezahlte der Herausgeber 1934 mit dem Leben.

Hitler jedenfalls hat Gerlich als Gegner sehr ernst genommen.

Ja, das sage ich immer wieder, auch auf die Gefahr hin, missverstanden zu werden. Hitler war in gewisser Weise ein Mediengenie. Er beherrschte die ganze Klaviatur der Propaganda, das hat ja auch seinen Erfolg mit ausgemacht. In Gerlich fand er einen nicht minder genialen Widerpart. Den galt es, so schnell wie möglich außer Gefecht zu setzen. Was er dann auch getan hat, und zwar noch in der ersten Stunde, nachdem er an die Macht gekommen war.

Gerlich war in der Wahl seiner publizistischen Kampfmittel nicht zimperlich. Spott und persönlich-

che Verunglimpfung gehörten zu seinem Repertoire. Was lässt sich heute von ihm lernen, wenn es gilt, den „Anfängen zu wehren“?

Gerlich hat gelesen und ernst genommen, was die Nationalsozialisten geschrieben haben. Er hat das in einen größeren historischen Kontext eingeordnet. Seine persönlichen Attacken haben einige im bürgerlichen Lager missfallen und dort Vorbehalte gegen Gerlich erzeugt. Ob man das wiederholen sollte, erscheint mir fraglich. Etwas anderes finde ich an ihm interessanter.

Was denn?

Wenn Gerlich den Nationalsozialismus als geistige Pest brandmarkt, ist das nicht nur ein starkes Wort.

Dahinter steckt auch Analyse. Nach einem Krieg brach in früheren Zeiten oft die Pest aus. Darauf spielt er an. Was heißt das übersetzt? Dagegen zu sein allein, reicht nicht. Man muss auch erforschen, welche Ursachen bestimmte politische Erscheinungen haben, um sie nachhaltig zu bekämpfen. Die politische Mitte war damals einfach zu schwach, und mancher Zwist in diesem Lager war unnötig. Im Nachhinein hat Gerlich in vielem Recht behalten. Die Schärfe in seinen Aussagen mag sich auch dadurch erklären, dass er sich nicht mehr anders zu helfen gewusst hat.

Wo sehen Sie heute Parallelen zum Beginn der 1930er Jahre?

Völkisch-nationalistische Tendenzen in der aktuellen Politik beunruhigen mich sehr. Ich stehe auch zu jedem Wort, das wir deutschen Bischöfe dazu bei der jüngsten Frühjahrsvollversammlung in Augsburg geschrieben haben.



Es wäre eine Überlegung wert gewesen, auch linksextreme Positionen explizit beim Namen zu nennen.

Durchsetzen konnte ich mich mit meinem klaren Votum, das Thema Schutz des menschlichen Lebens von seinem Beginn bis zu seinem natürlichen Ende als einen Aspekt der Menschenwürde in den Text aufzunehmen. Ich will auf keinen Fall, dass wir dieses Thema nicht mehr besetzen und irgendwelchen Rändern überlassen. Etwas anderes habe ich nicht erreicht.

Nämlich?

Ich hätte mir gewünscht, dass wir Bischöfe die Katholiken – ich spreche

gerne von den „Weltchristen“ – aufrufen, sich noch stärker in den demokratischen Parteien der Mitte zu engagieren, um den Geist des Evangeliums in Gestalt der katholischen Soziallehre in die Politik zu tragen. So sieht das schon etwas seltsam aus: Wir Bischöfe beschäftigen uns mit Parteipolitik, und die Reformgruppen versuchen sich an der Fortentwicklung der Sakramententheologie. Das scheint mir nicht die richtige Arbeitsteilung zu sein.

*Interview:
Christoph
Renzkowski*

Zur Person

Fritz Gerlich: Streitbarer Publizist und Konvertit

Sein Name stand auf einer Todesliste der Nazis. Kaum an die Macht gekommen, machten sie ihn unschädlich: Der Münchner Publizist Fritz Gerlich wurde in der Nacht auf den 1. Juli 1934 im Konzentrationslager Dachau ermordet, nach über 15 Monaten sogenannter Schutzhaft im Münchner Polizeigefängnis. Eine Anklage gab es nicht, dafür schwere Misshandlungen.

Politisches Kampforgan

Gerlich hatte es früher und entschiedener als andere gewagt, sich den Nationalsozialisten in den Weg zu stellen. Ab 1930 bekämpfte er sie mit allen publizistischen Mitteln. Ein Adeliger vom Bodensee hatte ihm den Erwerb einer Klatschpostille namens „Illustrierter Sonntag“ ermöglicht. Diese formte er schrittweise zu einem politischen Kampforgan gegen den

braunen Ungeist um und gab ihr den Titel „Der gerade Weg. Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.“

Brandartikel mit Überschriften wie „Hetzer, Verbrecher, Geistesverwirre“ warnten vor der NS-Ideologie. Obwohl „Der gerade Weg“ in der Auflage weit unter 100 000 Stück blieb, nahm ihn die NSDAP ernst. Adolf Hitler ließ sich jede Ausgabe besorgen. Ironie der Geschichte: Anfangs lief „Der gerade Weg“ durch dieselbe Druckerresse wie das Naziblatt „Völkischer Beobachter“.

Geboren 1883 in Stettin, war Gerlichs persönlicher Weg alles andere als gerade. Der Calvinist studierte in München Geschichte und ging in den Archivdienst. In jungen Jahren erwies er sich als kriegsbegeisterter Nationalist – eine Leidenschaft, die nach einem ersten Treffen mit Hitler 1923 abkühlte. Gerlich blieb zeitlebens Gegner des

Bolschewismus, wandelte sich aber zum Verteidiger der Weimarer Republik.

Als Chefredakteur der „Münchener Neuesten Nachrichten“ gehörte er ab 1920 für acht Jahre zu den wichtigsten Journalisten im Reich. Dann überwarf sich Gerlich mit seinem Verleger. Zu viel Alkohol war dabei auch im Spiel.

Stigmatisierte Magd

Gerlichs Leben wendete sich durch die Begegnung mit der Mystikerin Therese Neumann in Konnersreuth. Im festen Vorsatz, die stigmatisierte Bauernmagd als Schwindlerin zu entlarven, fuhr der Skeptiker 1927 in die nördliche Oberpfalz. Als Konvertit kehrte er zurück und wurde katholisch. Im Kreis um die „Resl“ fand Gerlich zu seiner neuen Mission, dem „geraden Weg“. Bei ihr traf er nicht nur seinen

Finanzier, sondern auch seinen wichtigsten Leitartikler, den Eichstätter Kapuziner Ingbert Naab, der ebenfalls schon früh vor der Rassenlehre und den Prinzipien des Nationalsozialismus warnte, die sich nicht mit dem Christentum und allgemeiner Ethik vereinbaren ließen.

Gerlichs Widerstand blieb in Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur lange unbeachtet. Erst 2016 legte der Speyerer Historiker Rudolf Morsey eine fundierte Biografie vor. In München, Regensburg und Konnersreuth erinnern Denkmäler an den streitbaren Publizisten.

Die katholische Kirche hat 2012 einen Filmpreis nach ihm benannt. Seit Dezember 2017 läuft im Erzbistum München und Freising ein Seligsprechungsverfahren für den Mann, der Hitler nur mit der Waffe des Wortes stoppen wollte. KNA

Kurz und wichtig



Weiter Präsident

Das katholische Missionswerk Missio München behält seinen Präsidenten, Monsignore Wolfgang Huber (Foto: KNA) wurde für weitere fünf Jahre in diesem Amt bestätigt. Der 61-jährige Priester leitet das Münchner Hilfswerk seit 2014. Als Teil der päpstlichen Missionswerke in rund 100 Ländern weltweit fördert Missio München das Wirken der Ortskirchen in Afrika, Asien und Ozeanien und engagiert sich karitativ. „Die multiplen Krisen unserer Zeit und ihre drastischen Auswirkungen gerade auf die Ärmsten machen das weltweite Netzwerk der katholischen Kirche unverzichtbar“, sagte Huber. „Ich werde alles daran setzen, dieses Netzwerk, das sich an die Seite der Menschen stellt, zu erhalten und zu stärken.“

Neue Leitung

Der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) hat eine neue Leitung. Generalsekretär Abdassamad El Yazidi übernimmt die Funktion des bisherigen Vorsitzenden Aimar Mazyek. Dieser hatte im März angekündigt, auf eigenen Wunsch sein Amt niederzulegen. El Yazidi folgt nun gemäß Satzung und Wahl des ZMD-Bundesvorstands als Interimsvorsitzender bis zur Wahl einer oder eines neuen Vorsitzenden.

Spendenrückgang

Das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ hat 2023 weltweit Spenden in Höhe von 143,7 Millionen Euro gesammelt. Im Vorjahr waren es rund 146 Millionen Euro. Aus Deutschland kamen 16,3 Millionen Euro (2022: 18,3 Millionen Euro). „Von jedem gespendeten Euro flossen durchschnittlich mehr als 81 Cent in Projektarbeit sowie Glaubensverkündung und Interessensvertretung für bedrängte Christen“, heißt es. Etwa sieben Cent seien in die Verwaltungskosten gegangen und elf Cent in die Spendenwerbung. Mit den Spenden wurden 5573 Projekte in 138 Ländern unterstützt.

Jesuitenschulen

Der Jesuitenorden wird sich zum Ende des laufenden Schuljahrs aus der Trägerschaft des Bonner Aloisiuskollegs zurückziehen. Das sagte Rektor Pater Martin Löwenstein dem Bonner „General-Anzeiger“. Offiziell wird der Abschied laut Homepage des Aloisiuskollegs beim Schulfest Ende Juni durch Pater Bernhard Bürgler vollzogen. Bürgler ist Provinzial, also Leiter der Jesuiten in Zentraleuropa. Damit wird es künftig nur noch zwei Jesuitenschulen in Deutschland geben: das Kolleg Sankt Blasien im Schwarzwald und das Canisius-Kolleg in Berlin.

Abtreibungszahlen

Die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland bleibt auf einem hohen Niveau. Im ersten Quartal 2024 wurden rund 28200 Abtreibungen gemeldet. Das waren knapp 2,3 Prozent mehr als im ersten Quartal 2023 (27600) und 11,4 Prozent mehr als im vierten Quartal 2023 (25300), teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit. Die Gesamtzahl von rund 106000 Abtreibungen im Jahr 2023 in Deutschland war die höchste seit 2012 (107000).

GEGEN MISSBRAUCH

Neue dauerhafte Standards

Regierung stärkt Kinderschutz und Rechte von Opfern

BERLIN (KNA) – Kinder sollen besser vor Missbrauch geschützt und dessen Aufarbeitung verbessert werden. Hierzu hat die Bundesregierung vorige Woche einen Gesetzentwurf auf den Weg gebracht. Lob für die geplanten Änderungen kam unter anderem von den katholischen Bischöfen.

Künftig soll das Amt der Missbrauchsbeauftragten dauerhaft gesichert und aufgewertet werden. Dazu gehört ein regelmäßiger Bericht zum Ausmaß sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, Prävention, Unterstützungsangebote sowie Forschung und Aufarbeitung.

Auch will die Regierung einen Arbeitsstab sowie den Betroffenenrat und die unabhängige Aufarbeitungskommission gesetzlich verankern. Weiter sollen Betroffene Akteneinsicht bei den Jugendämtern erhalten. Der Bund will darüber hinaus ein Beratungssystem für Betroffene einrichten.

Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Grüne) sagte, jeden Tag seien in Deutschland noch immer viel zu viele Kinder von sexuellem Missbrauch betroffen. Laut Krimi-

nalstatistik der Polizei seien es im vergangenen Jahr an jedem Tag im Schnitt 50 Kinder gewesen. Sexueller Missbrauch passiere vor allem im nahen Umfeld – in der Familie, in der Nachbarschaft, in der Freizeit. Hier brauche es mehr Prävention.

Der Aachener Bischof Helmut Dieser lobte im Namen der Deutschen Bischofskonferenz die neu geplanten dauerhaften Standards im Kampf gegen sexuellen Missbrauch – „insbesondere im Bereich der Enttabuisierung, der Aufarbeitung und der Prävention“. Die Bischöfe seien im guten Austausch und Dialog mit den staatlichen Aufarbeitungsstellen. „Prävention und Aufarbeitung von Kindesmissbrauch in unseren eigenen Reihen haben nach wie vor höchste Priorität“, betonte Dieser.

Matthias Katsch, Sprecher der Initiative Eckiger Tisch, die Betroffene sexualisierter Gewalt im Kontext der katholischen Kirche vertritt, hofft insdes, dass im parlamentarischen Verfahren noch weitere Verbesserungen für Betroffene erwirkt werden können: „Dies gilt insbesondere für den Bereich der institutionellen Aufarbeitung und im Hinblick auf den katholischen Missbrauchsskandal.“



Mehr Schutz und Beratung für Missbrauchsopfer: Dazu hat die Bundesregierung einen Gesetzesentwurf auf den Weg gebracht.

Symbolfoto: gem

Gegen Widerspruchslösung

Bischöfe: Ja zu Organspenden – aber nur nach Zustimmung

BONN (KNA) – In der Debatte um mehr Organspenden hat die Deutsche Bischofskonferenz Bedenken gegen die Widerspruchslösung. Diese Regelung sei in mehrfacher Hinsicht problematisch, sagte Sprecher Matthias Kopp.

Voraussetzung für eine wirkliche Spende sei, „dass der Spender der Organentnahme informiert, ganz bewusst, freiwillig und ausdrücklich zustimmt“, betonte der Sprecher. Eine Widerspruchslösung jedoch

stelle zentrale Prinzipien der Gesellschafts- und Rechtsordnung in Frage, „weil dann die Freiwilligkeit der Organspende in vielen Fällen nicht zweifelsfrei feststehen würde“.

Zuvor hatten mehrere Bundestagsabgeordnete unterschiedlicher Parteien vorgeschlagen, dass jeder Volljährige nach seinem Tod möglicher Organspender ist, wenn er nicht ausdrücklich widersprochen hat. Die Gesetzesänderung soll nach Wunsch der Parlamentarier 2025 in Kraft treten.

Bald auch in Deutschland?

Yad-Vashem-Bildungszentrum außerhalb Israels geplant

JERUSALEM (KNA) – Deutschland könnte der erste Standort außerhalb Israels für eine Einrichtung der Jerusalemer Holocaustgedenkstätte Yad Vashem werden.

Ein Experten-Team will in den nächsten Monaten mit Hilfe der Bundesregierung die Machbarkeit eines Bildungszentrums in Deutschland prüfen, teilte Yad Vashem vergangene Woche mit.

Ziel der Holocaust-Bildungsarbeit sei es nicht nur, das Gedenken an die Verbrechen aufrechtzuerhalten, erklärte Yad-Vashem-Leiter Dani Dayan. Es gehe auch darum, Toleranz und Offenheit in der Gesellschaft zu fördern.

Durch eine Studie sollen nun Herausforderungen, mögliche Probleme sowie verschiedene Kooperationsmodelle für das neue Zentrum geprüft werden.

EINSATZ FÜR DEMOKRATIE UND GLEICHBERECHTIGUNG

An der Spitze der Chaldäer

Kardinal Louis Raphaël I. Sako, Patriarch von Babylon, wird später als erwartet 75 Jahre

BAGDAD (KNA) – Der chaldäische Patriarch Louis Raphaël Sako wird nicht müde, Missstände in seinem Land, aber auch in seiner eigenen Gemeinschaft anzuprangern. Nun wird der für Demokratie und Gleichberechtigung werbende Kardinal 75 Jahre alt.

Im Juli 2023 setzte die christliche Welt an, den 75. Geburtstag eines ihrer ranghohen Repräsentanten zu feiern. Dann stellte das vermeintliche Geburtstagskind in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) richtig: Er werde „erst nächstes Jahr am 4. Juli 75 Jahre alt“. Das falsche Geburtsdatum stammt von einem verstorbenen älteren Bruder selben Namens.

Teile seines 75. Lebensjahres verbrachte der Patriarch im selbstauferlegten Exil in Erbil, der Hauptstadt der Autonomen Region Kurdistan im Nordirak. Erst im April, nach acht Monaten Konflikt mit Iraks muslimisch-sunnitischem Präsidenten Abdul Latif Raschid, kehrte Sako an seinem Amtssitz Bagdad zurück (*siehe Kasten*).

Im nordirakischen Zakho an der Grenze zur Türkei geboren, studierte Sako in Mossul am Theologischen Seminar des Dominikanerordens und wurde 1974 zum Priester geweiht. 1979 begann er weitere Studien am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom, wo er in orientalischer Patristik promoviert wurde. Anschließend erwarb er einen Doktortgrad in Geschichte an der Pariser Sorbonne.

Er spricht sechs Sprachen

Von 1986 an wirkte Sako in Mosul als Gemeindepfarrer. Zwischen 1997 und 2002 war er Rektor am Priesterseminar in Bagdad. 2002 wurde Sako, der neben Aramäisch, Arabisch, Französisch, Englisch und Italienisch auch Deutsch spricht, zum Erzbischof von Kirkuk gewählt und im Folgejahr geweiht.

Seit 2013 steht er, der bei seiner Wahl zum Patriarchen den Namen Louis Raphaël I. wählte, an der Spitze der Chaldäer und damit der größten christlichen Kirche des Irak mit rund einer halben Million Mitgliedern. 2018 erhob ihn Papst Franziskus zum Kardinal, in den höchsten Rang eines Kardinalbischofs, wie es für die Patriarchen der mit Rom unierten Ostkirchen üblich ist. Seit



Kardinal Sako wird nicht müde, Missstände in seinem Land anzuprangern und sich für Religionsfreiheit einzusetzen.

2022 ist Sako Mitglied des vatikanischen Wirtschaftsrats, der das wirtschaftliche Handeln des Vatikans überwachen soll.

Wiederholt hatte Sako betont, er erwäge, mit 75 Jahren dem Papst seinen Amtsverzicht anzubieten. Als Patriarch einer katholischen Ostkirche ist er dazu nicht verpflichtet – anders als seine römisch-katholischen Amtsbrüder. Er vermisste eine angemessene „Kultur des Abschieds“ bei den Orientalen, ob in Kirche oder Politik, ließ er verlauten. Ob er mit gutem Beispiel vorangehen kön-

ne, das werde er von der Situation im Irak abhängig machen.

Die hat sich zuletzt wieder ein bisschen gebessert. Im vergangenen August hatte sich Sako nach Erbil zurückgezogen, nachdem ein Streit zwischen Präsident Raschid und der chaldäischen Kirche eskaliert war. Raschid hatte „unter großem Einfluss der Babylon-Milizen“, wie Sako erklärte, ein Dekret seines Vorgängers aufgehoben, das dem Patriarchen weitreichende Befugnisse zur Verwaltung chaldäischer Stiftungsangelegenheiten einräumte.

Er hege keinen Groll, sagte Sako bei seiner Rückkehr an den historischen Amtssitz – und dankte dem irakischen Ministerpräsidenten Mohammed Schia al-Sudani. Nach Worten des Patriarchats war dessen Einladung zur Rückkehr ein „erster Schritt auf einem Weg von 1000 Meilen“. Fehler der Vergangenheit müssten korrigiert werden.

Das Drängen auf eine Änderung von Missständen zieht sich wie ein roter Faden durch die Amtszeit des Jubilars. Gegen Korruption, für Religionsfreiheit, gegen die Abwanderung von Christen aus ihrer Geburtsregion Nahost und für einen freien, demokratischen Irak mit gleichen Rechten für alle Bürger erhebt das Kirchenoberhaupt regelmäßig die Stimme. An die muslimischen Partner gerichtet fordert der Patriarch eine Modernisierung des Islam.

Auch innerchristlich plädiert Sako für Gleichheit. Zuletzt forderte er im Mai bei einer Konferenz an der katholischen Universität Erbil, dass Fragen wie die der Ehe, der Scheidung, des Sorgerechts oder der Erbschaft für Männer und Frauen gerecht gelöst werden müssten. Die Christen mahnt er zur Rückkehr zu christlichen Werten und zur Einheit, ohne die das Nahost-Christentum dem Untergang geweiht sei.

Andrea Krogmann

Info

Per Dekret wieder eingesetzt

Der Irak erkennt Kardinal Louis Raphaël Sako wieder als Patriarchen der chaldäischen Kirche an. Ministerpräsident Mohammed Schia al-Sudani setzte das Oberhaupt der katholischen Ostkirche per Dekret wieder ein. Das Dokument wurde dem Kirchenoberhaupt am 11. Juni offiziell übergeben. Es erkennt laut Medienberichten Sakos Führungsrolle in seiner Kirche an und stellt auch seine Autorität in Finanzfragen der Kirche wieder her. Vor rund einem Jahr hatte Präsident Abdul Latif Rashid ein von

Amtsvorgänger Jalal Talabani erlassenes Sonderdekret von 2013 aufgehoben, das Sako offiziell als Oberhaupt der chaldäischen Kirche bezeichnete und ihm weitreichende Befugnisse zur Verwaltung kirchlicher Stiftungsangelegenheiten einräumte. Patriarch Sako hatte daraufhin seinen Amtssitz in Bagdad verlassen und sich ins kurdische Erbil zurückgezogen. Auf Einladung von Ministerpräsident al-Sudani kehrte er im April nach acht Monaten Exil nach Bagdad zurück.

KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

Für die Seelsorge an den Kranken: dass das Sakrament der Krankensalbung den Menschen, die es empfangen, und ihren Angehörigen die Kraft des Herrn schenkt und für alle immer mehr zu einem sichtbaren Zeichen der Barmherzigkeit und Hoffnung wird.



RÖMISCHER PATER VERSTORBEN

Papst betet für seinen Beichtvater

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat seinen vorige Woche im Alter von 85 Jahren gestorbenen Beichtvater, den Franziskaner Manuel Blanco, geehrt. Am Sonntagmorgen besuchte er die Kirche Santi Quaranta Martiri und San Pasquale Baylon im römischen Stadtteil Trastevere, wo der Sarg des Verstorbenen aufgebahrt war, um persönlich von dem Pater Abschied zu nehmen. Dessen Mitbrüder berichteten gegenüber Vatican News, Franziskus sei morgens erschienen und habe vor dem Sarg in der Sakristei der Kirche gebetet.

Seit einigen Jahren war der spanische Ordensmann der Beichtvater des Papstes. Zuvor hatte er eine vor allem akademische Laufbahn eingeschlagen und war lange Vize-Rektor der Päpstlichen Universität Antonianum in Rom.

Franziskus würdigte den Ordensmann nach seinem sonntäglichen Mittagsgebet auf dem Petersplatz unter anderem als „einen Mann des Rates“. Ebenso lobte er die vielen übrigen Franziskaner, die in Rom als Beichtväter Dienst tun, darunter auch in den Beichtstühlen im Petersdom.

„Gegen antireligiöse Woge“

1949 drohte Pius XII. den Kommunisten mit dem Verlust des ewigen Heils

ROM (KNA) – Mit Wahlempfehlungen sind Bischöfe in der Regel vorsichtig. Das war früher anders. Vor 75 Jahren drohte der Papst: Wer die Kommunistische Partei unterstützt, ist exkommuniziert.

Im Juli des Jahres 1949 tauchten an italienischen Pfarrkirchen landesweit Aushänge auf. Die „Kirchliche Bekanntmachung“ lautete: „Eine Todsünde begeht und kann nicht losgesprochen werden: 1. Wer Mitglied der kommunistischen Partei ist. 2. Wer in jeglicher Weise für sie Propaganda macht. 3. Wer für diese oder ihre Kandidaten stimmt. 4. Wer für die kommunistische Presse schreibt, sie liest oder verbreitet.“

Außerdem sei „exkommuniziert und vom Glauben abgefallen“, wer sich zur „materialistischen und antichristlichen Lehre des atheistischen Kommunismus“ bekennt. Damit sei „das ewige Heil gefährdet“.

Anlass für die Kampagne war ein vatikanisches Dekret vom 1. Juli 1949. Damit antwortete das Heilige Offizium, die vatikanische Behörde für die Glaubenslehre, auf Fragen zur Kommunistischen Partei. Der Papst selbst hatte das Dekret approbiert.

Dass Pius XII. (1939 bis 1958) von Kommunisten rein gar nichts hielt, war lange bekannt. Es sei Recht und Pflicht der Kirche, ermahnte er im März 1946 die Pfarrer Roms, „die Gläubigen zu belehren in Bezug auf alles, was unvereinbar ist mit ihrer eigenen Lehre und darum unannehbar für Katholiken“. Seiner Kurie erklärte er in der Weihnachtsansprache desselben Jahres: „Kein Christ hat das Recht, im Kampf gegen die antireligiöse Woge der Gegenwart müde zu werden.“

Der Kirchenhistoriker Jean-Dominique Durand bilanziert: „Pius XII. hatte sich das Ziel gesetzt, eine neue christliche Ordnung zu schaffen.“ Seit dem Sieg der sozialistischen Sowjetunion, unter deren Knute sich der Ostblock formte, sah sich der Pacelli-Papst mit dem



Weißer Westen, dunkler Ostblock: Beim Kongress von „Kirche in Not“ 1956 in Königstein galt eine klare Abgrenzung gegen den Kommunismus, dem Papst Pius XII. den Kampf angesagt hatte.

(noch) christlichen Westen in einem titanischen Zweikampf gegen den Kommunismus. Es ging um Gut und Böse, Himmel und Hölle.

Was bei Don Camillo und Peppone kurios und amüsant wirkt, hatte im Nachkriegs-Italien einen ernsten Hintergrund. Die antifaschistische Allianz der italienischen Resistenza, bestehend aus Kommunisten, Sozialisten, Katholiken, Monarchisten und Republikanern zerbrach bald nach Kriegsende. Nachdem die Bevölkerung im Juni 1946 dafür gestimmt hatte, das Königreich Italien zu einer Republik zu machen, ging es darum, wer im verfassungsgebenden Konvent welchen Einfluss bekam.

Linke blieben bestimmend

Papst, Kurie und Bischöfe taten alles, um die junge „Democrazia Cristiana“ zu stärken. Trotz eines überwältigenden Sieges der Christdemokraten bei den Parlamentswahlen 1948 blieben die Kommunisten (PCI) und die Sozialistische Partei Italiens (PSI) über Jahrzehnte bestimmende Größen im Land.

Das Dekret löste heftige Kontroversen aus, selbst mit einigen katholischen Bewegungen, die ihre Anliegen auch bei der PCI vertreten sahen. Nur fünf Wochen später musste das Offizium nachträglich beschwichtigen: Der Ausschluss von den Sakramenten gelte nicht für die

kirchliche Trauung. Trotz aller Aufregung blieb das Dekret nach Einschätzung von Historikern so gut wie wirkungslos; eher bewirkte es das Gegenteil. Pius XII. selbst deutete dies 1956 in einer Rede vor Arbeitern in Terni an. Bei ihnen sei „der gottlose Materialismus eingedrungen“ und sitze „fest im Sattel“.

Dennoch dehnte ein weiteres Schreiben der Glaubensbehörde im April 1959 die Vorschriften auch auf Parteien und Kandidaten aus, die sich „mit den Kommunisten verbünden und ihnen durch ihr Verhalten helfen“. Abgesegnet hatte dies Papst Johannes XXIII. (1958 bis 1963).

Formal aufgehoben wurden die Dekrete nie. Eher haben das Leben und die Geschichte die harschen Verdikte abgeschliffen – auch wenn das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Konstitution „Gaudium et spes“ atheistische und materialistische Lehren ebenfalls verurteilte.

Die Auseinandersetzung zwischen Katholiken und Grünen beim Katholikentag 1986 um das Thema Abtreibung sowie die gegen die AfD gerichtete Erklärung der deutschen Bischöfe vom Februar 2024 über die Unvereinbarkeit von völkischem Nationalismus mit dem christlichen Glauben belegen jedoch: Debatten über die Haltung von Katholiken gegenüber bestimmten politischen Systemen und Weltanschauungen sind nicht passé.

Roland Juchem

DIE WELT



VOM GERÜCHT ZUM FAKTUM

Weit mehr als ein Trostpflaster

Ende der Auszeit: Erzbischof Gänswein wird Apostolischer Nuntius für das Baltikum

ROM/FREIBURG (KNA) – Nach Monaten des Wartens und manchen Spekulationen in den Medien ist es nun offiziell: Erzbischof Georg Gänswein (67), langjähriger Privatsekretär von Kardinal Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI., wird Apostolischer Nuntius für Litauen, Lettland und Estland. Damit endet eine ungewöhnliche Auszeit.

Ein Jahr lang war der international bekannte und erfahrene Kirchenmann geradezu zum Nichtstun abgestellt. Die von Papst Franziskus verfügte Zeit im Heimatbistum Freiburg war zwar nie offiziell als Strafe deklariert. Doch faktisch ließ das Kirchenoberhaupt keinen Zweifel daran, dass sie so gemeint war. Im Kern ging es um eine Buchveröffentlichung, die Franziskus missfiel.

Schon einmal, 2020, hatte der Papst den Deutschen degradiert. Damals entzog er ihm die protokollarischen Aufgaben als „Präfekt des Päpstlichen Hauses“, der im Vatikan unter anderem die Staatsgäste empfängt. Er wies ihn an, sich ganz auf die Betreuung des altersschwachen Emeritus Benedikt XVI. zu konzentrieren.

Anlass war ein Buch über den Zölibat, das man, wenn man denn wollte, als Einmischung des ehemaligen Papstes in die Lehrentscheidungen seines Nachfolgers interpretieren konnte. Dass Gänswein die Turbulenzen um das Buch nicht verhinderte, führte zu dieser ersten Herabstufung. Die zweite folgte wenige Monate nach dem Tod von Benedikt XVI. Im Juni 2023 warf Franziskus den 20 Jahre jüngeren Gänswein gleichsam aus dem Vatikan und wies ihn an, in sein Heimatbistum zurückzukehren.

Wieder war ein Buch der Auslöser: Nur wenige Tage nach dem Tod des Alt-Papstes waren Memoiren er-



▲ Als Georg Gänswein im Mai 2023 vom Papst empfangen wurde, kriselte es beträchtlich zwischen den beiden.

Foto: KNA

schielen, die Gänswein über seine gemeinsamen Jahre mit Ratzinger/Papst Benedikt geschrieben hatte. Der frühe Erscheinungszeitpunkt, aber auch einige inhaltliche Spalten erregten den Unmut des Papstes. In einem Interview sprach er später von einem Mangel an Anstand und davon, dass man versucht habe, Benedikt XVI. zu manipulieren und gegen ihn in Stellung zu bringen.

Franziskus, der die Kirche mit neuen Ideen in Bewegung bringen will, wird nicht müde zu betonen, dass es zwischen ihm und seinem Vorgänger viel menschliche Harmonie und keinen Dissens in theologischen Fragen gegeben habe. Der Streit um die Deutung des fast elfjährigen Nebeneinanders von altem und neuem Papst scheint nun beigelegt. Und die neue Aufgabe für den Geistlichen aus dem Südschwarzwald ist mehr als ein Trostpflaster.

Denn die drei Republiken zwischen der Ostsee und dem russischen Imperium sind sowohl kirchlich wie

auch politisch eine echte Herausforderung. Die vor allem in Litauen und teils auch in Lettland starke katholische Kirche gilt – ähnlich wie die in Polen – als eher konservativ. Dass Franziskus den ebenfalls eher im konservativen Lager verorteten Gänswein dorthin schickt, ist kirchenpolitisch ungewöhnlich: In der Regel schickt er Männer einer auf Öffnung bedachten Linie in die „konservativen Hochburgen“, um dort für seinen Kurs zu werben.

Diplomatisches Drahtseil

Auch in der Ökumene ist das Baltikum kein einfaches Parkett: In Lettland und Estland muss sich die katholische Kirche einerseits mit starken protestantischen und andererseits mit russisch geprägten orthodoxen Kirchenführern und Gemeinden verstündigen.

Und geopolitisch ist das Baltikum, das noch bis 1990 zur Sowjetunion gehörte und mit seinen

Häfen und Handelsströmen über die Ostsee immer wieder russische Begehrlichkeiten weckt, ohnehin ein heißes Pflaster. Gemessen am Bruttonsozialprodukt unterstützt niemand in Osteuropa die Ukraine im Krieg gegen Russland so stark wie die Balten. Nirgends sonst ist die Anti-Moskau-Rhetorik in der Politik so lautstark – trotz beachtlicher russischer Minderheiten.

Auch hier könnte das diplomatische Geschick eines Nuntius gefordert sein, der im Auftrag eines für Frieden und Abrüstung werbenden Papstes agiert. Ob Vilnius die Endstation für Gänsweins Karriere sein wird – wer weiß? Sein Vorgänger auf dem Posten ist inzwischen Botschafter des Papstes bei der Republik Italien und hat somit einen der wichtigsten Ränge der vatikanischen Diplomatie erklimmen. Zwei weitere seiner Vorgänger wurden nach ihrer Zeit in Vilnius in die Nuntiatur nach Wien befördert.

Ludwig Ring-Eifel

Aus meiner Sicht ...



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg und früherer Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Pavel Jerabek

Gottes Influencerin zuhören

Wozu brauche ich heutzutage einen Gott? Warum sollte ich glauben? Wozu soll die Bibel gut sein? Jana Highholder ist fest davon überzeugt, dass es viele gute Antworten gibt, und spricht darüber – lebensnah und gewinnend. Mit fast 70 000 Followern auf Instagram gehört sie zu den einflussreichsten christlichen Stimmen im deutschen Sprachraum. Jana ist „jung und gläubig“ – wie auch eines ihrer Bücher heißt, das man gern einem Firmling mit auf den Weg geben möchte. Als „Gottes Influencerin“ will die 26-Jährige der jungen Generation von Gottes Liebe erzählen. Es klingt bei ihr sogar dann irgendwie interessant, wenn sie – obwohl freikirchlich – über ihre Bekanntschaft mit dem Rosenkranz spricht.

Für Highholder hat Glaube Relevanz: Als frischgebackene Ärztin promoviert sie, die als Kind selbst eine Krebskrankung durchgestanden hat, im Fachbereich Palliativmedizin über die Frage, ob Spiritualität eine Ressource zur Krankheitsbewältigung bei krebskranken jungen Menschen sein könnte. Freimütig spricht sie über ihre Präferenz für das klassische Familienbild (Ehemann, Ehefrau, Kinder), ihre „konservative Sexualethik“ und darüber, warum Abtreibung mit dem christlichen Menschenbild nicht vereinbar ist. Trotzdem (oder auch deshalb) scheint sie bei jungen Leuten einen Nerv zu treffen.

Dass das nicht jedem gefällt, ist klar. Muss es auch nicht. Doch als Highholder jüngst bei

den von einer Vereinigung christlicher Hochschulgruppen organisierten „Hochschultagen“ an der Uni Tübingen sprach, trafen sich linke Gruppen zu einer Gegenveranstaltung namens „Bildung statt Bekehrung“. Tief blicken lässt, dass die Katholische Hochschulgemeinde sich dem Protest angeschlossen hatte. Offenbar reichen dort Toleranz und Pluralität nur soweit, wie es der eigenen Meinung entspricht.

Dabei braucht die junge Generation nichts mehr als glaubwürdige Menschen, die authentisch über ihren Glauben sprechen und glaubensstarke Antworten auf die politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit geben können. Es braucht Bildung, aber auch Bekehrung.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Neue Wege zur Taufe gehen

Vier junge Erwachsene haben sich bei mir zur Taufe angemeldet, darüber hinaus zwei Eltern ihre dreijährigen Kinder. Ich werde sie alle an einem Tag taufen. Der Hintergrund: Mein Kirchenkreis, also eine Art Pfarrverband, plant ein Tauffest. 4000 Leute werden dabei sein, 250 wollen sich taufen lassen.

Tauffeste machen in der evangelischen Kirche gerade Schule. Der Pfarrverband lädt dazu ein und bietet den Menschen dabei ein gemeinsames Fest etwa in einem Park an. Solche Feste haben sich als eine sehr schöne Möglichkeit erwiesen, Menschen für den Glauben und für die Kirche zu gewinnen. Im vergangenen Jahr wurden dadurch deutschlandweit 3100 Menschen getauft.

Ich finde es richtig, dass die Kirche an dieser Stelle ihr Behördenselbstverständnis aufgibt und nicht wartet, bis Eltern ihr Kind zur Taufe anmelden, sondern selbst die Initiative ergreift. Lange genug hat sich die Kirche so verstanden: Wer etwas will, muss einen Antrag stellen. Aber es ist umgekehrt: Die Kirche hat einen Auftrag, Menschen als Jünger zu gewinnen und sie zu taufen. So steht es bei Matthäi am letzten, also am Schluss des Matthäusevangeliums. Und die Kirche hat es den Menschen einfach zu machen.

Das kann man an der ersten christlichen Taufe in Apostelgeschichte 8 studieren. Da spricht Philippus mit dem Finanzminister des äthiopischen Königshauses auf dessen Heim-

reise über den Glauben. Als sie an einem Gewässer vorbeikommen, fragt der Minister, ob er getauft werden kann. Und Philippus fragt ihn nach seinem Glauben und tauft ihn.

In meinen Vorgesprächen – das Tauffest bietet viele Anlässe dafür – sagten Taufeltern, dass sie sich allein nicht getraut hätten: weil sie ihr Kind allein erziehen oder weil sie eine Tauffeier nicht bezahlen könnten. Dabei habe ich gelernt: Der bisherige Weg in den Glauben über Eltern und Familien funktioniert kaum noch. Die Kirche muss sich neu auf den Weg machen, um Menschen im Auftrag Gottes zu umwerben. Bei Tauffesten hält sich die katholische Kirche bisher zurück. Ich kann sie wärmstens empfehlen.



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Die Normalisierung des Krieges

Es ist ein Anblick, der hierzulande lange undenkbar war: Durch deutsche Städte fahren Straßenbahnen in olivgrünem Tarnanstrich, an Straßen und Plätzen werben großformatige Plakate für eine Karriere bei der Bundeswehr. „Mach, was wirklich zählt“, fordern die PR-Strategen aus dem Verteidigungsministerium. Ihre Sprüche sind ganz unterhaltsam, mit leicht ironischem Unterton: „Weltfrieden defekt. Handwerker (m/w/d) gesucht“, heißt es da. „Grünzeug ist auch gesund für Deine Karriere.“ Oder: „Deine Orientierung? Zählt bei uns nur im Gelände.“

Auch eine Video-Reihe im Internet haben sich die Werbe- und Charme-Experten in Flecktarn ausgedacht. Die Plakate, die den

„Roadtrip durch die Bundeswehr“ schmackhaft machen sollen, lassen schier vergessen, dass es hier ums Kriegshandwerk geht. Ein bunter Kleinbus mit Dachzelt zieht die Blicke auf sich, dazu gutgelaunte junge Menschen: Militär als Abenteuer-Urlaub im Grünen! Statt alles zu tun, den fragilen Frieden zu schützen, setzt die Kampagne auf die schlechende Normalisierung dessen, was niemals normal werden sollte: Krieg.

„Der Bund stellt Streitkräfte zur Verteidigung auf“ – so steht es in Artikel 87a des Grundgesetzes. An Streitkräften, die der Verteidigung dienen, wäre freilich nichts zu kritisieren. Auch nicht an ihren Werbe-Kampagnen. Doch längst ist von Verteidigung

keine Rede mehr. Stattdessen fordern Boris Pistorius (SPD), dessen Amtstitel ihn immerhin noch als Verteidigungs-Minister ausweist, und seine Militärführung, Deutschland müsse „kriegsbereit“ werden.

Der Widerspruch zu Artikel 87a ist mehr als eine semantische Nuance. Wer „kriegsbereit“ sein will, möchte nicht sein Land verteidigen. Er möchte Krieg führen. Schon fordert Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg, weitere Atomwaffen einsatzbereit zu machen – eine unverhohlene Drohung in Richtung Moskau. Und eine verhängnisvolle Entwicklung! Gerade für Deutschland, das sich nach zwei verheerenden Weltkriegen eigentlich das „Nie wieder“ auf die Fahnen geschrieben hat.

Leserbriefe

Beim Katholikentag in Erfurt gab die katholische Kirche ein buntes Bild ab. Die Leserbriefschreiber, die selbst dort waren, fanden auch die spirituelle Dimension beeindruckend.

Foto: KNA



Positives Bild von Kirche und Glaube

Zu „Katholikentag ohne Theologie?“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 24:

Geben Ihrer Zeitung langsam die sachorientierten Kommentatoren zu kirchen- und glaubensrelevanten Themen aus? Diesen Eindruck könnte man beim Lesen des Textes von Professor Ludwig Mödl gewinnen, der urteilt, ohne vor Ort daran teilgenommen zu haben.

Wir waren Teilnehmer in Erfurt von der Eröffnung bis zum Abschluss und haben ein positives, vielfältiges Bild von Kirche, Verbänden und Gläubigen erlebt. Aber: Möglicherweise fehlt uns der nötige „Weitblick“ aus der Ferne, denn wir waren ja nur Teilnehmer vor Ort.

Centa und Josef Neher,
87769 Unterrieden

Es ist unverständlich, dass Professor Mödl einen Kommentar über den Katholikentag veröffentlicht, obwohl er selbst nicht dort sein konnte. Ich hatte vor Ort einen ganz anderen, tief spirituellen Eindruck. So musste leider der Erfurter Dom nach 1000 Teilnehmern bei der „Nacht der Lichter“ wegen drohender Überfüllung geschlossen werden. Die Taizé-Lieder füllten den ganzen Raum und der Heilige Geist

war für alle spürbar. Die Sext mit Nikodemus Schnabel, Abt der Dормитио-Abtei in Jerusalem, war eine wohltuende, durch benediktinische Choräle getragene Gebetsstunde zur Mittagszeit.

Im Gottesdienst „Es gibt eine Hoffnung für deine Zukunft“ (Jer 31,17) mit Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerks der deutschen Katholiken, hörten wir hoffnungsvollen Gedanken der Oberin Katharina Haußschild vom neugegründeten Kloster St. Marien in Helfta bei Eisleben zu. Sie beschrieb, dass ein „geistlicher Neuanfang“ nicht von ihr oder den Menschen gemacht werden kann, sondern durch Gottes Gnade geschenkt wird. Leider werden solche spirituellen Highlights im Fernsehen nicht verbreitet. Aber solche theologische Zeugnisse prägen den Katholikentag.

Max Zollner,
87740 Buxheim

Wenn Professor Ludwig Mödl auf dem Katholikentag in Erfurt die Theologie vermisste, dann steht er damit nicht allein. Seine Aussage: „Heute bestimmt die Abwesenheit des Göttlichen zunehmend in ganz Deutschland das gesellschaftliche Umfeld“ macht nachdenklich. Diesen Zustand beklagte

schon vor mehreren Jahren der linke Politiker Gregor Gysi mit den Worten: „Ich fürchte mich vor einer gottlosen Gesellschaft. Eine gottlose Gesellschaft ist eine wertlose Gesellschaft, die auf tönernen Füßen steht.“

Dies wiederholte Gysi in den vergangenen Jahren bei verschiedenen öffentlichen Auftritten immer wieder – zuletzt am 15. April bei „Markus Lanz“. Trotzdem bekannte er sich stets zum Atheismus, als einer, „der nicht an den da oben glaubt“. Trotzdem hält er „Religion für moderne Gesellschaften für wichtig“. Von ihm hätte man eine derartige Analyse am wenigsten erwartet, schrieb Ihre Zeitung seinerzeit.

Sofie Christoph,
86447 Aindling

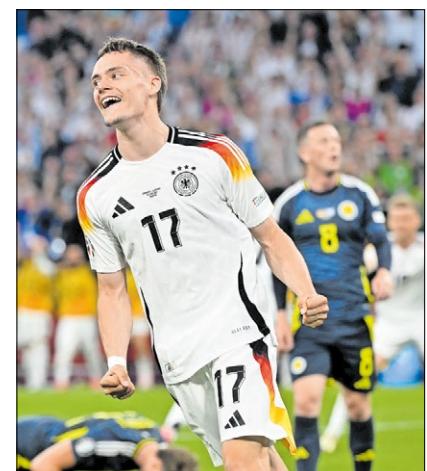
Letztes Wort Pflicht

Zu „Bischof zu weltlich“ (Leserbriefe) in Nr. 23:

Ach, wie gerne hätte ich doch die Geistesgabe von Frau Darmstadt, beurteilen zu können, welche Bischöfe „sehr qualifiziert“ und „zu weltlich“ sind und welche nicht! Beachtlich, dass diese Geistesgabe auch beurteilen kann, dass wir keinen Synodalen Weg brauchen. Und dann hätte ich gerne noch die Geistesgabe, die mir erklärt, warum eine meist aneckende Leserbriefschreiberin genau dies bei einem Bischof kritisiert.

Dass Bischof Bätzing „immer das letzte Wort“ hat, ist als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz sogar seine Pflicht: Er eröffnet und moderiert, wie jeder andere Vorsitzende auch, Sitzungen und öffentlich geführte Diskussionen des ihm anvertrauten Gremiums und beendet sie – immer mit dem letzten Wort!

Klaus Probst, 89438 Eppisburg



► Bestens geschlagen habe sich die deutsche Nationalelf im EM-Spiel gegen Schottland, schreibt unser Leser.

Foto: Imago/Jan Huebner

Die Fassung bewahrt

Zur Titelgeschichte der Nr. 24:

Bekanntlich ist Fußball die herrlichste Nebensache der Welt, in diesem Fall Europas. Unsere Mannschaft hat sich im ersten Spiel bestens geschlagen. Bei dieser guten Stimmung brauchen wir keinen Rauch und keine bösen Spruchbänder. Wir lassen einfach unsere Jungs ihre „Arbeit“ tun. So kann der Besuch eines Stadions etwas Besonderes sein. Nehmen wir uns ein Beispiel an den Schotten: Trotz der Niederlage haben sie die Fassung bewahrt. Darauf trinken wir einen Whisky! Cheers!

Josef Fehle, 86453 Dasing

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

13. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Weish 1,13–15; 2,23–24

Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt. Kein Gift des Verderbens ist in ihnen, das Reich der Unterwelt hat keine Macht auf der Erde; denn die Gerechtigkeit ist unsterblich. Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht. Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt und ihn erfahren alle, die ihm angehören.

Zweite Lesung

2 Kor 8,7.9.13–15

Schwestern und Brüder! Wie ihr an allem reich seid, an Glauben, Rede und Erkenntnis, an jedem Eifer und an der Liebe, die wir in euch begründet haben, so sollt ihr euch auch an diesem Liebeswerk mit reichlichen Spenden beteiligen.

Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Er, der reich war, wurde eurewegen arm, um

euch durch seine Armut reich zu machen.

Es geht nicht darum, dass ihr in Not geratet, indem ihr anderen helft; es geht um einen Ausgleich. Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen, wie es in der Schrift heißt: Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel, und wer wenig, hatte nicht zu wenig.

Evangelium

Mk 5,21–43

In jener Zeit fuhr Jesus im Boot an das andere Ufer des Sees von Galiläa hinüber und eine große Menschenmenge versammelte sich um ihn. Während er noch am See war, kam einer der Synagogenvorsteher namens Jairus zu ihm. Als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen und flehte ihn um Hilfe an; er sagte: Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie geheilt wird und am Leben bleibt! Da ging Jesus mit ihm.

Viele Menschen folgten ihm und drängten sich um ihn. Darunter

war eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutfluss litt. Sie war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden; ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben, aber es hatte ihr nichts genutzt, sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden. Sie hatte von Jesus gehört.

Nun drängte sie sich in der Menge von hinten heran – und berührte sein Gewand. Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. Und sofort versiegte die Quelle des Blutes und sie spürte in ihrem Leib, dass sie von ihrem Leiden geheilt war.

Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte, und er wandte sich in dem Gedränge um und fragte: Wer hat mein Gewand berührt? Seine Jünger sagten zu ihm: Du siehst doch, wie sich die Leute um dich drängen, und da fragst du: Wer hat mich berührt? Er blickte umher, um zu sehen, wer es getan hatte. Da kam die Frau, zitternd vor Furcht, weil sie wusste, was mit ihr geschehen war; sie fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sagte zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.

Während Jesus noch redete, kamen Leute, die zum Haus des Synagogenvorstechers gehörten, und sagten zu Jairus: Deine Tochter ist gestorben. Warum bemühst du den Meister noch länger? Jesus, der diese Worte gehört hatte, sagte zu dem Synagogenvorsteher: Fürchte dich nicht! Glaube nur! Und er ließ keinen mitkommen außer Petrus, Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. Sie gingen zum Haus des Synagogenvorstechers.

Als Jesus den Tumult sah und wie sie heftig weinten und klagten, trat er ein und sagte zu ihnen: Warum schreit und weint ihr? Das Kind ist nicht gestorben, es schlafst nur. Da lachten sie ihn aus.

Er aber warf alle hinaus und nahm den Vater des Kindes und die Mutter und die, die mit ihm waren, und ging in den Raum, in dem das Kind lag. Er fasste das Kind an der Hand und sagte zu ihm: Talíta kum!, das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! Sofort stand das Mädchen auf und ging umher. Es war zwölf Jahre alt. Die Leute waren ganz fassungslos vor Entsetzen. Doch er schärzte ihnen ein, niemand dürfe etwas davon erfahren; dann sagte er, man solle dem Mädchen etwas zu essen geben.

Gedanken zum Sonntag

An das Leben glauben

Zum Evangelium – von Pfarrer Johann Schober, Adlkofen-St. Thomas



Lebensfeindliche Kräfte gibt es nicht wenige. Viele hadern mit ihrem Leben wegen Krankheit, zerplatzter Lebenspläne, materieller Armut oder wegen gescheiterter Beziehungen. Medizinische, psychologische und seelsorgliche Hilfen werden zur Heilung angeboten. In ihnen begegnet uns Gottes Hilfe in sachkundigen Menschen. Daneben kann der Glaube an Jesus, den Arzt, eine aufrichtende Lebenshilfe sein. Die Angst um seine schwerkranken Tochter treibt Jairus zu Jesus. Dieser spürt die Leiden der Menschen. Dem Mädchen mit zwölf Jahren wird an der Schwelle zum Erwachsenwer-

den von Jesus neues Leben geschenkt. Dabei ist die Zahl Zwölf eine heilige Zahl der Begegnung Gottes mit der Welt. Da erfüllt sich, was der Name Jairus in seiner hebräischen Form bedeutet: „Gott möge erstrahlen, Gott wird erwecken.“ Wenn wir einen anderen Menschen oder eine Hoffnung aufgeben, so scheint das noch lange nicht zu bedeuten, dass auch Gott aufgegeben hat. Jesus lässt sich von gegenteiligen Stimmen nicht aufhalten: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“, ruft er dem Vater zu. Jesus macht sich sein eigenes Bild, auch wenn er auf Menschen trifft, die aufgegeben haben.

Die Erzählung vom Handeln Jesu an dem Mädchen zeigt uns, wie berechtigt unsere Hinwendung zu Gott, unsere Hoffnung und unser Gebet in den kleinen und großen Belastungen, Schwierigkeiten und Nöten des

Lebens sind. Aber auch unsere Freude und Erfahrungen von Glück dürfen wir aussprechen. Das Vertrauen in die grenzenlose Macht Jesu öffnet unser inneres Auge. Es lässt uns zunächst erkennen, dass ein gelungenes Leben nicht allein von Gesundheit und erfüllten Erfolgserwartungen abhängt. Zudem zeigt uns das Handeln Jesu, dass in ihm der Tod überwunden und uns die Verheibung auf ein Leben geschenkt ist, das keinen Tod mehr kennt. Aus dieser Überzeugung dürfen wir allzeit mit dem Beistand Gottes rechnen. Er kann vertreiben, was uns am Leben hindert. Nichts ist ausgeschlossen aus der Hoffnung, alles dürfen wir vor Gott zur Sprache bringen. Keine Not ist mehr endgültig, weil die eigentliche Not, der Tod, überwunden ist. Auch uns sagt Gott zur rechten Zeit: „Steh auf!“

Weil Gott auf das Leben zielt, sind wir in der Nachfolge Jesu aufgefordert, das Leben in allen Bereichen zu achten, zu erhalten, zu schützen und zu fördern. Die Krisen dieser Welt gehen nicht spurlos an uns vorbei. Wir mögen uns oftmals ohnmächtig vorkommen und dennoch haben wir zahlreiche Möglichkeiten, anderen das Leben zu erleichtern. Die Werke der Barmherzigkeit weisen viele Wege zu Menschen, für die das Leben beschwerlich geworden ist. Allein schon das ehrliche Interesse an der Lebenssituation nahestehender Personen, die Anerkennung der Menschenwürde aller, das aufmunternde Wort für leiblich und seelisch Verletzte, das Versprechen des fürbittenden Gebetes ermöglichen auch heute kleine Wunder, die andere wieder auflieben lassen.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 30. Juni,
13. Sonntag im Jahreskreis;
Jahrestag der Weihe des Domes

Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub v. Sonntag, feierl. Schlussegen o. Wettersegen (grün); 1. Les: Weish 1,13-15; 2,23-24, APs: Ps 30,2 u. 4,5-6b.6cd u. 12a u. 13b, 2. Les: 2 Kor 8,7.9.13-15, Ev: Mk 5,21-43 (o. 5,21-24.35b-43); **Jahrestag der Weihe des Domes: M v. H: Im Dom: Gl, Cr, eig Prf, in Hg I-III eig Einschub, feierl. Schlussegen** (weiß); 1. Les: 1 Kön 8,22-23.27-30, APs: Ps 84 (83),2-3.4-5.10-11a, 2. Les: 1 Kor 3,9c-11.16-17, Ev: Joh 2,13-22

Montag – 1. Juli
M vom Tag (=MvT) (grün); Les: Am 2,6-10.13-16, Ev: Mt 8,18-22

Dienstag – 2. Juli,
Mariä Heimsuchung
M vom F, Gl, Prf Maria II, feierl. Schlussegen (weiß); Les: Zef 3,14-18 oder Röm 12,9-16b, APs: Jes 12,2.3 u. 4bcd.5-6, Ev: Lk 1,39-56

Mittwoch – 3. Juli,
hl. Thomas, Apostel
M vom F, Gl, Prf Ap, feierl. Schlussegen

(rot); Les: Eph 2,19-22, APs: Ps 117,1,2, Ev: Joh 20,24-29

Donnerstag – 4. Juli,
hl. Ulrich, Bischof von Augsburg; hl. Elisabeth, Königin von Portugal; Gebetsstag um geistliche Berufe

MvT (grün); Les: Am 7,10-17, Ev: Mt 9,1-8; **M v. hl. Ulrich** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. Auswl; **M v. d. hl. Elisabeth** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. Auswl; **M um geistliche Berufe** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. Auswl

Freitag – 5. Juli,
hl. Antonius Maria Zaccaria, Priester, Ordensgründer; Herz-Jesu-Freitag

MvT (grün); Les: Am 8,4-6.9-12, Ev: Mt 9,9-13; **M vom hl. Antonius Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl; **M v. Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz Jesu** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. Auswl

Samstag – 6. Juli,
hl. Maria Goretti, Jungfrau, Märtyrin; Marien-Samstag

MvT (grün); Les: Am 9,11-15, Ev: Mt 9,14-17; **M v. der hl. Maria Goretti** (rot); Les u. Ev v. Tag o. a. d. Auswl; **M v. Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. LM o. Auswl

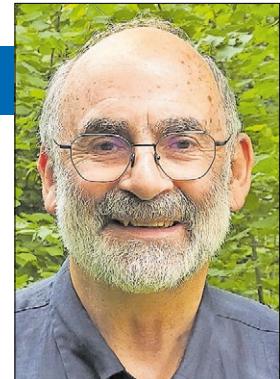
Gebet der Woche

Gott, unser Vater, du hast uns in der Taufe zu Kindern des Lichtes gemacht.
Lass nicht zu, dass die Finsternis des Irrtums über uns Macht gewinnt, sondern hilf uns, im Licht deiner Wahrheit zu bleiben.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet zum 13. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Bernhard Rößner



In der Sommerzeit, gerade wenn die Tage am längsten sind, nehmen wir die Abenddämmerung oft bewusster wahr. Gerne sitzen wir draußen und erleben, wie der Himmel sich allmählich dunkler verfärbt. Kein spektakulärer Sonnenuntergang, sondern einfach das gewöhnliche Geschehen, dass die Nacht sich über uns senkt, Mond und Sterne dabei immer mehr aufscheinen. Die spätabendlichen Momente zwischen Licht und Dunkel, während der Neige des Tages, sind auch Angelpunkte der christlichen Tagzeitenliturgie und werden im Gebet begangen. Das Hervortreten des Abendsterns, des ersten hellen Sterns neben dem Mond, kündigt zeichenhaft die Abendzeit an, lateinisch die „vespera“. Diese alltäglichen „Vesper“ im Freien, statt des Entzündens von Kerzen das Aufleuchten am Firmament, lässt uns innehalten, durch den eintretenden Wandel neu sehen.

Der renommierte Prager Theologe Tomáš Halík betrachtet einmal diese fast magischen Augenblicke: „Der Tag und die Nacht sind zwei verschiedene Erfahrungsweisen der Welt. Das Tageslicht reicht dazu aus, unsere alltäglichen Angelegenheiten zu erledigen. Jedoch erst, wenn die Sonne untergeht und wir unsere Augen zum nächtlichen Sternenhimmel erheben können, sehen wir, dass alles, was wir am Tag wahrgenommen haben, die ganze uns vertraute Welt – und auch unser ganzer Planet – nur ein unscheinbares Bruchstück eines Ganzen ist, das uns unendlich übersteigt.“

Solche Empfindungen unterbrechen. Sie lassen mich aufatmen, eine Weitung erleben, die erleichternd die Bemessungen unserer Lebenswelten relativiert. Aber zugleich spüre ich ein Erschrecken: einem offenen Kosmos ausgesetzt zu sein, der Nichtigkeit unseres Lebens darin. Die „vertraute Welt“, die

„alltäglichen Angelegenheiten“ werden fremd. Auch die Psalmen kennen diesen Kontrast, stellen ihn fragend vor Gott: „Seh ich deine Himmel, die Werke deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,4f.).

Wir begegnen in diesem abendlichen Schauspiel dem Wunder unserer Wirklichkeit, ihrem Geheimnis, das einfach da und auszuhalten ist, zugleich stärkend und überwältigend, demütigend und befreiend. Und: Was kommt „dahinter“? Das Anbrechen der Nacht wird zu einer Einladung, über das Augenscheinliche hinauszuschauen und ein „Mehr“ zu erahnen, vor dem sich unsere Vorstellungen aufzulösen beginnen. Die Dämmerung erhellt unseren Horizont, der „bestirnte Himmel über mir“ (I. Kant) lichtet die Grenzen unserer fassbaren Welt.

Im Glauben darf ich zu diesem Geheimnis ein großes Du sprechen. Die Wirklichkeit ist mir als Werk eines Schöpfers geschenkt, der mich in seinem Geist begleitet. Stets ist sie im Werden, und wir kommen darin vor, wirken mit auf unseren Lebenswegen, aufbauend, auch vernichtend. Im Vertrauen darf ich mich einer letzten göttlichen Geborgenheit nähern, die uns Liebe gewährt: umfassendes Glück bei wundervollen Erlebnissen, einen tiefen Halt, eine zuweilen kaum fühlbare Hand, wenn wir in Abgründe von Verlorenheit und Vergeblichkeit fallen. Ein Satz von Papst Franziskus, am Tag vor seiner Priesterweihe in einem persönlichen Glaubensbekennen formuliert, möge die kleine „Vesper“ beschließen: „Ich glaube an die Geduld Gottes, annehmend, gut wie eine Sommernacht.“



Ein besonderer Name

„Warum habt ihr mich Ulrich genannt? Niemand in meiner Klasse hat so einen altmodischen Namen!“ Ulrich ist sauer.

Sie haben heute in Reli über ihre Vornamen gesprochen und

müssen bald ein Referat über ihren Namenspatron halten. Die anderen Jungs in der Klasse haben alle viel coolere Namen – so wie Luis und Paul, seine zwei besten Freunde.

Papa versucht, Ulrich zu trösten: „In unserer Familie ist es Tradition, dass der älteste Sohn den Namen seines Vaters bekommt. Darum heißt du so wie ich – und wie dein Opa.“ Das tröstet Ulrich aber überhaupt nicht. Er findet diese Tradition blöd.

„Ich mag den Namen sehr!“, versucht es Papa nochmal. „Weil unser Namenspatron, der heilige Ulrich, ein ganz besonderer Mensch war. Gernade hier in Augsburg wird er sehr verehrt. Wenn du willst, erzähl' ich dir von ihm.“

Widerwillig hört Ulrich zu.

Papa sagt, dass sein Namenspatron vor mehr als 1000 Jahren gelebt hat. Und dass er 50 Jahre lang Bischof in Augsburg war – das ist länger, als Papa alt ist. „Er war immer für alle Menschen da“, erzählt Papa. „Be-

sonders für die Armen und Kranken. Deshalb war er sehr beliebt. Im Bistum Augsburg findet man seinen Namen überall: Hier gibt es zum Beispiel die Ulrichswerkstätten für Menschen mit Behinderung, den Sankt-Ulrich-Verlag und fast 50 Kirchen und Kapellen, die dem heiligen Ulrich geweiht sind. Auch Seniorenheime und Schulen wurden nach ihm benannt.“ Das gibt Ulrich zu denken. Die haben sich alle freiwillig den Namen Ulrich ausgesucht?

„Stell dir vor“, sagt Papa, „jedes Jahr Anfang Juli wird ihm zu Ehren eine ganze Woche lang gefeiert. Tausende Menschen kommen dafür extra nach Augsburg und besuchen das Grab von Bischof Ulrich. Am Mittwoch ist es wieder soweit. Dann wird die Ulrichswoche eröffnet!“ Ganz begeistert erzählt Papa von der Männerwallfahrt, an der er schon oft teilgenommen hat, und von den vielen Veranstaltungen. Am Samstag gibt es zum Beispiel ein großes Fest für Familien. Und: „Es gibt sogar ein eigenes Ulrichslied!“.

Papa stimmt es gleich

an: „Streiter in Not, Helfer bei Gott. Du Bischof und Held, von Gott auserwählt ...“ singt er laut und ein bisschen falsch. Ulrich hält sich die Ohren zu. Aber er ist auch beeindruckt. Das muss er Luis und Paul erzählen. Die werden staunen! Plötzlich kommt ihm ein guter Gedanke: „Dann kann ich ja eine ganze Woche Namenstag feiern!“, jubelt er. „Ja, das machen wir“, verspricht Papa. So schlecht findet Ulrich seinen Namen jetzt gar nicht mehr. Und auf das Referat freut er sich richtig. Über seinen Namenspatron gibt es wirklich viel zu erzählen.



Rezept Ulrichsfische

Grundrezept Quark-Öl-Teig

- 300 g Mehl
- 1 Pck. Backpulver
- 2 EL Zucker
- 1 Prise Salz
- 150 g Magerquark
- 6 EL Milch
- 1 Ei
- 6 EL geschmacksneutrales Öl



Quark, Zucker, Salz, Ei, Öl und Milch nach und nach miteinander verrühren. Mehl mit Backpulver vermischen und mit den restlichen Zutaten zu einem glatten Teig kneten. Den Teig einen Zentimeter dick ausrollen und Fische ausschneiden oder ausschneiden. Mit Augen aus Rosinen oder Schokotropfen versehen, auf ein Blech mit Backpapier legen und im vorgeheizten Backofen (Umluft 180°C) 15 bis 20 Minuten backen.

Das Fischwunder

Der heilige Ulrich wird oft mit einem Fisch abgebildet. Das liegt auch an dieser Legende, die über den Heiligen erzählt wird:

An einem Donnerstag aß Bischof Ulrich mit Konrad, dem Bischof von Konstanz, zu Abend. Die beiden waren so in ihr Gespräch vertieft, dass sie gar nicht merkten, wie die Zeit verging. Als spät in der Nacht – es war schon Freitag geworden – ein Bote des Herzogs durch Augsburg kam, gab Ulrich ihm von seinem Tisch ein Stück Fleisch als Wegzehrung mit. Der Bote eilte nach Hause und wollte Bischof Ulrich beim Herzog verpetzen: Fleisch zu essen war an einem Freitag nämlich nicht erlaubt. Zum Beweis wollte er das Fleisch herzeigen, das er von Bischof Ulrich bekommen hatte. Doch als er es auspackte, hielt er stattdessen einen Fisch in der Hand.





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Pontifikalamt mit Ehejubilaren im Dom

260 Ehepaare, die sich vor 25, 40, 50, 55 und 60 Jahren das Jawort gaben, haben mit Bischof Rudolf Voderholzer und den Weihbischöfen im Dom einen Gottesdienst gefeiert. Die insgesamt 520 Ehepartner erneuerten ihr Eheversprechen und empfingen den Segen.

Seite III

Die „Barmherzigen“ gibt es seit 95 Jahren

1929, also vor 95 Jahren, hat Frater Eustachius Kugler das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in der Prüfeninger Straße in Regensburg eröffnet. Heute sind die „Barmherzigen“ die größte Klinik Ostbayerns und einer von zwei Maximalversorgern der Region.

Seite XIV

Andreasstadel geht in Besitz der KJF über

Das Künstlerhaus Andreasstadel in Regensburg-Stadtamhof, bisher im Besitz des Unternehmers Oswald Zitzelsberger, geht zum 1. Juli 2024 in den Besitz der Katholischen Jugendfürsorge über. Zitzelsberger und KJF-Direktor Michael Eibl unterzeichneten den Vertrag.

Seite XVI

Wolfgang: Lehrer der Synodalität

Bischof Voderholzer eröffnete in Neukirchen beim Heiligen Blut die Wolfgangwoche

NEUKIRCHEN BEIM HEILIGEN BLUT (mb/kb) – „Der heilige Wolfgang ist ein Lehrer der recht verstandenen Synodalität und ein Patron Europas.“ Diese Aussage stand im Zentrum der Predigt von Bischof Rudolf Voderholzer beim Pontifikalgottesdienst anlässlich der Wallfahrt nach Neukirchen beim Heiligen Blut im Rahmen des Festjahres „1100 Jahre heiliger Wolfgang“.

Auch der Wolfgangsschrein war hierher gebracht worden, denn mit der Eucharistiefeier wurde auch die diesjährige Wolfgangwoche eröffnet. Am Marktplatz segnete der Regensburger Oberhirte den Schrein. Mit Musikbegleitung zog die Prozession zur Wallfahrtskirche, vier Männer der Freiwilligen Feuerwehr Neukirchen beim Heiligen Blut trugen den Wolfgangsschrein.

Der Regionaldekan für die Region Cham, Pfarrer Holger Kruschnina, begrüßte die Pilger und verwies auf den Brückenschlag zwischen



Beim Pontifikalgottesdienst in der gefüllten Wallfahrtskirche zelebrierten am Altar (von links): der Pilsener Altbischof František Radkovský, der Pilsener Bischof Tomáš Holub, Bischof Rudolf Voderholzer, Weihbischof Josef Graf und Dompropst Prälat Franz Frühmorgen.

Fotos: Bauer



▲ Nach dem Gottesdienst war Gelegenheit zu einem Gebet vor dem Wolfgangsschrein, der von Regensburg nach Neukirchen gebracht worden war.

den Bistümern Regensburg und Pilsen. Der „Uropa“ dieser Bistümer, der heilige Wolfgang, habe durch sein Zeugnis ein klares Zeugnis für Christus abgelegt.

Als „Glaubensbote und Glaubenszeuge seiner Zeit“ würdigte auch der

„Hausherr“ Pater Augustinus Kozdra OFM den heiligen Wolfgang, an dessen Schrein elf Kerzen – für jedes Jahrhundert eine – brannten. „Er steht gleichermaßen für die Kirche von Regensburg und als Patron der Völker Europas“, vertiefte der Seelsorger. Mit Freude hieß er die Wallfahrer aus Tschechien, den Nachbarorten, der Ackermann-Gemeinde und der Marianischen Männerkongregation willkommen.

In seiner Predigt ging Bischof Voderholzer auf den 1100. Geburtstag des heiligen Wolfgang ein. Als wichtigen Schritt Bischof Wolfgang nannte sein jetziger Nachfolger den Verzicht auf die zum Bistum Regensburg gehörenden Regionen östlich des Bayerischen Waldes bzw. des Böhmerwaldes. Damit sei die Gründung des Bistums Prag ermöglicht worden. Die rhetorische Frage, ob Bischof Wolfgang mit diesem Entschluss eine Brücke gebaut oder eher eine Grenze gezogen



▲ Die Bischöfe Tomáš Holub und Rudolf Voderholzer bei der Predigt bzw. der Übersetzung.

habe, beantwortete Bischof Voderholzer umgehend: „Wolfgang hat den geografischen und kulturellen Gegebenheiten Rechnung getragen und die schon bestehende Eigenständigkeit anerkannt. Sein Tun war ein pastorales, seelsorgliches, missionarisches“, erläuterte der Bischof. Wolfgangs Charakter als geistlicher

Fortsetzung auf Seite II



▲ Kurz vor Beginn der Prozession und dem Gottesdienst waren die Wallfahrer aus Waldmünchen angekommen.
Fotos (2): Bauer

Fortsetzung von Seite 1

Schatzsucher und als Förderer der Charismen und Gnadengaben werde damit deutlich.

Einen weiteren Gedanken verband Voderholzer damit, nämlich Papst Franziskus' Auftrag, gerade heute das Moment der Synodalität in der Kirche zu stärken. Er nante die Themen Partizipation, Mission, Gemeinschaft des im Herbst in Rom stattfindenden zweiten Teils der Bischofssynode. „All das hat der heilige Wolfgang, ohne den Begriff der Synodalität dafür zu verwenden, durch seinen Hirtenamt bewirkt. Er zeigt uns zugleich das wahre Wesen der Synodalität. Denn sie darf nicht verwechselt werden mit einer Demokratisierung der Kirche im po-

litischen Sinn. Der heilige Wolfgang ist ein Lehrer der recht verstandenen Synodalität“, verdeutlichte Bischof Voderholzer. „Durch die Freigabe der böhmischen Gebiete hat Wolfgang die Partizipation vieler kostbarer Perlen für das Erstarken der kirchlichen Sendung im künftigen Bistum Prag ermöglicht.“

Zum Schluss ging Voderholzer auf den Aspekt der Bildung ein. In der 975 von Wolfgang begründeten Domschule, der Wiege der Regensburger Domspatzen, wurden unter anderem der spätere Kaiser Heinrich II., der Heilige, und die spätere ungarische Königin, die heilige Gisela, unterrichtet. „Synodalität heißt ja wörtlich: miteinander auf dem Weg sein. Aus allen Himmelsrichtungen sind wir gekommen, aus Bayern und Böhmen, aus dem Bistum Regensburg und dem Bistum Pilsen. Uns verbindet der gemeinsame Glaube, den einst der heilige Wolfgang verkündet hat. Der heilige Wolfgang ist

Kommentar

Gar nicht gestrig

Das intellektuelle Elend unserer Tage besteht unter anderem darin, dass viele Zeitgenossen den Wert der Geschichte nicht mehr würdigen wollen. Sie sind auf den Bauchnabel ihrer unmittelbaren Gegenwart konzentriert, betrachten sich selbst als den endlich erreichten Gipfel der Schöpfung und verachten alles, was vor ihnen war, als überholt und gestrig.

Wie unmodern, ja skandalös muss es solch geschichtsvergessenen Leuten erscheinen, wenn ein Bistum ein ganzes Jahr lang an einen ehemaligen Bischof erinnert, der vor 1100 Jahren geboren wurde, mithin im dunklen Mittelalter lebte und noch dazu als Heiliger verehrt wird, was einem aufgeklärten Durchschnittsmenschen von heute sowieso nicht ganz geheuer vorkommt.

Aber wie seltsam: Je öfter Bischof Rudolf Voderholzer auf den Spuren des heiligen Wolfgang das Bistum durchquert, desto deutlicher wird die Aktualität dieses Mannes, der sich den Widersprüchen und Widerständen seines Zeitalters aussetzte, der seinen Verstand walten ließ und deshalb sein bayerisch-böhmisches Herrschaftsgebiet teilte, das so, als Brückengebilde zwischen den Diöze-

sen Regensburg und Prag, zu neuer Blüte gelangte. Zum Wohle der Menschen zu handeln, wie Wolfgang es tat, ist das nicht genau das, was wir auch heute von einem guten Politiker verlangen?

Wer sich intensiv mit Geschichte befasst, wird erkennen, dass jenseits der Moden und der unmittelbaren Zeiterscheinungen Grundmuster menschlichen Handelns existieren, die sich zwar nicht einfach wiederholen, aber doch eine Wiedererkennbarkeit bieten, die es erlaubt, Menschen der Vergangenheit als „Zeitgenossen“, christlich gesprochen als „Schwestern und Brüder“ wahrzunehmen.

Und so versteht sich ja Kirche: als wanderndes Gottesvolk zwischen Geschichte, Zeit und Ewigkeit. Deshalb darf es nicht überraschen, wenn Bischof Voderholzer seinem Vorgänger Wolfgang konzediert, der hätte, ohne das Wort zu verwenden, schon gewusst, was Synodalität bedeutet. Teilhabe nicht als Abstimmungsarithmetik, sondern als Aufeinanderhören, als die Freiheit, alle mitzunehmen und jedem das zu geben, was er braucht. Ist das nicht sehr modern? Ja, so kann Geschichte sein: gar nicht überholt und gestrig. *Karl Birkenseer*

somit auch ein Patron Europas, dessen kulturelle Vielfalt in den Regionen lebt, und das durch seine christlichen Wurzeln geeint ist.“

Musikalisch gestalteten den Gottesdienst 65 Kinder aus beiden Bis-

tümern: die „Špačci sv. Bartoloměje“ (Bartholomäus-Spatzen), der verstärkte Kinderchor des Doms zu Pilsen, und Mitglieder von sechs Kinderchören des Regensburger Diözesanverbands Pueri Cantores.



▲ Mädchen und Buben aus den Bistümern Pilsen und Regensburg sangen in der Kirche und im Klosterhof.



▲ Zwei Pilgerinnen aus Tschechien in ihren Trachten waren auch nach Neukirchen gekommen.
Foto: Niederalt

Sonntag, 30. Juni

10 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalmesse mit den Ehejubilaren (II. Termin)

Dienstag, 2. Juli

6.30 Uhr: Regensburg im Priesterseminar: Heilige Messe mit den Seminaristen.

18 Uhr: Regensburg-Spitalgarten: Verein für Bistumsgeschichte, Mitgliederversammlung

Mittwoch, 3. Juli

10.30 Uhr: Regensburg – Dom: Heilige Messe mit den Priesterjubilaren der Jahre 1954, 1959, 1964, 1974

18 Uhr: Regensburg – St. Jakob: Heilige Messe mit Studenten aus dem Angelicum (Rom), Begegnung

Donnerstag, 4. Juli

11 Uhr: Regensburg – Bischöfliche Hauskapelle: Heilige Messe mit den Missionaren auf Heimurlaub

14 Uhr: Bischöfliches Ordinariat: Leitung einer Sitzung des Diözesanvermögens-Verwaltungsrates

Freitag, 5. Juli

10 Uhr: Oberschneiding: Firmung für die Pfarreiengemeinschaft Oberschneiding-Reißing.

15 Uhr: Regensburg – OK-Raum: Sitzung des Stiftungsrats, Schulstiftung

19.30 Uhr: Regensburg – Dom: Jubiläumskonzert anlässlich der 150 Jahre Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM)

Samstag, 6. Juli

15 Uhr: Marktleuthen: Auf Wolfgangsspuren durch das Bistum

20 Uhr: Regensburg: Festkommers mit Bandverleihung durch Rupertia

Sonntag, 7. Juli

10 Uhr: Pirk – Pfarrkirche: Begrüßung, Kindersegnung; 10.15 Uhr Pontifikalmesse zum Weihejubiläum der Auferstehungskirche, 60 Jahre Pfarrei

14 Uhr: Wernberg: Festzug 150 Jahre FFW, Begegnung

19 Uhr: Amberg auf dem Marienberg: Schlussandacht der Festwoche und Prozession



Dem Bischof begegnen

„Jesus mit ins Boot holen“

Bischof Voderholzer und die Weihbischöfe feierten mit 520 Ehejubilaren Gottesdienst



▲ Nach dem Gottesdienst riefen die Bischöfe den Segen herab. Fotos: Prämaßing

REGENSBURG (pdr/vn) – „Mit großer Freude begrüße ich Sie heute hier im Regensburger Dom, die Sie vor vielen Jahren vor Gott und der Kirche sich Liebe und Treue versprochen haben und heute zum Danken gekommen sind und um Ihr Eheversprechen zu erneuern und den Segen zu empfangen.“ So begrüßte am Sonntag Bischof Dr. Rudolf Voderholzer rund 260 Jubelpaare, die sich vor 25, 40, 50, 55 und 60 Jahren das Jawort gegeben hatten.

Gemeinsam mit den Weihbischöfen Reinhard Pappenberger und Dr. Josef Graf sowie Domkapitular

Msgr. Martin Priller feierte er dieses Pontifikalamt. Ihm zur Seite stand Diakon Alfred Dobler, der zusammen mit seiner Ehefrau, die als Lektorin an diesem Vormittag fungierte, ebenfalls zu den Ehejubilaren zählte.

„In den Hafen der Ehe einlaufen.“ Dieses Wort kam Voderholzer in den Sinn, als er bei der Predigtvorbereitung das Evangelium nach Markus vom Seesturm sah. Vielfältig könnten die Deutungen sein: Die wilde Jugendzeit weiche dem gesetzten Alter oder die Stürme auf der Suche der Partnerwahl hätten sich gelegt.

Der Bischof rief die Ehejubilare auf, in der Wolfgangswöche, die am

Tag zuvor begonnen hatte, um eine Neuausrichtung der Kirche an ihrem Herrn zu beten. Er erinnerte daran, dass schon das Zweite Vatikanische Konzil bei der Kirche im Kleinen, der christlichen Ehe und Familie, von der „Hauskirche“ spreche. Auch in ihr sei Christus der ständige Begleiter, werde er ins Boot geholt, damit auch stürmische Zeiten zusammen durchlebt werden könnten. Neben den äußeren Stürmen gebe es auch die inneren Stürme der Seele, die sich in Unaufmerksamkeiten, Egoismus und Lieblosigkeiten ausdrücken könnten. Auch mit Jesus an der Seite sei eine Ehe davor nicht gefeit. Im gegenseitigen Verzeihen aber könnten diese Stürme beruhigt werden.

Zu Zeiten, in denen es noch keine GPS-gestützten Navigationssysteme gab, orientierten sich die Seeleute an den Sternen. Der „Meerstern“ sei ein Symbol für die Gottesmutter Maria,

besungen im Lied „Meerstern, ich dich grüße“. Um im alltäglichen Leben die Orientierung nicht zu verlieren, brauche es himmlische Orientierungshilfen wie Maria und die Heiligen. Schon bei der Hochzeit zu Kana habe Maria den in Bedrängnis geratenen Brautleuten gesagt: „Was er, was Jesus euch sagt, das tut“ (Johannes 2,5).

Im Anschluss erhielten die Paare durch Bischof Voderholzer oder die Weihbischöfe Reinhard Pappenberger und Josef Graf den persönlichen Ehesegen. Dabei umschlossen sie ein Erinnerungskreuz, das Christen in Bethlehem aus Olivenholz geschnitten hatten, mit beiden Händen. Die Bischöfe sprachen dabei: „Den Bund eurer Ehe segne der allmächtige und gütige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.“ Im Kolpinghaus trafen sich die Ehejubilare zu einem gemeinsamen Mittagessen.



„Den Bund eurer Ehe segne der allmächtige und gütige Gott.“ Diese Segensformel verwendeten die Bischöfe, im Bild rechts: Weihbischof Dr. Josef Graf.

Warnung vor dem Mobbing

Bischof Voderholzer firmte 43 junge Menschen in Klardorf / Über 30 Ministranten

KLARDORF (ih/vn) – „Firmung heißt in der Freundschaft mit Jesus gestärkt werden.“ Das sagte Bischof Rudolf Voderholzer kürzlich in der Pfarrkirche Sankt Georg in Klardorf. Dort spendete er 43 Firmbewerbern aus der Pfarreiengemeinschaft Klardorf-Wiefelsdorf das Sakrament der Firmung.

Pfarrer Markus Meier betonte, dass heute ein Fest der Begeisterung gefeiert werde. Die Firmbewerber hätten sich gut vorbereitet. An diesem Vormittag unter der Woche standen mehr als 30 Ministranten parat. Bischof Voderholzer hatte lobende Worte für die stattliche Anzahl der Ministranten und auch für den Kirchenschmuck. Hier würde sich das Feuer der Begeisterung wider-

spiegeln. Er verwies auf die brennenden Apostelleuchter und wünschte, dass das Feuer überspringe und in den Firmlingen brenne. Die musi-

kalische Gestaltung der Liturgiefeier lag beim Kirchenchor Klardorf. Der Tag sei der Tag der Entscheidung der jungen Menschen. Die Vorga-



▲ Die 43 Firmbewerber wurden im Gottesdienst mit der Gabe des Heiligen Geistes besiegelt. Rechts oben: Bischof Voderholzer und Pfarrer Markus Meier. Foto: Hilmer

ben der Eltern für das Leben der Kinder würden nun bekräftigt, sagte der Bischof. Die Firmlinge brächten öffentlich zum Ausdruck, dass sie sich nach dem Hineinwachsen in die Glaubensgemeinschaft bewusst für die Firmung entschieden hätten.

Eindringlich warnte Bischof Voderholzer vor Mobbing, auch in den Social Media. Wer die Gabe Gottes geschenkt bekommen hat, dürfe sich nicht daran beteiligen. Als Gegenmittel empfahl er den Heiligen Geist. Er mache liebesfähig, schenke Einfühlungsvermögen und helfe, sich in andere hineinzuversetzen. Bischof Voderholzer dankte den Paten und den Eltern, die die Jugendlichen beim Erwachsenwerden mit Lebenserfahrung und Glaubensfreude begleiten.

Mit dem Chrisam zeichnete Bischof Voderholzer den Firmlingen das Kreuzzeichen auf die Stirn und sagte: „Sei besiegt mit der Gabe Gottes, dem Heiligen Geist.“ Zuvor nannte er jeden beim Vornamen.

333 Jahre Ursulinen in Straubing

Festgottesdienst erinnerte an das Wirken des Ordens in der Mädchenbildung

STRAUBING (ih/kb) – „333 Jahre erklingt hier das Lob Gottes, wird hier gebetet und gesungen. Heute wird Dank gesagt für diese lange Zeit.“ Das sagte P. Philipp Schmidbauer in der Ursulinenkirche Straubing. Mit einem Festgottesdienst wurde an 333 Jahre Mädchenbildung in Straubing erinnert und gemeinsam Danksagung in der großen Ordens- und Schulfamilie gefeiert.

Symbolträchtig und festlich war der Gottesdienst. So wurden eingangs die drei Altarkerzen bewusst entzündet, um an den dreifaltigen Gott – Vater, Sohn und Heiligen Geist – zu denken. Oberin Sr. Ursula Wagner bedankte sich anschließend bei Sr. Andrea aus dem Gründungskloster Landshut und den Generaloberinnen der Nachbarklöster Sr. Jakobe (Mallersdorf), Sr. Lucia (Arlburg) und Sr. Maria (Aiterhofen), ebenso bei Prior P. Martin Müller von der Prämonstratenserabtei Windberg für deren Kommen. Die Anwesenheit aller drei Schulleiter von Gymnasium, Realschule und Fachakademie zeige, dass man nicht nur im Alltag verbunden sei, sondern auch beim Feiern.

Der Schatz im Acker

Oberbürgermeister Markus Pannermayr und stellvertretende Landräatin Martha Altweck-Glöbl, beide auch im Stiftungsrat vertreten, zählten ebenso zu den Gästen wie viele Lehrkräfte, Ehemalige und Freunde. Der besondere Gruß galt den Priestern: Schulseelsorger P. Philipp Schmidbauer und Pfarrer Adolf Nießner, die „auch im Alltag“ mit den Schwestern Gottesdienst feiern, sowie Dekan Johannes Plank und Stadtpfarrer P. Martin Müller, zu dessen Pfarrei Sankt Jakob die Ursulinenkirche gehört.

Die Lesungen wurden von Ursulinen vorgetragen, wobei die erste Lesung aus den Abschiedsreden der Ordensgründerin, der heiligen Angela Merici, stammte. Das Evangelium verkündete P. Martin Müller mit dem Gleichen vom Schatz im Acker. Dies griff dann auch Dekan Johannes Plank auf. Vor 333 Jahren seien taffe Frauen aus dem Ursulinenkloster Landshut nach Straubing gekommen. Und er fragte, was wohl ihre Motivation, ihr Beweggrund gewesen sein mochte. Der Ruf des Kurfürsten oder der Stadt Straubing, die hier Bildungsarbeit haben woll-



▲ Mit einem Festgottesdienst wurde an 333 Jahre Mädchenbildung in Straubing erinnert. Am Altar (von links) Pfarrer Adolf Nießner, Stadtpfarrer P. Martin Müller, Schulseelsorger P. Philipp Schmidbauer und Dekan Johannes Plank.
Fotos: Hilmer

ten? Damit schlug Dekan Plank die Brücke zum Evangelium und meinte, Jesus habe in seinem Gleichnis immer von ganz großen Dimensionen gesprochen. Hier finde sich auch die Motivation, einen neuen Weg einzuschlagen. Immer mit neuen Gesichtern, auf anderen Wegen, aber immer begründet auf dem Vertrauen zu Gott, der gebe, was kein anderer geben könne.

„Der Schatz im Acker“ sei in Jesu Gleichnis ganz in der damaligen Zeit verankert gewesen: selber tätig werden, danach graben, danach suchen und dabei auch vom „Acker der Welt“ schmutzig zu werden. Dekan Plank betonte, man müsse immer wieder neu anfangen zu suchen. Ebenso müsse man wissen, dass es Gnade sei, Gnade immer gratis, also ein Geschenk Gottes sei.

Man könne es nicht selber machen, sich erkaufen, nur dankbar erhalten. Und so könne man auch andere motivieren, den Schatz des Glaubens anzunehmen, den Schatz in den Alltag zu tragen: ob mit einem Lächeln, der Freude über eine schöne Blume oder über das Brot auf dem Tisch. „Wir müssen wissen, was wir vorne oder hinten anstellen“, resümierte der Prediger und stellte dabei fest: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“

Perlen zum Mitnehmen

Abschließend stellte Dekan Plank seinen Zuhörern einen ganz anderen Gedankengang vor: Was wäre, wenn wir der Schatz und die Perlen sind? Wer könnte es dann sein, der gräbt, der den Acker kauft? Dann wäre es

Gott, der uns als kostbaren Schatz und wertvolle Perle sieht. Dabei zeigte Dekan Plank ein Schmuckkästchen mit Perlen und lud ein, am Ende des Gottesdienstes eine Perle mitzunehmen, für taffe Frauen und Männer.

Beten und Feiern

Die Fürbitten wurden mit Fragen und Dankgebeten gestaltet: „Was bedeuten 333 Jahre Ursulinen in Straubing?“ Nachfolge, Bildung an Mädchen, Leben in Solidarität mit den Armen, Leben in Verantwortung im kirchlichen und politischen Bereich, Höhen und Tiefen im persönlichen Leben aller Mitschwestern, Leben in Gemeinschaft und Leben als Zeugnis für das Reich Gottes.

Der musikalische Bestandteil der Liturgiefeier war etwas ganz Besonderes: Lehrkräfte von Gymnasium und Realschule – Jochen Benkert (Keyboard), Sophie Feldmeier (Geige), Barbara Markl und Stefan Mutz (jeweils Querflöte) – bereicherten den Volksgesang mit ihren Instrumenten.

Am Ende des Festgottesdienstes dankte Oberin Sr. Ursula allen für ihr Mitfeiern und lud zum gemeinsamen Essen in den sonnenbeschieneßen Innenhof ein. Den Dank aller Mitarbeiter für das gute Miteinander in der großen Schulgemeinschaft sprach P. Philipp Schmidbauer aus, bevor es von der Fairtrade Realschule am Ausgang noch süße Schokolade gab. Gemeinsam Beten und gemeinsam Feiern – das wurde an diesem Tag sichtbar.



▲ Sie freuten sich gemeinsam über den Festtag (von links): der Straubinger Oberbürgermeister Markus Pannermayr, Sr. Andrea von den Ursulinen Landshut, Oberin Sr. Ursula und stellvertretende Landräatin Martha Altweck-Glöbl.

Andacht an der Wolfgangseiche

Pilgerweg „Auf Wolfgangs Spuren“ führte zum Naturdenkmal / Fest verwurzelt im Glauben



▲ Rund 400 Gläubige nahmen an der Schlussandacht teil, die an der Wolfgangseiche gehalten wurde. Direkt unter dem mächtigen Baum war der Altar aufgebaut, an dem Bischof Rudolf Voderholzer zelebrierte.



Fotos: Halmayer

THALMASSING (pdr/kb) – Die feste Verwurzelung des Diözesanpatrons, des heiligen Wolfgang, im Glauben stand im Mittelpunkt der fünften Station des Pilgerweges von Bischof Dr. Rudolf Voderholzer unter dem Thema „Auf Wolfgangs Spuren durch das Bistum“. Dabei ging es von Thalmassing aus zum Naturdenkmal der 1000-jährigen Wolfgangseiche in den Ortsteil Neuglofsheim.

Nach der gut einstündigen Wanderung feierten rund 400 Gläubige die Abschlussandacht im Schatten der Wolfgangseiche mit. Bischof Voderholzer erteilte dort am Ende dieser Glaubensdemonstration mit der Wolfgangsreliquie aus der Pfarrkirche St. Wolfgang in Matting 45 Minuten lang den Einzelsegen.

Am Bonifaz-Wimmer-Kinderhaus in Thalmassing begrüßte Pfarrer Monsignore Anton Schober die dort versammelten rund 150 Pilgerinnen und Pilger aus Thalmassing und den umliegenden Pfarreien. Sein besonderer Gruß galt Bischof Rudolf Voderholzer als dem 77. Nachfolger des heiligen Wolfgang, dessen 1100. Geburtsjahr heuer gefeiert wird.

Die Eiche als Predigt

Thalmassings Bürgermeister Rafael Parzefall betonte in seinem Grußwort die historische Bedeutung des Naturdenkmals Wolfgangseiche. Diese sei für ihn als Heimatpfleger ein Ausdruck des Lebens, auch der heilige Wolfgang habe hier der Überlieferung nach gepredigt. Bischof Voderholzer schloss sich den Begrüßungsworten von Pfarrer Schober an

und betonte die Einzigartigkeit dieser Thalmassinger Wallfahrt, denn das Ziel heute bei diesem herrlichen Sonnenschein sei nicht eine Kirche oder Kapelle, sondern ein bemerkenswertes Naturdenkmal. Die Eiche sei in ihrer Knorrigkeit und Einzigartigkeit allein schon eine Predigt über den heiligen Wolfgang, betonte der Bischof. Der Heilige sei eine markante, bis auf den heutigen Tag das Leben des Bistums Regensburg durch seine frühen Weichenstellungen mittragende Persönlichkeit.

Dank an Pfarrer Schober

Der gut einstündige Pilgerweg durch die Fluren von Thalmassing in Richtung Schloss Haus wurde mit dem Gesätz des Rosenkranzes, „den der heilige Wolfgang als Lehrer und Erzieher verkündet hat“, begonnen. Auf dem Weg dorthin wurde auf einem Anstieg eine Betrachtung zum Leben Wolfgangs in seiner Eigenschaft als Lehrer von der Pfarr-

gemeinderatssprecherin Anna Stöhr und Xaver Hetzenegger, dem Mesner von Luckenpaint, vorgetragen.

Als Impuls für den weiteren Weg trug Pfarrer Anton Schober eine Begegnung mit der Wolfgangseiche vor, die Papst Benedikt XVI. als damaliger Kardinal einer Thalmassinger Pfarrangehörigen bei einer Romreise schilderte. Zudem informierte er über die Geschichte und die Bedeutung dieses Naturdenkmals Wolfgangseiche. Schober dankte allen Ehrenamtlichen, die sich uneigennützig in das Leben seiner Pfarrei mit einbrachten. Zwischen den einzelnen Betrachtungen und Gebeten bestand auch Raum für persönliche Gespräche für die Mitpilgernden.

An der Wolfgangseiche angekommen, wurden die Pilger bereits von einem Spalier der Vereine und weiteren Mitfeiernden empfangen, so dass Bischof Voderholzer mit rund 400 Gläubigen die Abschlussandacht im Schatten der mächtigen

Eiche feiern konnte. Der Thalmassinger Kirchenchor sang unter der Leitung von Elisabeth Neumann.

Zu Beginn seiner Ansprache sprach der Bischof Pfarrer Anton Schober seine Bewunderung dafür aus, dass er mit seinen 77 Jahren noch voller Elan den Berg herauf zur Wolfgangseiche vorgebetet hat. Der Dank des Bischofs galt allen Beteiligten, die zum Gelingen dieser Wallfahrt und auch zu deren Vorbereitung beitrugen, besonders aber wieder Pfarrer Schober, den er als Hirte nach dem Herzen des Bischofs bezeichnete und für seine vielen guten, motivierenden Worte an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pfarrei lobte.

„Die gibt es nur bei Ihnen“

Weiter sagte der Bischof, die Wolfgangseiche sei ein unglaubliches Naturdenkmal, von dem er immer wieder begeistert sei – „und diese gibt es nur bei Ihnen“. Eine sehr alte Überlieferung bringt diesen Ort mit dem heiligen Wolfgang in Zusammenhang, und die historische Wahrscheinlichkeit sei sehr hoch, dass Wolfgang auf seinem Weg in den Süden hier vorbeigekommen sei. Der heilige Wolfgang verbinde ganz Mitteleuropa durch sein Wirken, das Evangelium zu verkünden und die Saat des Wortes Gottes auszusäen.

Der Segen des Bischofs mit der Wolfgangsreliquie stand am Ende der Andacht an der Wolfgangseiche. Voderholzer nahm sich gerne die Zeit, 45 Minuten lang den versprochenen Einzelsegen mit dem Auflegen der Reliquie an die Stirn der Gläubigen zu erteilen.



▲ 45 Minuten lang spendete Bischof Voderholzer den Einzelsegen mit der Wolfgangsreliquie aus der Pfarrkirche St. Wolfgang in Matting.

Neuer Kurs für Hospizbegleiter

Ehrenamt: Interessierte können sich bei Caritas Tirschenreuth anmelden

TIRSCHENREUTH (vs/kb) – Einen fremden Menschen am Sterbebett begleiten? Bei manchem stellt sich da gleich Unbehagen ein. Bei der Caritas Tirschenreuth gibt es trotzdem gut 50 ehrenamtliche Hospizbegleiter, die genau das tun. Ab September startet die Caritas wieder einen neuen Ausbildungskurs, für den sich Interessierte ab sofort anmelden können.

Jemanden in der letzten Lebensphase begleiten – mit Sicherheit „nicht ohne“ für ein Ehrenamt. Wenn dafür vorab noch 100 Unterrichtseinheiten Theorie und 20 Stunden Praxiseinsatz in der Pflege absolviert werden müssen, scheint es umso schwieriger, engagierte Freiwillige zu finden. Doch genau das ist der Caritas Tirschenreuth gelungen. Seit 22 Jahren bildet die Caritas ehrenamtliche Hospizbegleiter aus in Themen wie Patientenverfügung, Trauerbegleitung, Nähe und Distanz, Vorsorgemöglichkeiten, Seelsorge, Rituale und Abschied nehmen.

Ein Teil der Ausbildung sind auch immer Übungen und Gespräche, wie man selbst diese Themen bewältigt. Denn Hospizbegleitung ist kein Ehrenamt, das man wieder ablegt, bevor man in sein eigenes Zuhause zurückkehrt, weiß Gabriele Schicker,



▲ Gabi Schicker (von links), Sonja Schnurrer und Susanne Lehner bilden Hospizhelfer aus.
Foto: Schlosser

hauptamtliche Koordinatorin beim ambulanten Hospizdienst.

Was bewegt nun die Ehrenamtlichen, diese Ausbildung auf sich zu nehmen? „So komisch es klingen mag: viele neue Kontakte, die eigene Einsamkeit überwinden, das Gefühl gebraucht zu werden, die Kameradschaft innerhalb der Gruppe und natürlich auch die Chance, sich weiterzubilden“, so Schicker. Man darf nicht vergessen, dass viele der Klienten über einen längeren Zeitraum hinweg begleitet werden, denn der Hospizdienst ist auch für Menschen da, die einfach nur reden möchten, die eine schlimme Diagnose erhalten haben, oder auch für die Angehörigen. Manchmal

dauert diese Begleitung nur wenige Stunden, manchmal mehrere Jahre. Manchmal findet diese Begleitung in Senioreneinrichtungen, Einrichtungen der Behindertenhilfe, auf der Palliativstation statt, manchmal aber auch zuhause oder wo immer man sich treffen möchte.

Meist sind es ältere Menschen, die den Hospizdienst in Anspruch nehmen, selten auch junge Menschen oder Kinder – egal welcher Herkunft oder welchen Glaubens. Die Ehrenamtlichen schenken Zeit, hören zu und ermöglichen auch Angehörigen ein wenig Zeit zum Durchatmen. Auf Wunsch vermitteln sie seelsorgerlichen Beistand oder Angebote zur Trauerbegleitung. Und auch bei den Begleitern sind alle Altersklassen und Geschlechter vertreten: zwischen Mitte zwanzig und Mitte sechzig ist alles dabei. „Uns als hauptamtlichen Begleitern ist es wichtig, dass unsere Ehrenamtlichen Unterstützung und Rückhalt finden bei der Caritas, niemand wird mit seinen Sorgen allein gelassen“, versichert Schicker.

Wer Interesse an einer Ausbildung zum ehrenamtlichen Hospizbegleiter hat, kann sich beim ambulanten Hospizdienst der Caritas Tirschenreuth unter Tel. 09631/79 89 218 oder E-Mail hospizdienst@caritas-tirschenreuth.de informieren.

AUSBILDUNG AB SEPTEMBER: Telefonseelsorge sucht Ehrenamtler

REGENSBURG (pdr/kb) – Wer zuhören kann und sich für andere Menschen interessiert, der ist hier richtig: Im September beginnt bei der Telefonseelsorge Ostbayern ein neuer Ausbildungskurs, in dem aktuell noch Plätze frei sind.

Irgendwann kann es jeden erwischen: Es geht einem schlecht, die Gedanken belasten einen und man hätte einfach gerne jemanden zum Reden. Doch was, wenn niemand da ist? Für solche Situationen ist die Telefonseelsorge da. Hier arbeiten geschulte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die jedem Anliegen offen gegenüberstehen und die zuhören können. Es ist egal, wann jemand anruft, denn die Leitung ist 24 Stun-



▲ Josef Stautner, Leiter der Telefonseelsorge Ostbayern, freut sich über Interessenten.
Foto: privat

den am Tag und sieben Tage in der Woche erreichbar.

Um diesen Dienst am Telefon zu gewährleisten, ist die Telefonseelsorge auf ehrenamtliche Mitarbeiter angewiesen. Rund 100 Ehrenamtliche arbeiten bei der Telefonseelsorge Ostbayern mit Sitz in Regensburg.

Jedes Jahr startet im Herbst ein neuer Ausbildungskurs. Auch ab diesem September wird wieder ausgebildet. Die Ausbildung ist umfangreich und fundiert. Innerhalb eines Dreivierteljahres wird Wissen u.a. zu Gesprächsführung und den Themen der Ratsuchenden vermittelt. Es gibt wenige Voraussetzungen: Im Dienst werden Fähigkeiten wie Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit, Offenheit für eigene psychische Prozesse, Belastbarkeit und Abgrenzungsfähigkeit benötigt. Die Ausbildung findet im wöchentlichen Rhythmus am Mittwochabend statt. Interessierte sollten die Möglichkeit haben, regelmäßig über den gesamten Ausbildungszeitraum teilzunehmen.

Wer sich vorstellen kann, ein Ehrenamt als Jobpatin oder Jobpate zu ergreifen, ist dazu eingeladen, sich unter folgendem Kontakt mit der Caritas in Verbindung zu setzen:

Caritasverband für die Diözese Regensburg e.V., Familienhilfe – Referat Soziale Beratung, Bruderwördrstr. 3, 93055 Regensburg, Tel. 0941/5021523, E-Mail: familienpaten@caritas-regensburg.de, Website: www.caritas-regensburg.de.

Interesse geweckt? Die Telefonseelsorge freut sich über Menschen, die Kontakt aufnehmen. Melden Sie sich entweder telefonisch unter 0941/5021168 oder per E-Mail: info@telefonseelsorge-ostbayern.de.

Jobpaten und -patinnen gesucht

Ehrenamtliche Helfer der Caritas Regensburg bieten Beratung für Arbeitssuchende

REGENSBURG (cn/kb) – Als ehrenamtlicher „Jobpate“ der Caritas unterstützt Ulrich Schade Arbeitssuchende ab 18 Jahren und bietet Beratung auf dem Weg zu einer neuen Erwerbstätigkeit oder Ausbildung. Die Caritas nennt diese individuelle Form der Unterstützung „eins : eins Patenschaften“ und sucht dafür weitere Helfer.

Schade wollte nie „nur“ Rentner sein. Seit seiner Pensionierung hat er einige Ehrenämter ausprobiert. Bei der Familienhilfe der Caritas Regensburg ist er „hängengeblieben“, wie er schmunzelnd sagt. Schade hat viele Jahre Berufserfahrung. Diese kann er nun weitergeben: Gemeinsam mit seinen Klienten nimmt er eine erste Bestandsaufnahme der aktuellen Lebenssituation des Arbeitssuchenden vor. Im Anschluss daran werden konkrete Ziele für die Arbeitssuche formuliert. Der nächste



▲ Sechsmal zwei Stunden treffen sich Jobpate und Klient, um gemeinsam Bewerbungen zu gestalten.
Foto: Och

Schritt ist die gemeinsame Stellensuche im Internet und das Entwerfen von Lebenslauf und Anschreiben.

In einem Büro der Caritas Regensburg sitzt Ulrich Schade heute zusammen mit Simon Franz (Name geändert). Er besitzt kein Handy, keinen Computer und kein Internet. Seine letzten Bewerbungen hat er

handschriftlich versendet. Erfolglos. Seit Anfang des Jahres trifft er sich mit Ulrich Schade. Heute findet der Letzte von insgesamt sechs Terminen statt und Franz hat gute Nachrichten – er wurde zu einem Bewerbungsgepräch eingeladen. Franz ist dankbar.

Schade glaubt, die größte Herausforderung als Jobpate ist es, sich selbst zurückzunehmen. Um eine wirkliche Hilfe zu sein, muss die Beratung aus dem Blickwinkel des Klienten geschehen.

Wer sich vorstellen kann, ein Ehrenamt als Jobpatin oder Jobpate zu ergreifen, ist dazu eingeladen, sich unter folgendem Kontakt mit der Caritas in Verbindung zu setzen:

Caritasverband für die Diözese Regensburg e.V., Familienhilfe – Referat Soziale Beratung, Bruderwördrstr. 3, 93055 Regensburg, Tel. 0941/5021523, E-Mail: familienpaten@caritas-regensburg.de, Website: www.caritas-regensburg.de.



Nachruf

Pfarrer i.R. BGR Josef Schön

Ein „Seelsorger der alten Garde“ mit Gerechtigkeit und Korrektheit

Am 11. Juni 2024 verstarb in der Palliativstation des Weidener Klinikums in seinem 87. Lebensjahr und kurz vor der Feier seines 60-jährigen Priesterjubiläums Ende Juni der ehemalige Pfarrer von Luhe-St. Martin (1991-2008), BGR Josef Schön, der als Kommorant zunächst in Tirschenreuth und seit Advent 2020 in Plößberg gelebt hatte. In seiner Heimatpfarrkirche zu Beidl fand am Dienstag, 18. Juni 2024, das Requiem mit anschließender Beisetzung im Priestergrab des dortigen Friedhofs statt.

Geboren wurde Josef Schön am 11. Februar 1938 in der zur Pfarrei Beidl gehörenden Ortschaft Wurmsgäßl als eines der sechs Kinder der Bauern-eheleute Josef Schön und Mathilde Schön, geborene Ziegler. Am 13. Februar 1938 wurde er in Beidl getauft, die Firmung spendete ihm Weihbischof Johann B. Höchtl am 21. Juni 1947 in Floss.

1949 trat Josef Schön ins Knabenseminar Obermünster in Regensburg ein, wechselte dann aber 1955 ans neu errichtete Knabenseminar Weiden, wo er 1958 das Abitur am Humanistischen Augustinus-Gymnasium ablegte. Im Herbst 1958 begann er sein Theologiestudium in Regensburg als Alumne des Priesterseminars. Die Studienzeit fiel bald mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zusammen, in dessen Gefolge viele Änderungen in der Liturgie eintreten sollten. Am 29. Juni 1964 erteilte ihm Bischof Rudolf Gruber zusammen mit weiteren 32 Diakonen die Priesterweihe.

Nach einer vierwöchigen Urlaubsvertretung in Pfreimd erhielt der Neupriester Josef Schön ab August 1964 seine Anweisung als Kaplan in Waldsassen; als solcher legte er 1969 seinen Pfarramtskonkurs ab. Zum 1. September 1970 wurde er Kaplan in Amberg-St. Martin. Schon 1974 bewarb er sich auf die Pfarrei Luhe, die damals aber Pfarrer Josef Scherr verliehen wurde. Josef Schön ging darum zum 1. September 1975 als Pfarrer nach Trausnitz, wo er 16 Jahre lang als Seelsorger wirken sollte. Ab 1985 nahm er im Dekanat Nabburg den Dienst als Kammerer wahr.

Als in Luhe dann 1991 Pfarrer DDr. Johann Stich, der dort 1983 Pfarrer Scherr abgelöst hatte, nach Straubing-St. Peter wechselte, bewarb sich Josef Schön erneut um diese Pfarrei und wurde zum 1. September 1991 von

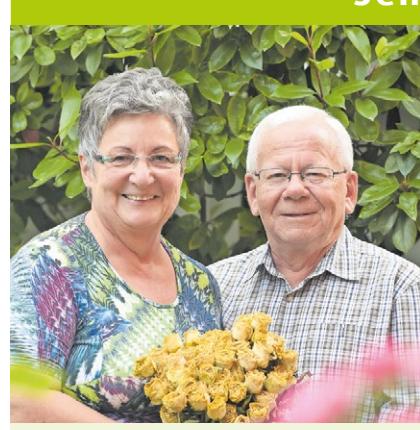
Bischof Manfred Müller zu deren Pfarrer ernannt. Schon 1992 wurde er nun bis 2000 erneut Kammerer, jedoch im Dekanat Neustadt/WN. In Luhe wirkte Pfarrer Schön – wie die Zeitung zu seinem 60. Geburtstag titelte – als „Seelsorger der alten Garde“, der mit Gerechtigkeit und Korrektheit für die ihm Anvertrauten nur das Beste suchte und für die er immer ein offenes Ohr hatte.

In Luhe war Pfarrer Schön aber auch als Baumeister und Architekt gefordert, etwa als er u.a. die Sanierung seiner Pfarrkirche, einer der schönsten Barockkirchen der ganzen Oberpfalz, nebst deren Dachstuhl in die Hand nahm und dann noch den Kindergarten sanierte. Und auch die Kirche in Neudorf wurde restauriert, bekam eine Orgel, und es wurde der Kirchplatz erneuert. Im Jahr seines 40-jährigen Priesterjubiläums ernannte ihn zu Christkönig 2004 Bischof Gerhard Ludwig Müller zum Bischöflich Geistlichen Rat.

Als Pfarrer BGR Josef Schön 2008 70 Jahre alt wurde, ersuchte er um Eintritt in den Ruhestand, den er in Tirschenreuth bei seiner Schwester nahm. Bei seinem Abschied aus Luhe würdigte ihn der Luher Pfarrgemeinderatssprecher als Geistlichen, der nie viel Aufsehen um seine Person gemacht habe und immer ein bescheidener Mensch geblieben sei. Er habe, so die Tageszeitung, in Luhe und Neudorf eine „leuchtende Spur hinterlassen“. In ähnlichen Worten würdigte ihn damals auch Bischof Gerhard Ludwig Müller in einem persönlichen Schreiben.

Bischof Rudolf Voderholzer dankte BGR Schön 2014 zum 50-jährigen Priesterjubiläum für seinen geistlichen Dienst und gratulierte ihm zuletzt 2018 zum 80. Geburtstag. Im Jahr 2020 zog BGR Schön in ein Seniorenheim nach Plößberg um, wo zuletzt Vertreter aus Luhe 2023 in nach wie vor großer Dankbarkeit seinen 85. Geburtstag mit ihm feierten.

Bischof Rudolf Voderholzer und das Bistum Regensburg sagen dem Heimgangenen ein aufrichtiges Vergelt's Gott für seinen unermüdlichen, treuen Dienst in der Diözese als Pfarrer und Kammerer, wie auch als Ruhestandspriester in Tirschenreuth. Möge ihm nun das ewige Leben bei Gott geschenkt werden als reicher Lohn für die vielen Jahre seines priesterlichen Wirkens. R.I.P. Josef Ammer



Senioren

Die Lebenserwartung hat sich seit dem 19. Jahrhundert beinahe verdoppelt. Derzeit sind ganz neue Entwicklungen zu beobachten, die Wohnen und Arbeiten betreffen. So gehen immer mehr Senioren auch im Ruhestand einer bezahlten Tätigkeit nach. Jeder zweite Seniorenhaushalt lebt in den eigenen vier Wänden, teilte das Statistische Bundesamt mit.

Wie ältere Menschen leben

REGENSBURG (vn) – Die Lage von älteren Menschen auf dem Arbeitsmarkt hat sich in den vergangenen Jahren erheblich gewandelt. Das teilte das Statistische Bundesamt kürzlich mit. Die Erwerbsbeteiligung der 60- bis 64-Jährigen nahm demnach so stark zu wie in keiner anderen Altersgruppe. Sie habe sich in den vergangenen zehn Jahren von 47 Prozent im Jahr 2012 auf 63 Prozent im Jahr 2022 gesteigert.

Aber auch jenseits des Renteneintrittsalters habe sich der Anteil der Erwerbstätigen in kurzer Zeit stark erhöht. In der Mitteilung heißt es: „Im Jahr 2012 arbeiteten noch 11 Prozent der 65- bis 69-Jährigen, 2022 lag der Anteil bei 19 Prozent.“ Dabei unterscheiden sich Männer und Frauen bei der Erwerbstätigkeit auch im fortgeschrittenen Alter: „Während 2022 von den 60- bis 64-jährigen Männern 67 Prozent erwerbstätig waren, waren es bei den Frauen nur 59 Prozent. Bei den 65- bis 69-jährigen gingen 23 Prozent der Männer, aber nur 16 Prozent der Frauen einer Erwerbstätigkeit nach.“

Für die Entwicklung der Verlängerung des Erwerbslebens werden verschiedene Faktoren verantwortlich gemacht. Ein Grund für den Anstieg der Zahl der Erwerbstätigen ab 65 Jahren sei, dass sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen für den Renteneintritt geändert haben. Seit 2012 wird das gesetzliche Renteneintrittsalter in Deutschland stufenweise auf 67 Jahre angehoben. Daher sei künftig mit einer weiteren Zunahme der Erwerbstätigkeit älterer Menschen zu rechnen. Zum anderen sei das Bildungsniveau kontinuierlich gestiegen. Arbeiten im Rentenalter kann zum einen bedeuten, länger aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, und zum anderen einer drohenden Altersarmut entgegenzuwirken. Für rund 40 Prozent der Erwerbstätigen ab 65 Jahren

war die Tätigkeit die vorwiegende Quelle des Lebensunterhalts. Damit gab es 2022 in Deutschland 593 000 Personen, die im Rentenalter überwiegend vom eigenen Arbeitseinkommen lebten. Für die Mehrheit der Erwerbstätigen ab 65 Jahren war dieses Einkommen aber ein Zuverdienst. Sie lebten in erster Linie von ihrer Rente beziehungsweise vom Vermögen (57 Prozent).

Das Statistische Bundesamt hatte auch darauf hingewiesen, dass ältere Menschen die Gesellschaft zunehmend prägen werden. „Die geburtenstarken Jahrgänge der 1960er Jahre erreichen das Rentenalter. Hinzu kommt die steigende Lebenserwartung aufgrund der immer besseren Lebensbedingungen.“ Die Lebenserwartung hat sich seit dem 19. Jahrhundert fast verdoppelt und liegt heute für Jungen bei 78 und für Mädchen bei 83 Jahren. Das Statistische Bundesamt hat weiter darauf hingewiesen, dass die meisten Paare der Generation „65 plus“ verheiratet sind. Jeder zweite Seniorenhaushalt in Deutschland lebt in den eigenen vier Wänden, 80 Prozent davon in Einfamilienhäusern oder Doppelhaushälften.



▲ Im Dienstbotenheim in Oeschberg altern Menschen in Würde. Fotos: KNA

Freie 3,5-Zi.-Senioren-Whg., Regensburg West

Udetstr. 12, Wfl. 97 m², barrierefrei, Bj. 2001,

Balkon, EBK, TG, Lift, Sauna, Gasverbr.,

106 kWh/(m²*a)(D),

nur € 415.000

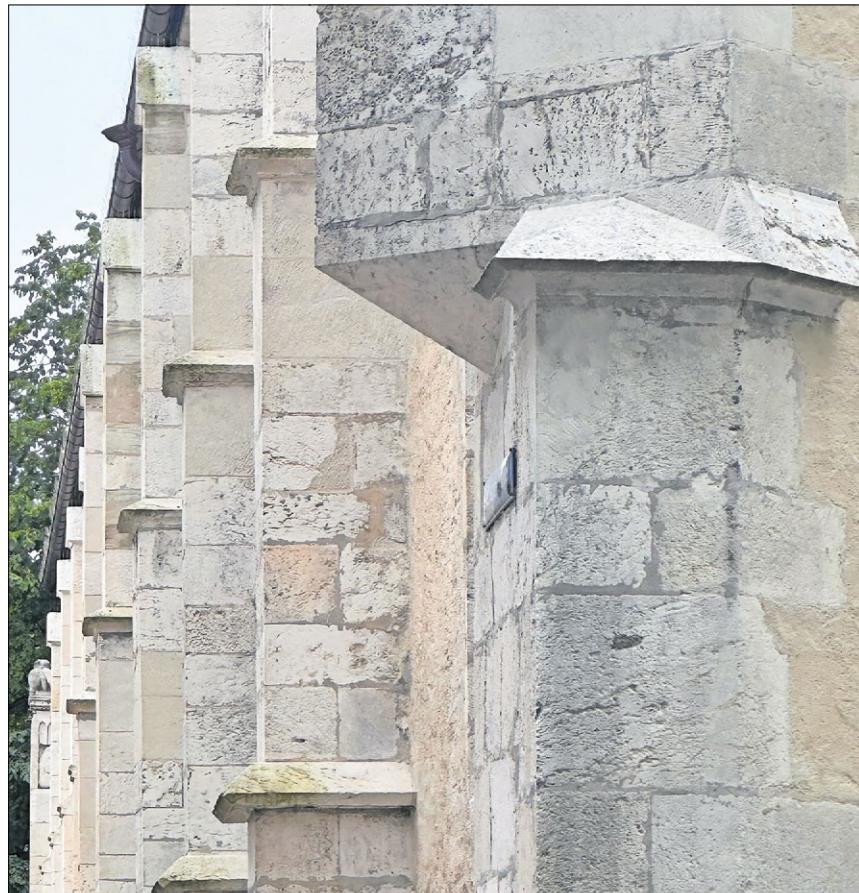
Fotos: immobilien-lang.info

Tel. 0941/3998866 auch Sa+So.



Eine Perle im Rosenkranz

Wie ein Code hilft die Dominikanerkirche, Regensburg zu entschlüsseln



▲ Die Gestaltung der Strebepfeiler am nördlichen Seitenschiff von St. Blasius weicht von Ost nach West ab. Und doch erscheinen sie als ein geordnetes Ensemble.

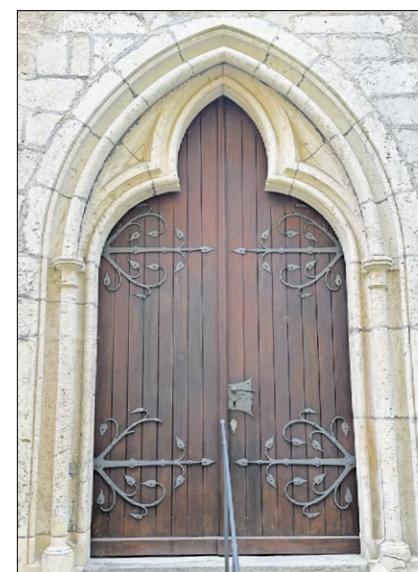
REGENSBURG (vn) – Nach dem Abschluss der mehrjährigen Sanierungsmaßnahmen an der Regensburger Dominikanerkirche St. Blasius haben Domdekan Dr. Josef Ammer und Christian Brunner vom Staatlichen Bauamt das Westportal des Gotteshauses im vergangenen April 2024 eröffnet

(wir berichteten). Was aber sind die Hintergründe des massiven Baukörpers, der zwar repräsentative Elemente aufweist, in seinem Erscheinen aber insgesamt wenig auftrumpft?

In einer wirtschaftlich und kulturell bedeutenden Stadt, wie Regens-

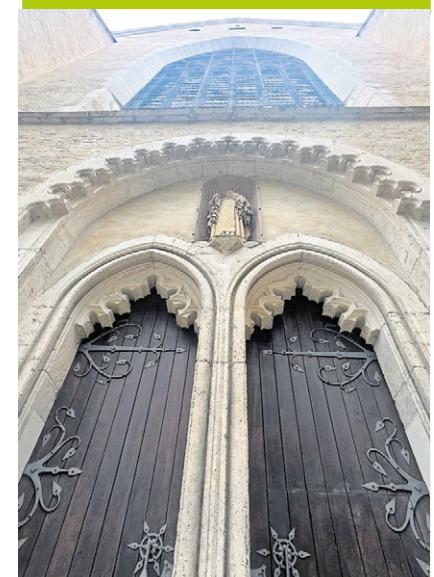
burg dies auch aufgrund der Donau im ausgehenden Mittelalter war, haben sich die Dominikaner 1229 niedergelassen, bereits 13 Jahre nach Bestätigung des Ordens des heiligen Dominikus durch Papst Honorius III. Die Initiative zur Niederlassung lag bei Bischof Siegfried von Regensburg. Ein rechtskräftiges Schreiben vom 22. November 1231 konstituierte den Konvent. Das Projekt, eine umfassende Niederlassung der Predigerbrüder und die dazugehörige Kirche aufzubauen, sollte sich aber noch über Jahrzehnte erstrecken.

In die Bauzeit fällt auch die Bischofszeit des heiligen Dominikaners und Naturforschers Albertus Magnus (1260-1262), der die Diö-



▲ Das frühgotische Nordportal ist neben dem Hauptportal einer der beiden bauzeitlichen Zugänge. Fotos: Neumann

Kunst & Bau



Vor 1256 hatten die Bauarbeiten zur Dominikanerkirche begonnen, 1279 wurde das Holz für den Dachstuhl über dem Chor geschlagen. Die Baugeschichte der Kirche ist somit nicht, wie zunächst aus einer romantisierten Nationalhaltung im 19. Jahrhundert heraus angenommen, auf wenige Jahre beschränkt.

zese aus schweren materiellen Stürmen führte. Überhaupt galten junge und aufstrebende geistliche Gemeinschaften, zumal, wie die Dominikaner, mit feurig-südländischem Glaubenseifer ausgestattet, als Feuerwehr für manche Probleme der Glaubensweitergabe. Die Gemeinschaft der Predigerbrüder, wie die Dominikaner heißen, trägt mehrere Merkmale, die sie flexibel agieren ließen und lassen. Einerseits verpflichtet sie ihr Prinzip Studium zur lebensnahen intellektuellen Durchdringung des Lebens, andererseits sind sie auch für

**INGENIEURBÜRO FÜR STATIK UND BAUKONSTRUKTION
BAUMRUCK + OSWALD
PARTNERSCHAFT BERATENDER INGENIEURE MBB**

St.-Kassians-Platz 6
93047 Regensburg
Telefon (0941) 8703 8463

Ludwigsplatz 33 · 94315 Straubing
Telefon (09421) 22203
www.baumruck-oswald.de
info@baumruck-oswald.de

Altweis 2
94371 Rattenberg
Telefon (09963) 290102

**RESTAURIERUNGWERKSTÄTTE
ONNEN**
Inh. Diplom-Restaurator (Univ.) Eike Dehn – OM im VDR

Gemälde | Skulptur | Wandmalerei
Untersuchung | Planung | Dokumentation

We danken für die gute Zusammenarbeit
bei der Restaurierung der Ausstattung.

Restaurierungswerkstätte Onnen, Georg-Kügel-Ring 28, 96114 Hirschaid
Telefon 09543 4439040, Fax 09543 4439041, mail@onnen-restaurierung.de www.onnen-restaurierung.de

Ausführung aller Spenglerearbeiten

ZEITLER
Spenglerei & Badstudio I seit 1925

Querweg 3 · 93358 Traun · Telefon 09444/422 · info@zeitler.de
www.zeitler.de

ROTHKEGEL
Glastechnik · Glasgestaltung · Glasrestaurierung · Leuchtentechnik · Leuchtenmanufaktur

**Wir durften die Schiffenster der Dominikanerkirche
St. Blasius zu Regensburg restaurieren**

www.Kirchenleuchten.de · www.Kirchenfenster.de

97084 Würzburg · Tel.: 0931/60096-0 · mail@rothkegel.com

**Glasgestaltung · Glasrestaurierung · UV++Schutzglas
Kronenleuchter · LED-Leuchten · Sonderleuchten**

die Verbreitung des Rosenkranzgebets und die Stärkung des katholischen Glaubens im Volk da, und das nicht zuletzt durch das Charisma der Predigt – deshalb: „Predigerbrüder“.

In Regensburg lautete der Auftrag aus dem Jahr 1231 an einen dominikanischen Prior Burcard, sich gegen häretische Sekten zu wenden. Im ausgehenden Mittelalter waren religiöse Schwärmerbewegungen in großen Teilen Europas und konkret im Donauraum zwischen Regensburg und Passau aufgetreten. Damals schon waren die Gegenansätze aus Südfrankreich mit der klaren Darlegung des Glaubens in Diskussion und Predigt und mit der Sorge um den Glauben der einfachen Menschen im Alltag bewährt. Dafür wurde das Hauptquartier in Regensburg aufgeschlagen. Ohnehin gab es in dieser Zeit die weibliche dominikanische Präsenz im bis heute beste-

henden Kloster Heilig Kreuz. Es war ebenfalls Bischof Siegfried von Regensburg, der mit einer Schenkung den Grundstein dazu gelegt hatte.

Wie viele geistliche Reformen stieß auch die Niederlassung der Predigerbrüder auf Widerstand. Die bürgerliche Stadt verbot Handwerkern unter Androhung von Strafe, für sie zu arbeiten. Auch mit dem am nahen Ägidienplatz verorteten Deutschen Orden gab es Konflikte. Und doch – oder gerade deshalb – spricht die dominikanische wie manch weitere Bettelordenspräsenz in der spätmittelalterlichen Metropole für die individuelle Sehnsucht nach Heil in der Zeit der Verstädterung großer Teile Europas. Daran richteten Dominikaner ihre Seelsorge aus. Mit ihnen reih(t)en sich Augustiner, Karmeliten und Minoriten und ihre Anlagen auf der West-Ost-Achse der Altstadt auf: wie die Perlen am Rosenkranz.



Der Haupt- und Ostchor von St. Blasius. 1255 bereits fand ein Provinzkapitel der Dominikaner in Regensburg statt. Es sieht danach aus, dass der Chor in der Zeit kurz zuvor benutzbar gemacht wurde. Überhaupt entstand der massive Bau sukzessive: Im Kirchenraum war eine provisorische Holzwand errichtet, was den Raum auch bei schlechtem Wetter nutzbar macht.

Foto: Neumann

Weihbischof: Das Herz Jesu steht für alle Menschen offen

Josef Graf Hauptzelebrant und Festprediger bei Herz-Jesu-Fest



▲ Auf dem Herz-Jesu-Berg nahe Velburg feierte Weihbischof Dr. Josef Graf mit vielen Pilgern das Herz-Jesu-Fest.
Foto: Schön

VELBURG (pdr/kb) – Zu den Höhepunkten im Kirchenjahr der Pfarrgemeinde Velburg gehört die Feier des Herz-Jesu-Festes, ist die Wallfahrtsstätte auf dem gleichnamigen Berg nahe Velburg doch der einzige Gnadenort mit einer Herz-Jesu-Verehrung in Bayern. Traditionell unternehmen hier die Pfarreien des Alt-Dekanates Velburg stets auch eine Sternwallfahrt. Pilgergruppen kamen auch heuer wieder aus dem Neumarkter Raum und weit darüber hinaus. Hauptzelebrant und Festprediger war Weihbischof Dr. Josef Graf.

verstrickt sind oder sich von Gott und seiner Kirche abgewandt haben. Graf räumte ein, dass auch die Kirche Schuld auf sich geladen habe, insbesondere zuletzt durch den Missbrauchsskandal, weil Menschen eben Sünder seien, aber auch hier wende sich Gott nicht ab, sondern suche die Versöhnung. Deshalb sei es jetzt umso mehr der Auftrag der Kirche, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen, um von der Liebe Gottes zu den Menschen zu künden.

Beifall für den Prediger

„Gott ist nicht herzlos oder halberzig, er hält sein Herz offen für alle, so wie es in der Herz-Jesu-Verehrung dargestellt ist“, verdeutlichte der Festprediger. Weihbischof Graf ermutigte die Herz-Jesu-Verehrer, an der Volksfrömmigkeit, wie sie hier praktiziert wird, festzuhalten. Diese trage die Kirche und zeige, wie eng Gott und Mensch verbunden sein können. Das Herz-Jesu-Fest sei deshalb einzureihen in die ganz großen liturgischen Feste des Kirchenjahres, weil es Nähe und Zusammengehörigkeit Gottes und der Menschen anschaulich zum Ausdruck bringe.

Die Gläubigen dankten Weihbischof Josef Graf mit großem Beifall für sein Kommen und seine Worte. Alle waren sich einig: Der Weihbischof hatte beim Herz-Jesu-Fest die schon lange freundschaftliche Verbindung zu Velburg und zum Herz-Jesu-Berg einmal mehr zum Ausdruck gebracht. Sehr zur Freude von Stadtpfarrer Martin Becker, der allen herzlich dankte, die sich in die Feier des Herz-Jesu-Festes mit eingebracht hatten. Bei der Andacht am Nachmittag wurde der bereits verstorbenen Mitglieder der Herz-Jesu-Bruderschaft gedacht, die es in Velburg schon seit 1791 gibt.

**Kunstschniede
SIMMEL**

METALLDISIGN - RESTAURATION

Wir führen die Kunstschniede- und Metallbauarbeiten im Innen- und Außenbereich durch und gratulieren zur gelungenen Sanierung.

Laden und Ausstellung

Lederergasse 15
93047 Regensburg
Telefon 09 41 / 534 30
Telefax 09 41 / 562771

Betrieb

Ditthornstraße 9
93055 Regensburg
Telefon 09 41 / 46111256
Telefax 09 41 / 46111257
Mobil 0151 / 21203940

www.kunstschniede-simmel.de
kunstschniede-simmel@t-online.de

„Bleiben Sie dem Glauben treu“

Renovierung der Pfarrkirche St. Sebastian in Falkenstein abgeschlossen

FALKENSTEIN (vn) – „Es war ein Fest, wie man es sich für 100 Jahre Pfarrei Falkenstein nur wünschen kann.“ Das sagte eine Teilnehmerin des Jubiläums, das in der Pfarrei kürzlich begangen wurde. Pünktlich am Freitag, 14. Juni, zwei Tage vor dem großen Fest, waren die Renovierungsarbeiten an der Pfarrkirche St. Sebastian abgeschlossen worden. Das ganze Team des Pfarrgemeinderates und des Arbeitskreises zum Jubiläum hatte gebangt, ob das Wetter halten würde. Es hielt.

Weihbischof Dr. Josef Graf stand dem Festgottesdienst vor. Er überbrachte die besten Grüße von Bischof Dr. Rudolf Voderholzer, den er an diesem Jubeltag vertrat. Die Sanierungsmaßnahmen umfassten die Kirche und die Orgel. Im Inneren der Kirche wurden die Wände und Decken neu getüncht, Risse saniert und der Sockelputz teilweise



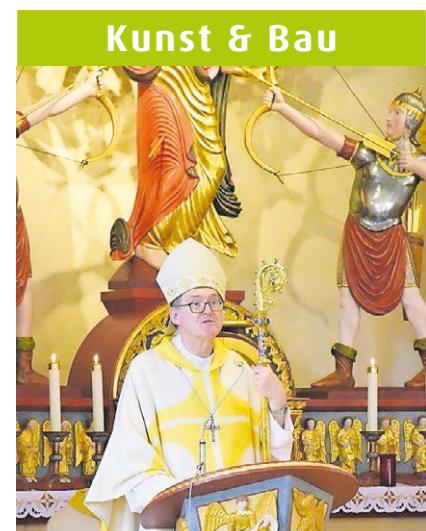
▲ Unterwegs zum Schulhof.

erneuert. Die Farbgestaltung im Kirchenraum blieb im Wesentlichen erhalten, mit Ausnahme der Apsis und der Fenster, wo eine intensive Farbgebung gewählt wurde. Die Holzoberflächen der Decken und die Granitoberflächen wurden fachgerecht konserviert. Komplett er-

neuert wurden die Altarstrahler, neu eingelassen die Kirchenstuhlpodeste. Insgesamt wurde die Raumschale erweitert, auch wurde die Kunstaustattung instand gehalten. Auf der Empore befinden sich jetzt die neuen Kirchenchor-Podeste sowie neue Schränke. Die Orgel wurde ebenfalls einer gründlichen Reinigung und Sanierung unterzogen. Die Kosten lagen bei rund 300 000 Euro.

Weihbischof Graf nahm sich vor dem Gottesdienst für die Kinder des Kinderhauses Santa Maria Falkenstein Zeit, um ihren Liedern zu lauschen und mit ihnen zu plaudern. Mit hoffnungsvollen Worten machte der Weihbischof in seiner Predigt Mut. Er griff dabei das Motto des Jubiläums auf: „Vergangenheit spüren – Gegenwart feiern – Zukunft glauben“. Dr. Graf sagte, dass die Kirche derzeit mit kritischen Fragen konfrontiert sei. Er dankte den Angehörigen der Pfarrei für ihre Anwesenheit. „Sie wären jetzt heute nicht hier, wenn Ihnen an der Kirche nichts liegen würde.“ Dann appellierte der Weihbischof: „Bleiben Sie bitte bei Ihrem Glauben.“

Pfarrgemeinderatssprecher Holger Radetzky begrüßte den Weihbischof herzlich. Gekommen waren Pfarrer Adolf Schöls, Diakon Gerhard Falter und Pastoralassistent Peter Lehner sowie Pfarrer Ralf Heidenreich, Dekan des Dekanates Cham, die ehemaligen Pfarrer der Pfarrei Pfarrer Hans Gschlößl (1994-2015), Pfarrer Krzysztof Lusawa (2015-2023), P. Norbert Lauinger SAC und P. Hermann Weißinger SAC vom Apostolatshaus Hofstetten, und auch Pastoralreferent Thomas Probst, vormals langjähriger



Weihbischof Dr. Josef Graf stand der Liturgie anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Pfarrei Falkenstein vor. Die Arbeiten an St. Sebastian waren in einer Punktlandung zwei Tage zuvor wie geplant abgeschlossen worden. Die Farbgestaltung des Kirchenraums blieb bis auf die Apsis und die Fenster erhalten.

Oberministrant in Falkenstein, der derzeit in der Pfarreigemeinschaft Wald/Zell eingesetzt ist.

Vertreten war mit Sr. Marion Sebald und Bruder Philippus Degenkolb die evangelisch-lutherische Christusbruderschaft, in deren Kapelle während der Renovierung Gottesdienst gefeiert wurde. Zu den Gästen gehörten Architekt Dr. Martin Räke aus Regensburg, die stellvertretende Landrätin Dr. Johanna Etti und Bürgermeisterin Heike Fries sowie zahlreiche Marktgemeinderäte.

Den Sängerinnen und Sängern sowie den Instrumentalisten bereitete die musikalische Begleitung viel Freude, den Mitfeiernden nicht weniger. Es schloss sich der Kirchenzug zum Schulhof an. Dort wurden auch die Dankesreden vorgetragen.

Planung – Innenarchitektur – Ausführung

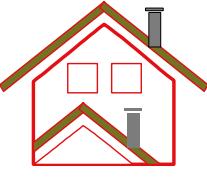
STAHL
SCHREINEREI

Hochwertiger
Innenausbau
mit individuellem
Design

Treppen, Haus- u. Zimmertüren
Küchen und Möbel nach Maß
für den gesamten Wohnbereich
Objekteinrichtungen, Ladenbau

Birnerstr. 46 · 93167 Falkenstein · Tel.: 09462/5391
schreinerei-stahl@t-online.de · www.schreinerei-stahl-falkenstein.de

Bauteam Drexler



- Rohbau, Baustoffe
- Außenanlagen
- Altbauanierung
- Innen-, -Aussenputz

Breitenbach 5
93167 Falkenstein

Tel.: 09462/5684
www.bauteam-drexler.de
E-mail.: plan.drexler@t-online.de

**Wir bedanken uns für das Vertrauen
und die angenehme Zusammenarbeit.**

 **FELDMANN**
RESTAURIERUNG

Dietmar E. Feldmann
Kirchenmalermeister
Vergoldermeister
gepr. Restaurator
E-Mail: feldmann-restaurierung@gmx.net · www.feldmann-restaurierung.de

Ulrichstr. 17 - 19
93326 Abensberg
Tel.: 09443 / 90 64 55
Mobil: 0171 / 570 11 64



▲ Beim Einzug in das Gotteshaus erwiesen die zahlreichen Fahnenträger der Vereine und Verbände dem Altar die Ehre.
Fotos: Groß



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

nicht selten wenden sich Menschen mit ihren Problemen hilfesuchend an mich. Manchmal scheint die Lage aussichtslos, aber oft versuche ich die Leute zu beruhigen mit den Worten: „Wir finden bestimmt eine Lösung!“ Schon beim Schreiben oder Sprechen dieser Worte schleichen sich jedoch manchmal leise Gedanken des Zweifels bei mir ein. Was verspreche ich dem anderen da? Was macht mich so sicher, dass wir eine Lösung finden? Es ist ja schon mutig, einfach so eine Lösung in Aussicht zu stellen. Doch tatsächlich kann ich sagen, dass sich schon oft in einer schier ausweglosen Situation ein neuer Weg aufgetan hat.

Gemeinsame Suche nach Wegen

Es liegt wohl an einem kleinen Wort in dem gewagten Satz: am „Wir“! Nicht ich, nicht er oder sie, nicht die anderen, sondern „wir“ finden eine Lösung. Ja, es kommt auf das „Wir“ an, auf das gemeinsame Suchen nach Wegen, auf das eigene Mittun genauso wie auf die Mithilfe mehrerer Menschen und Institutionen – und nicht zuletzt auf das Vertrauen in Gottes Hilfe.

So ist es auch für Menschen, die mit einer Krankheit kämpfen und durch diese aus der gewohnten Bahn geworfen werden. Da wäre es fatal, sprichwörtlich den Kopf hängen zu lassen und nichts zu tun. Vielmehr müssen in diesem Fall Menschen aus den unterschiedlichen Bereichen zusammenhelfen, damit es für den Kranken einigermaßen gut weitergehen kann. Aber auch da heißt es nicht: „Ihr findet bestimmt eine gute Lösung!“, sondern das „Wir“ ist entscheidend, das den Willen des Betroffenen im Blick behält. Es gibt wohl Situationen, in denen dieser seinen Willen nicht mehr äußern kann. Umso entscheidender ist da die Vorsorge, was bedeutet, dass man schon in gesunden Zeiten festlegt und auch mit Vertrauten bespricht, was geschehen soll, wenn der Fall der Fälle eintritt. Und es ist gut, sich bei all dem immer wieder bewusst zu machen, dass einer – Gott selbst – immer mithilft, auf unterschiedliche Art und Weise – oft durch Menschen, die genau im richtigen Augenblick da sind. Ja, mit Gottes Hilfe finden „wir“ bestimmt eine Lösung!

Ihre Marlene Goldbrunner



250 Tickets für krebskranke Kinder

REGENSBURG (aw/kb) – Im Rahmen der diesjährigen Thurn und Taxis Schlossfestspiele in Regensburg freut sich Odeon Concerte, mit 250 Eintrittskarten krebskranke Kinder und ihre Familien zu einer besonderen Aufführung einzuladen: zu dem Kinderstück „Oh, wie schön ist Panama“. Bei der Spendenübergabe an den VKKK Ostbayern e.V. von links nach rechts: Franziska Holl (Presse und Marketing Odeon Concerte), Alexandra Wildner (Geschäftsführung VKKK), Ludwig Söll (Prokurist Odeon Concerte), Leon und seine Mama, VKKK-Erzieher Fabian Haberzeth, Jonas und seine Mama, Dietmar Spitz, Manfred Schuster (beide Stern-Center Regensburg, Hauptponsor der Thurn und Taxis Schlossfestspiele), Martin Wunnike (Vorstand VKKK). Nicht im Bild: die beiden weiteren Hauptponsoren Beck Living und Klema Kranverleih.

Foto: Cleghorn



Glücklich über KDFB-Frauen

AMBERG (mj/kb) – Mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche und anschließendem Festakt im Pfarrsaal mit gemeinsamem Mittagessen konnte das 70-jährige Bestehen des KDFB Amberg-St. Konrad festlich begangen werden. Mit seinen gut 120 Mitgliedern ist der Frauenbund ein wesentlicher Bestandteil im Leben der Pfarrei. „Unsere Pfarrei schätzt sich glücklich, aktive Frauen zu haben, die in vielfältiger Hinsicht das Pfarrleben positiv im Geiste Jesu mitgestalten“, so Pfarrer Michael Jakob (Mitte). Foto: Jakob



Heilige Rita – Vorbild für Versöhnung

FUCHSMÜHL (cs/kb) – In der Wahlfahrtskirche in Fuchsmühl wurde traditionell das Ritafest gefeiert. Pfarrer Joseph (am Altar) betonte in seiner Predigt, dass die heilige Rita (ca. 1370 in Italien geboren) ein Vorbild für Versöhnung sei, sie habe Böses durch Gutes vergolten, indem sie etwa dem Mörder ihres Mannes verzieh. Laut der heiligen Rita sei demnach niemand vollkommen, auch sie nicht. Am Wochenende des Festes wurden zu den Gottesdiensten und zur Andacht Ritarosen und Devotionalien verkauft und anschließend gesegnet. Die Rosen stehen im Sinnbild für das Schöne anhand der Blüten und das Schlechte wegen der Dornen. Alle, die auf den Namen „Rita“ getauft sind, bekamen eine Rose geschenkt. Foto: Scherm

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibellesplan vom 30. Juni bis zum 6. Juli 2024

30.6., 13. So. i. Jkr.: Ps 73

- | | |
|-------------------|-------------|
| 1.7., Montag: | Ex 19,16-25 |
| 2.7., Dienstag: | Ex 20,1-21 |
| 3.7., Mittwoch: | Ex 23,1-9 |
| 4.7., Donnerstag: | Ex 23,10-19 |
| 5.7., Freitag: | Ex 23,20-33 |
| 6.7., Samstag: | Ex 24,1-18 |

Naturgruppe für Kinderhaus Wiesent

WIESENT (ses/kb) – Ein doppelter Anlass zur Freude am Hermannsberg: Zuerst wurde die Naturgruppe des Kinderhauses Wiesent eingeweiht, anschließend kamen zahlreiche Besucherinnen und Besucher zum Tag der Begegnung. „Vielfalt ist ein zentraler Kernpunkt aller unserer Aktivitäten“, sagte Evi Feldmeier, Geschäftsführerin der KJF-Werkstätten. „Heute sehen wir, dass daraus etwas sehr Schönes entstehen kann.“ Wiesents Bürgermeisterin Elisabeth Kerscher erinnerte daran, dass es früher bereits eine Kindertagesstätte auf dem Hermannsberg gegeben hatte: „Das haben wir aufgegriffen. Die wunderbare Landschaft zwischen den Ausläufern des Bayerischen Walds und dem Donautal sind der ideale Ort für eine Naturgruppe.“

Pfarrer Johann Baier und Pfarrerin Julia Funke segneten die Naturgruppe, die Kinder und die Mitarbeiterinnen. Baier blickte in seiner Ansprache auf seine eigene Kindheit zurück: „Wir haben Baumhäuser gebaut, am Flieder gerochen und im Bach nach Krebsen gesucht. Nur wer die Schönheit der Natur zu schätzen lernt und Ehrfurcht vor der Schöpfung Gottes entwickelt, wird sich für ihren Schutz einsetzen – dafür sind die Bedingungen hier bestens. Deshalb ist diese Naturgruppe so wertvoll.“ Dem schloss sich Julia Funke, Pfarrerin der Kirchengemeinde Regensburg St. Lukas, an: „Kinder sind offen und unvoreingenommen; sie hören auf ihr Herz, von ihnen kann man Vertrauen lernen. Sie fühlen sich wohl, wo die Liebe herrscht.“



Exerzitien / Einkehrtag

Amberg,

Ignatianische Exerzitien für alle Interessierten, So., 7.7. bis So., 14.7., im Haus der Besinnung (Philosophenweg 10) in Amberg. Über den angegebenen Termin hinaus sind ignatianische Exerzitien als Kurs sowie auch individuelle Exerzitien nach Termin und Dauer möglich (vor Ort oder online). Weitere Angebote des Hauses sind überdies geistliche Begleitung im Alltag, Besinnungstage oder -wochenenden für Einzelne oder kleine Gruppen sowie Vergebungssarbeit. Näheres und Anmeldung beim Haus der Besinnung, Tel.: 09621/602380, Homepage: <http://haus-der-besinnung.schul-schwestern.de>.

Hofstetten,

Biblische Exerzitien: ausgewählte Meditationen zum Markusevangelium, Mo., 29.7., bis So., 4.8. Eingeladen sind alle, die einen Zugang zum Verständnis der Heiligen Schrift finden und sich in ihrem Licht neu für die Christusnachfolge entscheiden wollen. Leitung: P. Norbert Lauinger SAC. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09462/9500, E-Mail: exerzitienhaus-hofstetten@pallottiner.org, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Johannisthal,

Auf- und Abstieg, Aus- und Durchblick – Wanderexerzitien als Tages-Jakobs-Wege mit Pater Felix M. Schandl, Mo., 12.8., 18 Uhr, bis Sa., 17.8., 9 Uhr. An vier Tagen wandern die Teilnehmer ca. 7 Stunden in der schönen Umgebung des Waldnaabtales, achten auf Bewegung, An- und Entspannung, auf das, was sich in der Natur, entlang der Wege und in geistlichen Impulsen zeigt und sie bewegt und anspricht. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0981/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Gottes herrliche Natur erfreut das Herz – Geistliche Erholungstage mit Manfred Strigl, Fr., 16.8., 18 Uhr, bis So., 18.8., 13 Uhr. Die Natur hat eine eigene, heilsame, Erholung schenkende Wirkung auf uns Menschen. Dieses Potenzial gilt es zu nutzen. Kleinere oder größere Spaziergänge rund um Johannisthal im wunderschönen Waldnaab- oder Fichtelnaabtal, auf dem Goldsteig oder darüber hinaus – je nach Verfassung und Wunsch der Teilnehmer – sind geplant. Nähere In-

formationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0981/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Werdorfels,

„Der Ort, wo Du stehst, ist heiliger Boden“, Exerzitien auf den Straßen von Regensburg, So., 11.8., 18 Uhr, bis Fr., 16.8., 10 Uhr. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Kösching,

„Abend der Begegnung“, zum Fest Maria Heimsuchung, Di., 2.7., 18 Uhr Marienlob, 18.30 Uhr festliche Eucharistiefeier im Freien, Rosenprozession zum Heiligtum, Neuaußendung der Pilgerheiligtümer, Zeit für frohe Begegnungen, Schönstattzentrum beim Canisiushof. Näheres unter Tel.: 08404/922107 oder www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Sonntags-Café, So., 7.7., 14-17 Uhr mit hausgemachten Kuchen, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Näheres beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,

Bibel mit allen Sinnen erfahren, Thema: Mit Franziskus unterwegs – Gott begegnen in der Schöpfung – Sonnengesang, Fr., 12.7., 18 Uhr, bis So., 14.7., 13 Uhr. Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. Informationen und Anmeldung: Tel.: 08772/69859, E-Mail: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de, www.mallersdorfer-schwestern.de.

Nittenau,

Begegnungsnachmittag des Projekts Pilgerheiligtum, So., 7.7., 17-19.30 Uhr. Alle, die das Gnadenbild der Pilgernden Gottesmutter von Schönstatt und ihrem Sohn monatlich aufnehmen, sind eingeladen, der Muttergottes für ihr Wirken zu danken. Auch alle, die sich für dieses Projekt interessieren, sind herzlich willkommen. Beginn ist mit einem Marienlob um 17 Uhr. Um 17.30 Uhr ist festliche Eucharistiefeier mit Neuaußendung der Pilgerheiligtümer und Verehrung der Muttergottes mit Rosen. Zum Abschluss ist Gelegenheit zur Begegnung. Nähere Informationen im Schönstattzentrum Nittenau, Eichendorffstraße 100, Tel.: 09436/902189.

Domspatzen

Waldboden,

Die Regensburger Domspatzen gastieren mit ihrem A-Cappella-Programm „himmelwärts“ in der Markuskirche in Laaber-Waldboden, So., 30. Juni, um 18.30 Uhr. Zur Aufgabe der Regensburger Domspatzen gehört es seit jeher, zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen zu singen. Chorleiterin Kathrin Giehl hat deshalb das diesjährige Konzertprogramm ihres Chores mit dem Titel „himmelwärts“ überschrieben. Die Domspatzen singen geistliche Motetten und Lieder von Komponisten durch alle Musikepochen, von der Renaissance über die Romantik bis hin zur Moderne. Nähere Informationen: www.domspatzen.de.

Regensburg,

„Carmen“ von Georges Bizet, Festspielpremiere, Thurn und Taxis Schlossfestspiele, Fr., 12.7., 20.30 Uhr, Nationaltheater Brünn und Mädchenchor der Regensburger Domspatzen. Carmen in der Regie von Tomáš Pilař kehrt zu der ursprünglichen Erzählung zurück und entdeckt in den einzelnen Charakteren weitere Schichten – die Figuren sind vor allem Menschen völlig unterschiedlicher Milieus. Es handelt sich nicht nur um Carnmens unstete und zügellose Liebe, mit welcher sich der eifersüchtige José nicht abfinden kann. Die Welten der beiden Hauptfiguren überschneiden sich plötzlich, ihre Unterschiedlichkeit verursacht Spannungen und Konflikte, was zur vollen Destruktion der Beiden führt. Das ewige Spiel von leidenschaftlicher Liebe und rasender Eifersucht endet in Mord. Nähere Informationen zum Programm sowie Tickets: www.schlossfestspiele-regensburg.de.

Musik

Kelheim,

Konzert im Orgelmuseum Kelheim, Sa., 29.6., 17.30 Uhr. Das Konzert wird gestaltet vom neu gegründeten Chor des Orgelmuseums. Ein Teil der Mitglieder des Chores sind ehemalige Piussingers, die mit dem Liedgut des Konzertprogramms – Neues Geistliches Lied und klassische Kirchenmusik – vertraut sind. Wer Interesse am Mitsingen hat, kann sich beim Förderverein Orgelmuseum, Franziskanerkirche Kelheim e.V. melden, Tel.: 0151/40397015, E-Mail: info@orgelmuseum-kelheim.de, Adresse: Am Kirchensteig 4, in der Franziskanerkirche.

Teublitz,

170. Telemann-Konzert, So., 7.7., 17 Uhr, in der Pfarrkirche Herz Jesu. Neben Werken von Gg. Ph. Telemann und Gg. F. Händel erklingen überwiegend „marianische Musikwerke“ anlässlich des Saltendorfer Patronzinumsfestes „Mariä Heimsuchung“. Unterschiedliche „Ave Maria“-Vertonungen aus dem 19. Jahrhundert werden dabei vorge stellt. Vom Telemann-Zeitgenossen Johann Valentin Rathgeber wird ein „Salve Regina“ und ein Violinkonzert in einer Bearbeitung für Violine und Orgel dargeboten. Als Komponist aus der Oberpfalz ist Johann Speth im Programm vertreten. Es musizieren Anna-Maria Opitz (Sopran), Michael Rauscher (Violine), Dr. Kathrin Thomann (Violoncello) und Norbert Hintermeier (Orgel). Der Eintritt ist frei. Näheres unter Tel. 09471/9491.

Für junge Leute

Enseldorf,

Enseldorf vs. Wild, Do., 15.8., bis So., 18.8. Erlebe ein Abenteuer, das du nie vergessen wirst! Unter Anleitung erfahrener Guides entdeckst du die Schönheit der Wildnis und lernst essentielle Fertigkeiten für das Überleben in der Natur: Shelterbau, Herstellung von Zeltheringen, Feuer machen, Wasser filtern und Outdoor-Kochen. Finde neue Verbündete für dein Abenteuer. Drei der vier Tage schlafen wir im Freien, eine Notunterkunft ist aber vorhanden. Für Jugendliche von 14 bis 17 Jahren, Kosten: 75 Euro (inkl. Verpflegung und Übernachtung), nähere Informationen und Anmeldung: www.kloster-ensdorf.de/veranstaltungskalender.

Vorträge

Niederalteich,

„Abend außer da Reih“: Was kann ich glauben? Desinformationen und ihre Gefahren erkennen, Demokratie stärken, Fr., 12.7., 19 Uhr. Die Referentin Jana Heigl hat Amerikanistik, Außenpolitik und Journalismus studiert und ist kommissarische Leiterin von „BR24 Faktenfuchs“ in München. Zu den Fragen „Was steckt hinter Fakes, Gerüchten und Hetze? Irrtümer und Falschinformationen gibt es viele – doch wie erkenne ich sie?“ zeigt die Journalistin Wissenswertes und praktische Lösungen auf. Bitte Smartphone mitbringen. Keine Anmeldung nötig, freiwillige Spenden sind erbeten. Nähere Informationen: Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederalteich.de oder www.lvhs-niederalteich.de.



Kurse / Seminare

Weltenburg,

Philosophisches Seminar. Vom Geheimnis der Vernunft: Kant und die Mystik, Do., 15.8., bis So., 18.8., mit Professor Dr. Christian Rößner. Jedweder Versuch, Kant mit Mystik in Verbindung zu bringen, scheint auf den ersten Blick zum Scheitern verurteilt: Zu zahlreich sind die Zurückweisungen, zu dezidiert die Distanznahmen, zu polemisch die Absagen, die Kant dem „schwärmischen Religionswahn“ erteilt, den er in seiner Religionsschrift gar als den „moralischen Tod der Vernunft“ zu apostrophieren sich nicht scheut. Die These, mit der anno 1797 ein gewisser Carl Arnold Wilmans in Halle an der Saale zum Magister und Doktor der Philosophie promoviert wurde, hätte also kühner kaum sein können: Er behauptete nämlich eine latente Ähnlichkeit und heimliche Nähe zwischen Kants kritisch-aufgeklärter Religionsphilosophie einerseits und einer separatistischen Sonderform von reinem Mystizismus andererseits. Und als wäre diese Annäherung der reinen Mystik an den reinen Vernunftglauben nicht schon gewagt genug gewesen, schickte er seine Schrift sogar nach Königsberg, und zwar an Kant persönlich. Dieser zitierte im Streit der Fakultäten ausführlich aus dem Sendschreiben, das ihn von Wilmans erreicht hatte, und übergab dessen „gewagte Behauptungen“ seinem Schüler und späteren Biographen Reinhold Bernhard Jachmann zur eingehenden Prüfung. Unabhängig von deren negativem Ausgang mehrten sich in der jüngeren Kantforschung die Stimmen, die eine Neubewertung der argumentativen Rolle einfordern, die das vernunft-gewirkte Gefühl der Achtung im Kontext von Kants Grundlegungsschriften zur praktischen Philosophie spielt, und damit aber just jene Fragen nach der kognitiven Kompetenz des moralischen Gefühls wieder aktuell werden lassen, denen der späte Kant sich in seiner Auseinandersetzung mit den Mystikern selbst zuwendet, etwa in der Schrift „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie“. Es lohnt sich ein zweiter Blick auf die genannten Quellen, um die systematische Frage nach einer möglichen Mystik innerhalb der Grenzen von Kants Kritik neu zu stellen: Man kennt Kants Kritik der Mystik, aber wer kennt Kants Mystik der Kritik? Übernachtung mit Vollpension: Einzelzimmer 237 Euro, Zweibettzimmer 225 Euro p. Person, zzgl. Kursgebühren 100 Euro. Anmeldung beim Gästehaus, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Werdenfels,

Achtsamkeit in Stille erleben – Schweigekurs, Mo., 5.8., 18 Uhr, bis Fr., 9.8., 13 Uhr, Kursleiterin: Ulrike Simon-Schwesinger. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Wo geht's lang? – Innehalten und mich (neu) orientieren, Mo., 5.8., 14.30 Uhr, bis Fr., 9.8., 13 Uhr. Nähere Informationen und Anmeldung: Tel.: 09404/9502-0, www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,

„Detox für Körper, Geist und Seele“, Basenfasten nach Hildegard von Bingen, So., 11.8., 14 Uhr bis Sa., 17.8., 13 Uhr. Fasten dient nicht nur der Gewichtsreduktion, sondern soll die Möglichkeit auf bewussten Verzicht des täglichen Ballastes und die Chance zur Selbstreflektion bieten. Es erwarten Sie liebevoll und achtsam gestaltete Tage an einem wundervollen Ort zur Stärkung des Immunsystems und zur Regeneration von Körper und Geist. Sie können sich freuen auf Vitamin- und mineralstofffreie Fastensuppen und frisch gepresste Säfte, neue Ideen für eine pfiffige und ausgewogene Ernährung, tägliche Wanderungen durch die sagenhafte Natur im Bayerischen Wald, Waldbaden, Achtsamkeitsübungen, Meditation, tolle Gespräche und nette Menschen, mit einer kompetenten und liebevollen Fastenbegleitung, Angebot zum Gottesdienst in der Klosterkirche der Redemptoristen, Möglichkeit zum Beichtgespräch in der Klosterkirche der Redemptoristen, Angebot Kloster- und Kirchenführung. Näheres beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, www.kloster-cham.de.

Hofstetten,

Yoga und Meditation, Fr., 19.7., bis So., 21.7. Im Sommeryoga die Natur genießen. Viele Übungen finden deshalb im Freien statt. Der Kurs ist für alle Altersgruppen geeignet. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09462/9500, E-Mail: exerzitienhaus-hofstetten@pallottiner.org, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Hofstetten,

Klosterflohmarkt, Sa., 27.7., ab 9.30 Uhr. Mit dem Erlös werden die Heime für Straßenkinder von P. Bala in Indien

unterstützt. Für über einhundert Kinder hat er in Hyderabad (Indien) zwei Häuser gebaut. Die Kinder erhalten nicht nur Schutz und familiäre Geborgenheit, sondern auch eine schulische und berufliche Ausbildung. Nähere Informationen beim Exerzitienhaus, Tel.: 09462/9500.

Hofstetten,

Sommerzeit in geistlicher Gemeinschaft, Mo., 5.8., bis Sa., 10.8. In einer religiösen Atmosphäre mit Gottesdiensten und meditativen Elementen, Wandern, kleinen Ausflügen in die nähere Umgebung. Bewusst Zeit haben für sich und miteinander, für Gott und seine Schöpfung. Leitung: Alois Wittmann UAC. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09462/9500, E-Mail: exerzitienhaus-hofstetten@pallottiner.org, www.pallottiner-hofstetten.de.

Hofstetten,

„Sommertage für Herz und Seele“ – Wer inne hält, hält das Innere, Do., 15.8., bis So., 18.8. Erholung einmal anders: Hier ist eine Einladung für ein paar stärkende Tage im schönen Haus Hofstetten. Einfach einmal inne halten, um das Innere zu halten. Atemholen für die Seele. Das Innenleben bekommt mehr Licht und Wärme. Stärkendes Impulsseminar unter der Leitung von Otto Pötter (Logotherapeut nach Viktor E. Frankl). Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09462/9500, E-Mail: exerzitienhaus-hofstetten@pallottiner.org, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Johannisthal,

Tage für Sternenmütter – Kreative Trauertage für Mütter ungeborener Kinder, Sa., 26.7., 18 Uhr, bis Sa., 28.7., 13 Uhr. Mutter sein beginnt nicht am Tag der Geburt. Wir sind von dem Moment, an dem wir erfahren, schwanger zu sein, Mutter. Eine ganz besondere Beziehung zu unserem Kind beginnt und ist für andere Menschen nicht sichtbar. Doch für uns ändert sich das Leben. Wir sind mit dem kleinen Wesen in unserem Bauch verbunden. Wir sprechen, fühlen, sorgen uns. In welchem Stadium der Schwangerschaft auch immer, es ist ein tiefer Schmerz, wenn uns diese Seele wieder verlässt. Diesem kleinen Wesen, unserem Kind, Sichtbarkeit zu verleihen, egal, wie lange dieser Abschied schon her ist, um es dann im Frieden loslassen zu können, darum geht es in diesen Tagen. Anmeldungen beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/400150, www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Afrikanisch Trommeln im Sommer mit Carola Burger, Sa., 10.8., von 10.30-16 Uhr. Trommeln auf afrikanischen Djemben und Bougarabous. Den Rhythmus vertonen wir aber auch mit unserem Körper und unserer Stimme, machen Bodypercussion und vertonen kleine afrikanische Lieder. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0981/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, www.haus-johannisthal.de.

Mallersdorf,

Familienwochenende, Do., 1.8., bis So., 4.8. Willkommen sind Familien und Alleinerziehende, die sich gegenseitig ermutigen und stärken wollen, die Zeugnis für ihren Glauben geben möchten. Informationen und Anmeldung: Tel. 08772/69859, E-Mail: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de, www.mallersdorfer-schwestern.de.

Niederalteich,

„Kochkurs – kreative Landküche“, Di., 23.7. Gaumengenuss im Sommer, der zweite Abend zu der Kochkursreihe „Jahreszeiten“. An diesem Abend wird aus sommerlichen, saisonalen Lebensmitteln ein köstliches Menü zubereitet und im Anschluss in gemütlicher Runde gemeinsam verspeist. Außerdem gibt es wertvolle Tipps zum Umgang mit Lebensmitteln in der eigenen Küche. Nähere Informationen und Anmeldung über Tel.: 09901/9352-0, per E-Mail: anmeldung@lvhs-niederalteich.de, Homepage: www.lvhs-niederalteich.de.

Werdenfels,

„Bei Zeiten – Gedichte und Kurzgeschichten.“ Lesung mit Willi Bruners, Mi., 24.7., 19.30 Uhr, mit dem Chor „Gaudeamus“ aus Regensburg unter der Leitung von Gerhard Kolbeck. Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen. In der Bruder-Klaus-Kirche. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdata und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

Klinik für Regensburg und Region

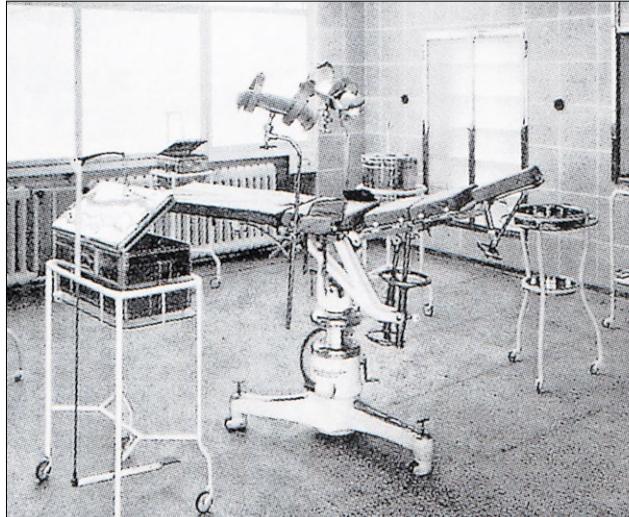
Die „Barmherzigen“ gibt es seit 95 Jahren / Einer von zwei Maximalversorgern in Ostbayern

REGENSBURG (ah/kb) – 2024 hat das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg gleich zwei Anlässe zum Feiern: Am 19. Juni jährte sich die Eröffnung der Klinik zum 95. Mal. Zudem wurde Krankenhaus-Erbauer Frater Eustachius Kugler vor 15 Jahren am 4. Oktober 2009 seliggesprochen.

Das Jahr 1929 markierte einen Meilenstein für die medizinische Versorgung der Menschen in Regensburg und der Region, als Frater Eustachius Kugler das Krankenhaus Barmherzige Brüder in der Prüfeninger Straße eröffnete. Als modernste Klinik ihrer Zeit eingeweiht, hat sich das Krankenhaus mittlerweile zum größten und einem von zwei Maximalversorgern in Ostbayern entwickelt. „An unserem Auftrag hat sich in den vergangenen 95 Jahren hingegen nichts geändert: Unseren Patientinnen und Patienten die optimale medizinisch-pflegerische Versorgung zu bieten, verbunden mit Fürsorge, Empathie und einem ganzheitlichen Blick auf den Menschen“, erklärt Pater Prior Thomas Väth. „Durch ihr großes Engagement rund um die Uhr tragen unsere Mitarbeitenden entscheidend dazu bei, dieses Versprechen sicherzustellen.“

Wichtige Übernahmen

Nach seiner Eröffnung bestand das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg zunächst aus einem – strikt voneinander getrennten – Männer- und einem Frauenbau. Durch die schnell wachsende Zahl an Patientinnen und Patienten konnte die Klinik im Laufe der Jahre



▲ Auch an der Ausstattung eines Operationssaals vor 95 Jahren (links) und heute kann man erkennen, wie stark sich die medizinischen Möglichkeiten am Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg weiterentwickelt haben. Fotos: Barmherzige Brüder

ihr Leistungsangebot kontinuierlich erweitern. So wurden insbesondere ab Ende der 1970er Jahre zahlreiche neue Abteilungen wie Strahlentherapie, Onkologie und Kardiologie in Betrieb genommen, zudem entstanden auf dem Krankenhausgelände mehrere Bettenhäuser.

Ein wichtiger Meilenstein war die Übernahme der Klinik St. Hedwig vom Orden der Blauen Schwestern im Jahr 2001, die das Angebot fortan um universitäre Kinder- und Jugendmedizin sowie Frauenheilkunde und Geburtshilfe ergänzte. Durch die Integration des Evangelischen Krankenhauses in Form des eigens errichteten Paul Gerhardt Hauses kam 2017 ein Zentrum für Altersmedizin hinzu. „Nicht zuletzt das große Vertrauen der Menschen in Ostbayern hat uns diese immense Weiterentwicklung in 95 Jahren ermöglicht“, betont Geschäftsführerin Sabine Beiser. „Wir sind stolz,

unseren Patientinnen und Patienten heute als Maximalversorger ein umfassendes medizinisches Leistungsangebot in 30 Kliniken und Instituten sowie 34 zertifizierten Zentren anbieten zu können.“

Mahnung an die Politik

Auch das Thema Ausbildung hat seit jeher einen besonderen Stellenwert: Schon Anfang der 1930er Jahre wurde die hauseigene Krankenpflegeschule gegründet, die bis heute besteht. Heute bilden die „Barmherzigen“ in Regensburg nicht nur in der Pflege aus, sondern auch in den Bereichen Krankenpflegehilfe sowie Operationstechnische und Anästhesietechnische Assistenz. Daneben stehen zahlreiche technische und kaufmännische Ausbildungsberufe mit Zukunft zur Wahl.

Insgesamt hat sich das Krankenhaus Barmherzige Brüder Re-

gensburg stetig weiterentwickelt. Heute verfügt es über 985 Betten, beschäftigt rund 3800 Mitarbeiter und versorgt pro Jahr gut 46 000 stationäre sowie 115 000 ambulante Patientinnen und Patienten. In der KUNO Klinik St. Hedwig kommen jährlich über 3000 Kinder auf die Welt. „Auch in den nächsten 95 Jahren und darüber hinaus werden wir für die Menschen, die sich uns anvertrauen, da sein und ihnen Spitzenmedizin und -pflege bieten. Gleichzeitig stehen wir unseren Mitarbeitenden als sicherer Arbeitgeber zur Seite“, bringt es Geschäftsführer Dr. Andreas Kestler auf den Punkt. „Damit wir unseren Fokus auch in Zukunft genau darauf legen können, braucht es verlässliche Rahmenbedingungen“, so der Geschäftsführer mit Blick auf die aktuelle Krankenhausreform und den notwendigen Ausgleich tarif- und inflationsbedingter Kosten durch die Politik.

KLB Regensburg im Münsterland

MÜNSTER (cr/kb) – 26 Mitglieder der Katholischen Landvolk-Bewegung (KLB) in der Diözese Regensburg haben kürzlich der KLB Münster den geplanten Gegenbesuch abgestattet. Mit den persönlichen Reiseführern Hugo Roes, Ulli Oskamp (Diözesanreferent), Maria Aymans, Bernd Hante (Diözesanpräsident) und Heike Jungmann vom Diözesanvorstand Münster konnte man das Münsterland und Teile der angrenzenden Niederlande kennenlernen. Der Wildpark Anholter Schweiz, das Wasserschloss Anholt, ein Gottesdienst in der Basilika



▲ Die KLB-Gruppe aus der Diözese Regensburg, die einen Besuch der KLB Münster erwiderte.
Foto: privat

Kevelaer, die Gutsbrennerei Geuting in Spork, die Käserei Weenink, die Bücherstadt Bredevoort, gemeinsame Mahlzeiten im Priesterhaus oder im Kult-Steak-Lokal gehörten zum

Besuchsprogramm. Besonders interessant war für die aus den Bergen Ostbayerns kommende Reisegruppe der „Niederrhein-Tag“. Dr. Kurt Kreithen (KLB-Bundesvorstand)

und Horst Terfehr (zuständig für Hochwasserschutz in der gesamten Region) gaben einen Einblick in die Geschichte der Städte und alle Maßnahmen des Hochwasserschutzes am Niederrhein von Xanten über Kalkar bis Rees und Kleve mit Zwischenstopps zur Deich-Erkundung. Am letzten Tag durfte die Gruppe noch mit Ulli Oskamp und Bernd Hante, zwei versierten Münster-Kennern, diese Stadt erkunden. Egal, ob Friedens-Saal im Rathaus – der Ort, wo 1648 der 30-jährige Krieg mit dem Westfälischen Frieden ein Ende nahm –, St.-Paulus-Dom oder Dominikanerkirche: Die Sehenswürdigkeiten haben die Schar aus Niederbayern und aus der Oberpfalz sehr beeindruckt.



Erinnerungen an Kindheitsort

VILSECK (rha/kb) – Das letzte noch intakte Kirchlein im Truppenübungsplatz Grafenwöhr ist die über 300 Jahre alte Wolfschützenkapelle. Zu ihr findet in Bayern die einzige Wallfahrt in einem Sperrgebiet statt, mit Gläubigen aus der Pfarreiengemeinschaft Vilseck und umliegenden Pfarreien. Die älteste Teilnehmerin, Otilie Gebhardt (88, vorne), erzählte von ihrer Kindheit am nahe gelegenen Erzhäusl. Dass der Kindheitsort auch heuer wieder besucht werden konnte, ist US-Garnisonskommandeur Colonel Kevin Poole (links daneben) zu verdanken. Mit dabei (hinten von links) Gerald Morgenstern, Autor des Übungsplatzbuches, Patricia Coole, Diakon Dieter Gerstacker und leitender Forstdirektor Alexander Krone. Foto: Hasenstab



Informationen über Pater Viktrizius

VILSBIBURG (pk/kb) – Die monatliche Dekanatskonferenz fand im Juni im Süden des Dekanats Landshut auf dem Berg Maria Hilf statt. Das Bild zeigt die Teilnehmer am Grab von Pater Viktrizius Weiss. Am 10. Mai 1979 unterzeichnete Papst Johannes Paul II. ein Dekret, in dem dessen heroischer Tugendgrad bestätigt wurde. Damit wurde ein wichtiger Schritt zur Seligsprechung erreicht. Bei der Dekanatskonferenz referierte Domvikar Georg Schwager über den Weg dorthin. Dabei erwähnte er auch die Sätze von Pater Viktrizius: „Wieviel verdankst du deiner Krankheit. Also sei zufrieden und nimm alles gern, was Gott mit dir tun will.“ Foto: privat



Gedenkgottesdienst auf der Frath

BODENMAIS/FRATH (ow/kb) – Walter Geiger, Leiter der Kolpingsgruppe 60+, lud zum Gedenkgottesdienst auf die Frath ein. Pfarrvikar Janusz Kloczko zelebrierte in der Marienkapelle die Heilige Messe, Gemeindereferent Tobias Krenn war Lektor und Kantor. Nikolaus Geiger sen. läutete vor der Messe die Glocke. Die Kapelle war nach der glücklichen Heimkehr des damaligen Hofbesitzers aus dem Zweiten Weltkrieg 1954 errichtet worden und wird von der Familie Geiger gepflegt und geshmückt. In der Messe wurde der verstorbenen Kolping-Mitglieder und -Präsides gedacht, besonders der am 25. Oktober verstorbenen Wirtin des Gutsgasthofes Frath, Anna Geiger, und der verstorbenen Mitglieder Ewald Bachl, Karl Heinz Hartl, Hans Gstöttner, Alfons Treml und Arthur Gstöttner. Foto: Weinberger



Zum Geburtstag

Vladimir Dobrovodsky (Hausen) am 29.6. zum 77., **Rudolf Englbrecht** (Großmuß) am 30.6. zum 72., **Georg Mehrl** (Diebis) am 5.7. zum 73., **Alfons Pernpeintner** (Herrnwahlthann) am 30.6. zum 73., **Katharina Stauber** (Hohenburg) am 3.7. zum 97.

90.

Josef Huger (Pittersberg) am 5.7.

85.

Regina Hagn (Tröbes) am 2.7., **Georg Lindner** (Allersburg) am 3.7.

80.

Theres Falk (Pittersberg) am 2.7.

70.

Franz Loibl (Großmuß) am 30.6.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10

Für Weihe aller Getauften

Pfarrer Schießler sprach in Amberg auf Einladung des KDFB

AMBERG (mma/kb) – „Ihr seid unersetzlich wichtig!“ Das war einer der eindringlichen Schlussätze von Pfarrer Rainer Maria Schießler. Zu dem Abend im Amberger Congress Centrum hatte die Kommission Medien des Katholischen Deutschen Frauenbunds eingeladen.

Fast 200 Zuhörerinnen und Zuhörer begrüßte im Namen des Diözesanverbands Kerstin Aufschneider, und die Diözesanvorsitzende Martha Bauer schloss mit dem Spenden der Einnahmen an den KDFB-Fonds „Frauen helfen Frauen in Not“ und die Stiftung Pfarrer Schießlers für sozial benachteiligte Kinder an.

Eingeladen war der Münchner Pfarrer zur Vorstellung seines Buchs „Hoffnung – gerade jetzt – Von Mut getragen durch alle Lebenslagen“. Doch auf eine Lesung verzichtete er. In freier Rede plädierte Schießler immer wieder für eine Verantwortung aller Christen, die „zur Freiheit berufen“ sind. Glaube als echte Lebenshilfe habe er in seiner Erziehung hautnah erlebt, nicht zuletzt durch die gelebte Integration seiner Mutter in den Mütterverein, die Vorgängerorganisation des



▲ Der Münchner Pfarrer Rainer Maria Schießler in Amberg. Foto: Moosburger

KDFB. Er plädierte für eine Weihe aller Getauften, die nicht biologisch sein dürfe. Doch leider gebe es offensichtlich noch immer eine „Angst vor Frauen“ in Führungskreisen der katholischen Kirche. „Nicht putzen, sondern puschen“ riet er den Frauen, dann werde man Menschen mit Christus in Berührung bringen und begreifen, dass Äußerlichkeiten oder Geschlechtlichkeit völlig unwichtig seien.

Verschiedenes



Die Katholische SonntagsZeitung Regensburg lädt ein zum Mariahilf-Bergfest Amberg

am Mittwoch, 3. Juli, ab 17.00 Uhr

zu Diskussion, gemütlichem Miteinander und Andacht:

ab 17.00 Uhr im Refektorium des Franziskanerklosters
Kurzvortrag von Prof. Dr. theol. Veit Neumann

„Lodernde Glut. Das Medienapostolat neu bedacht“

Anschließend **Diskussion mit Dr. Markus Lommer**, Hochschulseelsorger an der OTH Amberg-Weiden

Moderation: Sandra Bauch



Prof. Dr. Veit Neumann



Dr. Markus Lommer



Sandra Bauch

ab 18.00 Uhr gemütliches Beisammensein im Festzelt

ab 19.00 Uhr Andacht der Jugend
mit Kaplan Matthias Strätz

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Weitere Informationen unter **Tel. 0179 4770881**
oder **sonntagszeitung-regensburg@suv.de**.



Fotos: Michael Golinski, Michael Sommer, Thilo Hierstetter - © Stadt Sulzbach-Rosenberg, privat



▲ Michael Eibl (links), Direktor der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg, und der Unternehmer Oswald Zitzelsberger haben den Vertrag zur Besitzübertragung des Andreasstadel unterschrieben.
Foto: Allgeyer

Künstlerhaus Andreasstadel geht in Besitz der KJF über

Bisheriges Konzept der Nutzung soll beibehalten werden

REGENSBURG (ca/kb) – Die Stadt Regensburg ist Eigentümerin des Grundes. Das Künstlerhaus Andreasstadel in Stadtamhof, bislang im Besitz des Unternehmers Oswald Zitzelsberger, geht zum 1. Juli 2024 in den Besitz der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg (KJF) über.

Oswald Zitzelsberger informierte darüber alle seine Vertragspartner und die Kunstschafter im Andreasstadel persönlich mit einem Schreiben. KJF-Direktor Michael Eibl hat alle Mieter ebenfalls angegeschrieben und erste persönliche Gespräche geführt. Zitzelsberger blickt in seinem Schreiben auf die gemeinsame Zeit zurück und macht kein Geheimnis daraus, dass er aus Altersgründen etwas weniger arbeiten und weniger Verantwortung tragen will. Bereits 2001 entwickelte er das Konzept für das Künstlerhaus, das er 2004 eröffnete und seitdem betrieb.

„Gute Nachricht“

Die Regensburger Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer ist sehr zufrieden mit Oswald Zitzelsbergers Vorhaben: „Das Künstlerhaus Andreasstadel ist in Regensburg seit 20 Jahren eine Institution. Dass diese tolle Einrichtung mit der KJF als neuer Eigentümerin in die Zukunft geführt wird, ist eine gute Nachricht – nicht nur für den Andreasstadel, sondern auch für uns als Stadt. Ich danke allen, die am Zustandekommen dieser Lösung beteiligt waren – insbesondere Herrn Zitzelsberger und Herrn Eibl von

der KJF –, und wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft!“

Der Stadtrat hat der Übertragung des Künstlerhauses an die KJF zugestimmt. Die KJF, vertreten durch den geschäftsführenden Direktor Michael Eibl, will das bisherige Konzept zur Nutzung beibehalten und die Anliegen von Oswald Zitzelsberger weiterverfolgen.

Ausbau der Inklusion

„Herr Zitzelsberger hat als äußerst erfolgreicher Unternehmer viele wegweisende Projekte auf den Weg gebracht. Mit seinem Wissen und seinem Einsatz hat er mit dem Andreasstadel einen großartigen Ort der Kunst und Kultur geschaffen. Wir wollen hier weiter mitwirken und nun die Verantwortung übernehmen, auf dem Werk von Oswald Zitzelsberger aufzubauen und noch mehr einen Ort der Inklusion und Integration schaffen“, versichert KJF-Direktor Eibl. Die KJF fühlt sich hier in hohem Maße verpflichtet und setzt auf die vertrauliche Zusammenarbeit mit den Künstlerinnen und Künstlern sowie allen Vertragspartnern.

Zitzelsberger erklärte: „Mir lag es sehr am Herzen, dass der Andreasstadel in gewohnter Weise und mit neuem Elan weitergeführt wird. Ich bin davon überzeugt, dass wir mit der KJF und ihrem Direktor Michael Eibl einen zuverlässigen und kompetenten Partner haben.“ Mit der Oswald Zitzelsberger Kunst- und Kulturstiftung wird der Unternehmer das Künstlerhaus in gewohnter Weise weiter fördern.

VOR 90 JAHREN

Kopfschuss im Ministerium

Ein SS-Kommando ermordete den katholischen Nazi-Kritiker Erich Klausener

BERLIN – Es geschah am helllichten Tag im Zentrum der Hauptstadt: Der Jurist und Leiter der Katholischen Aktion in Berlin, Erich Klausener, wurde am 30. Juni 1934, einem heißen Sommertag vor 90 Jahren, von einem SS-Offizier erschossen. Der Täter kam erst 1951 vor Gericht.

Als SS-Hauptsturmführer Kurt Gildisch mit seiner 18-köpfigen Truppe kurz vor 13 Uhr im Verkehrsministerium in der Berliner Wilhelmstraße eintrifft, muss er sich nach Erich Klausener durchfragen. Er kennt den Mann nicht, weiß nicht, wie er aussieht und auch nicht, wo er dessen Büro findet. Der Mann am Empfang verweist dienstbeflissen auf den ersten Stock. Gildisch, der von einem Gestapobeamten begleitet wird, untersagt ihm die Anmeldung seines Besuchs.

Nur Minuten später fällt in Klauseners Büro ein Schuss. „Beim Verlassen des Raumes schoss Gildisch Klausener aus einem Meter Entfernung mit seiner privaten Pistole in die rechte hintere Schädelseite. Alsdann griff der Täter zum Telefon und erstattete seinem Auftraggeber Vollzugsmeldung“, berichtete kurz vor seinem Tod 2021 Tilman Pünder, ein Neffe Klauseners. Auftraggeber des Mordes war Gestapo-Chef Reinhard Heydrich. „Heydrich wies ihn an, die Pistole neben Klauseners Arm zu legen und dadurch einen Selbstmord vorzutäuschen.“

Angeblicher SA-Putsch

Klausener leitete seit 1928 die Katholische Aktion in Berlin, deren Ziel es war, die Laienkräfte vor Ort und das breit gefächerte katholische Vereins- und Verbandswesen zu koordinieren. Nach offizieller Darstellung beging er Suizid. Er sei verstrickt gewesen in den behaupteten Aufstand der SA gegen Adolf Hitler zwischen dem 30. Juni und dem 2. Juli 1934, den die Nazis „Röhm-Putsch“ nannten. Doch niemand, der den überzeugten rheinischen Katholiken kannte, glaubte das.

Das Dienstzimmer wurde sofort von der SS abgeriegelt, weder Mitarbeiter des Ministeriums noch Familienangehörige durften hinein. Die Witwe erhielt am 3. Juli die Mitteilung, dass die Leiche ihres Mannes eingäschert worden war. Auf Druck des NS-Regimes fand auch keine



Erich Klausener (ganz rechts vorne) bei der Fronleichnamsprozession in Berlin 1934. Mit im Bild: Vizekanzler Franz von Papen (vorderste Reihe links).

öffentliche Trauerfeier statt. Die grausigen Details der brutalen Tat brachte erst der Prozess gegen Kurt Gildisch vor dem Berliner Schwurgericht ab Mai 1951 ans Tageslicht.

Erich Klausener stammte aus einer streng katholischen Familie aus Düsseldorf und stand der katholischen Zentrumspartei nahe. Als Ministerialdirigent hatte der promovierte Jurist von 1926 bis 1933 das Amt des Chefs der preußischen Polizei inne. Kaum waren die Nationalsozialisten an der Macht, wurde der unliebsame Katholik kaltgestellt und ins Reichsverkehrsministerium versetzt.

Zeitgenossen beschrieben den Verwaltungsjuristen als Organisationstalent, ausgestattet mit Wortgewalt und charismatischer Ausstrahlung. Der nationaldenkende Katholik Klausener zeigte sich anfangs noch durchaus offen für einzelne Aspekte des Nationalsozialismus. Doch schnell wandte er sich gegen die neuen Machthaber, insbesondere gegen ihre kirchenfeindliche Politik.

Die Nazis wiederum hielten ihn für gefährlich. Für den Mord an ihm sehen Historiker heute zwei Gründe. Zum einen nennen sie die lautstarke Opposition des Katholiken gegen die Vereinnahmung der Kirche im NS-Staat. Zugleich war Klausener zum erklärten Gegner der

Nationalsozialisten geworden. Als einstiger Leiter der preußischen Polizei hatte er genaue Kenntnis über illegale Machenschaften der Partei und ihre verschlungenen Finanzierungswege. Wohl auch deswegen musste er sterben.

Der Münsteraner Historiker Klaus Große Kracht verweist auf Aussagen Robert Kempners, der bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen als Vize-Chefankläger NS-Reichsmarschall Hermann Göring vernahm: Göring habe die volle Verantwortung für die Erschießung Klauseners übernommen. Er habe Klauseners Tätigkeit

als Katholikenführer hervorgehoben und erwähnt, dass dieser während der Zeit der Weimarer Republik in der Polizeiabteilung gegen die Nationalsozialisten „gewütet“ habe.

Beim 32. Märkischen Katholikentag auf der Pferderennbahn Hoppegarten im Osten Berlins sprach Klausener sechs Tage vor seiner Ermordung vor 60 000 Gläubigen. Er beendete seine frei gehaltene und im Wortlaut nicht überlieferte Rede mit deutlicher Kritik an der NSDAP: Nach Angaben des „Katholischen Kirchenblatts für das Bistum Berlin“ pochte Klausener auf eine unantastbare religiöse Sphäre und lehnte eine Unterordnung der Kirche unter den NS-Staat ab. Historiker Bernhard Sauer sieht die Rede als „mit ausschlaggebend“ für Klauseners Ermordung an.

Der Mord blieb zunächst ungesühnt, denn in der NS-Zeit hatte Gildisch wegen eilig erlassener Amnestiegesetze nichts zu befürchten. Doch 1949 wurde er in Berlin von einem alten Bekannten wiedererkannt, vor dem er sich 1934 des Mordes an Klausener gebrüstet hatte. Der Mann erstattete Anzeige, und so wurde Gildisch angeklagt und am 18. Mai 1953 zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren verurteilt. Seine Revision scheiterte. Am 5. März 1956 starb der Täter im Alter von 52 Jahren. *Dirk Baas*



▲ Erich Klausener.

Fotos: KNA

21

„Erschossen? Der Krieg war doch längst aus. Und wie und wo ist der Martin gestürzt?“, wollte nun der Papa wissen. Leonhard zuckte die Schultern. „Das kann ich euch auch nicht sagen.“ Wusste er es selbst nicht? Oder wollte er mit Rücksicht auf die Tochter seines Bruders keine Einzelheiten nennen? Die Lisbeth hätte vermutlich nicht viel davon verstanden. Das Gespräch wurde ja auf Bairisch geführt, sie verstand aber nur Hochdeutsch.

Es sollten noch Jahre vergehen, bis ich endlich die grausame Wahrheit erfuhr. Zunächst aber holte ich den Hefezopf aus der Speis und schnitt ihn auf, während die Resi Malzkaffee kochte und dazu reichlich Milch servierte. Die Theres deckte derweil den Tisch. Pünktlich zur Kaffeezeit stürmten einige meiner Geschwister herein, die bis dahin mit Nachbarskindern gespielt hatten.

„Da schau nur, Lisbeth, das sind auch Verwandte von dir“, erklärte der Onkel. „Aber vorstellen musst du sie selbst, Elisabeth. Mit deinen jüngeren Kindern kenne ich mich nicht aus.“

Meine Mutter deutete auf die Einzelnen: „Das ist der Schorsch, das ist die Maria, das ist der Hans und das ist die Kathi.“ Das blasse Kind sagte dazu nichts. Der Onkel aber gab folgenden Kommentar: „Wenn du dir nicht alle Namen merken kannst, das macht nichts, die kann selbst ich mir nicht merken.“ Darauf die Mama mit verhaltenem Stolz: „Das sind noch nicht alle.“ Sie begab sich nach oben und kam mit Sepp und Leni zurück, die gerade ihren Mittagsschlaf beendet hatten. „Wie?“, staunte Leonhard. „Die kenne ich ja noch gar nicht.“ „Ja, ja, bei uns hat sich so einiges getan.“

Resi, meine beharrliche Schwester, hatte unterdessen ihr Ziel, Schneiderin zu werden, nicht aus den Augen gelassen. Ein Jahr nach ihrer Schulentlassung erfuhr sie zufällig von einer Näherin namens Gisela, die gar nicht weit von uns entfernt wohnte. Diese war durch die Kriegswirren nicht dazu gekommen, die Meisterprüfung abzulegen, obwohl sie schon eine fundierte Ausbildung hatte. Nach dem Krieg war ihr die Prüfung nicht mehr wichtig gewesen. Sie war nämlich hauptsächlich in der kleinen Landwirtschaft ihrer Eltern beschäftigt. Das Nähen betrieb sie nur so nebenbei. Die kleine Anzahl an Kunden war mit ihren Nähkünsten vollauf zufrieden, und es störte sie nicht, dass die Frau keinen Meistertitel trug.

Als sich nach dem Krieg die Zeiten wieder besserten, kamen von ihren Nachbarn zusehends mehr

Der Einödhof und sieben Töchter



An einem Sonntag – Liesi ist gerade bei ihren Eltern – klopft es an der Tür. Ein Bruder von Liesis Mutter kommt überraschend zu Besuch und hat ein kleines Mädchen dabei. Er erzählt, dass Martin, ein weiterer Bruder, überraschend verstorben ist. Nun trage er für dessen vier unmündige Kinder die Verantwortung. Denn die Mutter der Kinder sei anderthalb Jahre zuvor erschossen worden.

Nähaufträge herein. Deshalb wäre ihr eine Helferin schon recht gewesen. Weil sie aber keine Meisterin war, durfte sie keine Lehrmädchen ausbilden. Als nun Resi bei ihr vorsprach, trafen sie folgende Vereinbarung: Resi sollte bei ihr alles lernen, was zu diesem Handwerk gehörte. Die Meisterin aber, bei der sie selbst gelernt hatte, würde Resis Nähfortschritte regelmäßig überprüfen. Nach drei Jahren könne sie Resi dann als ihren Lehrling zur Gesellenprüfung anmelden. Mit dieser Lösung waren alle zufrieden.

Da meine Schwester nur 20 Minuten Fußweg bis zu ihrer „Lehrstelle“ hatte, konnte sie jeden Abend heimkommen, worüber sie sich sehr freute. Das Mittagessen nahm sie allerdings im Haus der Näherin ein. Unsere Mutter war ihre Dirn los, doch in Gretl fand sie bald einen vollwertigen Ersatz.

Unsere Resi war mit Eifer bei der Sache. Sie hatte eine schnelle Aufnahmefähigkeit und stellte sich so geschickt an, dass sie bereits nach wenigen Wochen in der Lage war, für ihre Brüder Oberhemden zu nähen.

Eines Tages aber, sie hatte bereits acht Monate ihrer „Lehrzeit“ hinter sich gebracht, war Gisela auf dem Feld und Resi befand sich allein in der Stube, die gleichzeitig als „Nähatelier“ diente. Sie war damit beschäftigt, ein Kleid umzusäumen, als die Eltern ihrer „Lehrherrin“ hereinkloppten. Die Mutter war eine große, kräftige Frau, schien aber schon etwas dement zu sein. Der Vater dagegen, ein kleines, zierliches Mandl, war geistig noch voll auf der Höhe. Plötzlich geschah etwas Unvorstellbares.

Waldöd hat schon ein paarmal angefragt, ob ich ihm nicht die Gretl überlassen wolle. Er meint, wir hätten genug Kinder, die könnten leicht ihre Arbeit mit übernehmen. Doch ich habe abgelehnt mit der Begründung, die beiden Großen seien aus dem Haus und die anderen noch zu jung, um eine Dirn zu ersetzen.“

Sie hatte gerade ihren Satz beendet, da trat tatsächlich der Waldöd-Bauer in die Küche. Kaum, dass er „Grüß Gott“ gesagt hatte, fiel ihm die Mutter ins Wort: „Die Gretl kannst gleich mitnehmen. Die Resi bleibt jetzt daheim und macht bei uns die Dirn.“ Das tat meine Schwester dann auch, sehr erleichtert darüber, dass sie der rabiatischen Frau nicht mehr zu begegnen brauchte.

Am Weißen Sonntag 1950 war mein Bruder Hans in der dritten Klasse und sollte, wie es üblich war, zur Ersten Heiligen Kommunion gehen. Da ich gleich von meiner Dienststelle aus zum Gottesdienst marschierte, hatte ich daheim einiges nicht mitbekommen. In der Kirche sah ich nur, dass der Hans mit den anderen Kommunionkindern brav in der ersten Reihe saß.

Als die Buben und Mädchen zum Altar gingen, um zum ersten Mal den Leib des Herrn zu empfangen, fiel mir auf, dass mein Bruder Lahme war. Nach der Messe beobachtete ich dann, dass mein Vater ihn auf den Gepäckträger seines Fahrrads setzte. Demnach musste meinen Eltern bekannt sein, dass mit dem Buben etwas nicht stimmte. Als Vater und Sohn abgefahren waren, fragte ich die Mutter, was denn mit Hans los sei. Auf dem Heimweg erfuhr ich die lange Geschichte.

Ihr war schon vor einiger Zeit aufgefallen, dass der Hans etwas komisch ging. Dabei hatte sie sich zunächst nichts gedacht. Erst als er über starke Schmerzen in der Hüfte klagte und nicht mehr zur Schule gehen wollte, weil ihm jeder Schritt wehtat, wurde sie aktiv. Sie griff zu den bewährten Hausmittelchen. Die schmerzende Stelle rieb sie mehrmals täglich mit Schweineschmalz ein und legte ab und zu einen Lappen auf, den sie in heißen Kamillentee getaucht hatte. Doch weil es nur schlimmer wurde, ließ man endlich unseren alten Hausarzt kommen.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



Er beeindruckte auch Goethe

300. Geburtstag Friedrich Gottlieb Klopstocks in dessen Haus in Quedlinburg

Denk man an Deutschlands berühmteste Dichter, fallen einem sogleich Goethe und Schiller ein, auch noch Heine oder Rilke. Auf Klopstock kommen wohl die Wenigsten auf Anhieb – dabei beeinflusste er mit seinen Werken etwa die Lyrik Goethes und Hölderlins. Am 2. Juli begeht die Stadt Quedlinburg den 300. Geburtstag ihres berühmtesten Sohnes, dessen Geburtshaus heute ein Museum ist.

Friedrich Gottlieb Klopstock wuchs als ältestes von 17 Kindern in einer wohlhabenden Familie auf. Sein Wirken erstreckte sich über die Epoche der Aufklärung, er gilt aber auch als Wegbereiter des anschließenden Sturm und Drang. War die Aufklärung literarisch vom Leitmotiv der Vernunft geprägt, sah sich Klopstock eher seinem Gefühlsleben verpflichtet. Er wird der sogenannten Empfindsamkeit zugerechnet. Oberste Maxime war ihm „die Innerlichkeit, oder Heraushebung der eigentlichen innersten Beschaffenheit der Sache“.

Die Klopstock-Ausstellung in seinem Haus verweist auf zahlreiche Belege für seine literarische Bedeutung damals und heute. So wurde etwa sein religiöses Epos „Der Messias“ (1749 bis 1773) vielfach nachgeahmt. Klopstock verwendete darin als erster in der deutschen Literaturgeschichte durchgehende Hexameter und lehnte sich damit an die Epen Homers, Ilias und Odyssee, an.

Ein weiteres, berühmtes Beispiel für die Anerkennung, die Klopstock von seinen Zeitgenossen erfuhr, ist, dass Johann Wolfgang von Goethe in „Die Leiden des jungen Werther“ der von Werther verehrten Lotte das Lösungswort „Klopstock“ in den



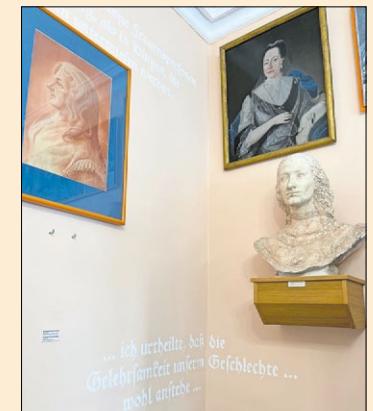
Mund legt – als heimlichen Ausdruck für die Empfindungen der unglücklich Liebenden.

Auch Klopstock war die tragische Liebe nicht fremd. Nach seinen zwei Jahren als Hauslehrer endete die erste große Liebe zu seiner Cousine Maria-Sophia Schmidt, die er Fanny nannte, mit einem Bruch der Beziehung. 1754 heiratete er Margareta „Meta“ Moller, die vier Jahre später

bei einer Totgeburt starb. Er betraute sie drei Jahrzehnte lang und widmete ihr seine Elegien. Erst im hohen Alter (1791) heiratete er die Hamburgerin Johanna Elisabeth Dimpfel verwitwete von Winthem, die eine Nichte von Meta Moller war. Sie hat der Nachwelt einige persönliche Stücke des großen Lyrikers hinterlassen, die im Klopstockhaus zu sehen sind.

Victoria Fels

„Gästezimmer“



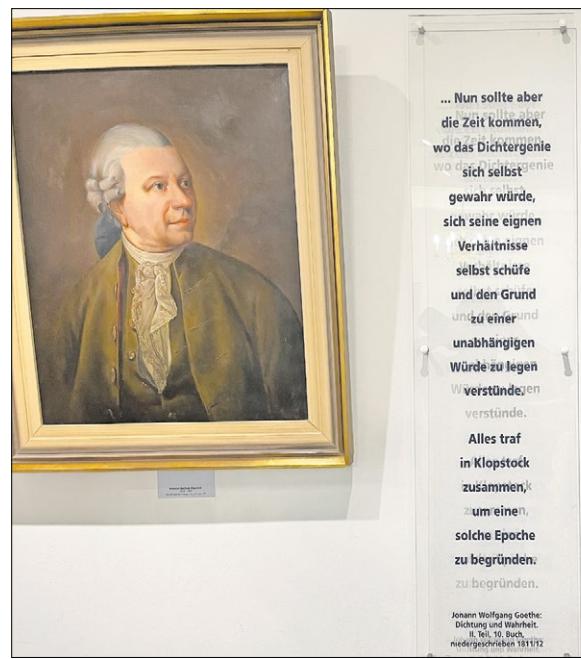
Ein Raum des Klopstockhauses ist der Quedlinburgerin Dorothea Christiane Erxleben (1715 bis 1762) gewidmet. Sie war die erste promovierte deutsche Ärztin. Die Pionierin des Frauenstudiums im deutschen Sprachraum durfte 1754 unter Sonderbedingungen auf Anweisung von Friedrich dem Großen in Halle ihre Promotion ablegen – lange bevor die ersten Frauen in der Schweiz oder den USA regulär zum Medizinstudium zugelassen wurden.

Information

Quedlinburg feiert Klopstocks 300. Geburtstag ab dem 1. Juli mit einer Festwoche. Die Führungen und Lesungen sind kostenfrei. Das Festkonzert am 6. Juli im Rahmen des Quedlinburger Musiksommers kostet 18 Euro Eintritt (ermäßigt 10 Euro). Nähere Informationen zu Jubiläum und Festwoche finden Sie im Internet unter www.quedlinburg-info.de/klopstock300.



► Die Ausstellung ist größtenteils klassisch aufgebaut, hat aber auch Mitmach-Elemente. Das Haus ist mit historischen Möbeln eingerichtet. Schriften werden in Vitrinen präsentiert und mit Hilfe von Zitaten von Zeitgenossen eingegordnet. Rechts ein Porträt Klopstocks. Fotos: V. Fels (3), Fels (2)



Hilfe beim täglichen Papierkram

Für viele Menschen sind Anträge, Formulare und Rechnungen ein großes Problem

Kompliziert und oft schwer verständlich: Die alltägliche Bürokratie stellt viele Menschen vor eine schier unlösbare Aufgabe. Sie brauchen Unterstützung – und die bekommen sie bei verschiedenen Organisationen.

„Als Kind habe ich meinen Eltern alles ins Arabische übersetzt, was wichtig war“, erinnert sich Karin Al-Shraydeh. Heute ist die 48-jährige Geschäftsführerin der gemeinnützigen GmbH „Wendepunkt“. Die soziale Anlaufstelle befindet sich im Berliner Wedding, einem Bezirk mit traditionell hoher Migrantensumme.

Rund 20 Mitarbeiter helfen hier und im nahegelegenen Kiez-Café auf dem Leopoldplatz bei allem, was verschriftlicht werden muss. „Mit Abstand am häufigsten geht es um Bürger- oder Kindergeldanträge und um Wohnberechtigungsscheine“, berichtet Al-Shraydeh. „Manch einer kommt aber auch mit seiner gesamten Post zu uns, weil er sich nicht traut, allein die Briefe zu öffnen.“

Hilfe in vielen Sprachen

Unter anderem auf Türkisch, Arabisch, Vietnamesisch, Englisch, Farsi, Russisch und Ukrainisch wird geholfen. Die Mitarbeiter beim „Wendepunkt“ haben fast alle selbst einen Migrationshintergrund und wissen um die alltäglichen Schwierigkeiten, die eine neue Umgebung mit sich bringt. Dabei liege es nicht unbedingt an mangelnden Deutschkenntnissen. „Viele der Menschen, die unsere Unterstützung in An-



▲ Ein junger Ukrainer bekommt bei der gemeinnützigen GmbH „Wendepunkt“ in Berlin-Wedding Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen und Formularen.
Fotos: KNA

spruch nehmen, sind mit dem Behördensprech überfordert oder einfach sehr unsicher und haben Angst, etwas falsch zu machen“, berichtet die „Wendepunkt“-Chefin.

Für die Älteren ist die Digitalisierung oft ein Problem, weiß Elisabeth Träder. Die 72-Jährige engagiert sich in München beim Projekt „Postpaten“ des städtischen Sozialreferats. Als ehemalige Verwaltungschefin eines großen Forschungsinstituts sei sie „mit allen Word- und Excel-Wassern“ gewaschen – „aber das geht den wenigsten meiner Generation so“, ergänzt die Österreicherin, die seit 40 Jahren in Bayern beheimatet ist.

Der Kontakt zu den Postpaten komme meist über soziale Dienste zustande. „Die wenigsten melden sich selbst“, sagt Träder. „Sie erleben sich selbst als inkompotent und das Fragen nach Hilfe ist oft schambehaftet.“ Gerade wenn die Menschen zuvor in hochqualifizierten Arbeiten tätig waren oder zuvor immer selbstständig ihre Post bearbeiten konnten.

Als Postpatin betreut Träder derzeit vier Personen. Regelmäßig besucht sie ihre Schützlinge, sortiert Post, beantwortet Schreiben und hat ein offenes Ohr. Denn viele Betroffene bekommen nicht mehr viel Besuch. „Ich bin aber nicht ihr

Kumpel, das ist ganz wichtig“, betont sie. Es braucht eine gewisse Distanz, auch weil die Unterstützung keine Dauereinrichtung ist. „Ich helfe, Ordnung reinzubringen und möglichst selbstständig zu werden“, erklärt Träder.

Einiges zu beachten

Getragen wird das Postpaten-Projekt von der Caritas, der Arbeiterwohlfahrt München-Stadt, dem Bayerischen Roten Kreuz, der Diakonie, dem Paritätischen Wohlfahrtsverband und der Israelitischen Kultusgemeinde München. Die Stadt München organisiert die Schulungen der ehrenamtlichen Helfer. Denn es gibt einiges zu beachten – und längst nicht jeder Postpate ist anfänglich so vertraut mit Formularen und Anträgen wie Elisabeth Träder von Berufs wegen.

Dementsprechend ist die Nachfrage nach Hilfe beim Papierkram groß – das gilt auch in Berlin beim „Wendepunkt“. „Etwa 700 Personen kommen in einem Monat zu unserem Antragshilfe-Service“, berichtet Karin Al-Shraydeh. „Zu Jahresbeginn im Januar waren es sogar über 1000 Menschen, die unser Angebot wahrgenommen haben.“ Einige von ihnen nehmen eine weite Anfahrt in Kauf: „Zu uns kommen

nicht nur Berliner. Viele fahren extra aus Brandenburg in den Wedding, neulich kam sogar jemand aus Bremen.“

Sie kommen wohl auch zum „Wendepunkt“, weil das Angebot besonders niederschwellig ist. Man kommt einfach vorbei und wartet, bis man dran kommt. Es ist nicht nötig, vorher einen Termin zu vereinbaren. Finanziert wird der Berliner Service vom Bund und vom Land Berlin. So konnten auch viele ehemals selbst Langzeitarbeitslose eine sinnstiftende Tätigkeit finden – als Antragshelfer, Seniorenbetreuer oder Job-Coach.

Aus eigener Erfahrung

Und die Idee dazu? „Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie es ist, wenn die Eltern mit Behörden und Papieren überfordert sind“, sagt Al-Shraydeh. „Es sollte nicht die Aufgabe der Kinder sein, mit Ämtern, Ärzten oder Lehrern zu kommunizieren und über Dinge zu sprechen, mit denen Kinder eigentlich nicht konfrontiert werden müssen.“ Als sie selbst 13 Jahre alt war und ihr Vater an Lungenkrebs erkrankte, mussten sie und ihre große Schwester mit dem Arzt die Diagnose besprechen und den Eltern übersetzen.

Magdalena Thiele/KNA



▲ Karin Al-Shraydeh kennt die Probleme ihrer Kunden aus eigener Erfahrung. Als Geschäftsführerin von „Wendepunkt“ hilft sie heute Menschen beim Ausfüllen von Formularen.

„Nur nichts zu tun, ist ein Fehler“

Erste Hilfe in der Schule kann viele Leben retten – zeigt der Blick nach Dänemark

Mehr Mut zur Reanimation: Mediziner gehen in Schulen, um Kindern lebensrettende Maßnahmen zu zeigen, vor denen Erwachsene sich im Notfall häufig scheuen. Das ist in Skandinavien seit Jahren etabliert.

„Nun ist der nächste dran. Bitte einmal ansprechen, dann Hilfe holen, und nun fangt an zu drücken.“ Der Notfallmediziner Bernd Müllejans schaut in 25 Paar skeptische Kinderäugen, bis sich die ersten Fünftklässler der evangelischen Schule St. Nikolai im vorpommerschen Pasewalk nach vorne trauen, um an einer Puppe eine Herz-Lungen-Massage zu üben. „Denkt immer dran, wenn ihr in so eine Notfallsituation geratet: Ihr könnt nichts falsch machen – nur nichts zu tun, ist ein Fehler.“

Bei einem Herzstillstand beginnen bereits nach drei Minuten ohne die lebenswichtige Sauerstoffzufuhr erste Hirnzellen abzusterben, hat der Chefarzt für Anästhesie an der Asklepios Klinik Pasewalk zuvor den Kindern erklärt. Laut Statistiken ist es Rettungsdiensten aber im Schnitt erst zehn Minuten nach der Alarmierung möglich, die Betroffenen vor Ort zu behandeln. „Wenn also bis zum Eintreffen des Rettungsdienstes keine Wiederbelebungsmaßnahmen durchgeführt wurden, sind schwerste Hirnschäden mehr als wahrscheinlich“, erklärt Müllejans.

Unter 50 Prozent

Die Laienreanimationsquote in Deutschland liege aktuell unter 50 Prozent, „was bedeutet, dass bei jedem zweiten Herz-Kreislauf-Stillstand Hilfe erst durch den Rettungsdienst kommt“, erklärt der Chefarzt. In der Regel sei das aber bereits zu spät, und so sterben in Deutschland jährlich um die 70 000 Menschen nach erfolglosen Maßnahmen zur Herz-Lungen-Wiederbelebung.

Die Idee, bereits Grundschulkinder die lebensrettenden Maßnahmen näherzubringen, trägt der Anästhesist bereits einige Zeit mit sich. „Die meisten Erwachsenen haben nur einmal in ihrem Leben Berührung mit einem Wiederbelebungskurs, nämlich wenn sie den Erste-Hilfe-Kurs zum Führerschein erwerb besuchen – und dann nie mehr wieder. Das ist definitiv zu wenige“, sagt Müllejans.



▲ In Dänemark und anderen Ländern Skandinaviens steht Reanimation auf dem Lehrplan. Seit der Einführung dieses Unterrichts hat sich die Reanimationsquote von Laien deutlich erhöht und liegt inzwischen bei 80 Prozent.

Foto: Imago/Zoonar

In skandinavischen Ländern wie Dänemark zeigt ein verpflichtender Schulunterricht in der Reanimation Wirkung. Dort liegt die Laienreanimationsquote inzwischen bei 80 Prozent. Sie hat sich seit Einführung der Unterrichtseinheiten „Herz-Lungen-Wiederbelebung“ vor 20 Jahren verdreifacht, und die Überlebensrate nach Herz-Kreislauf-Stillstand konnte verdoppelt werden. „Wir wissen, dass die wesentlichsten Gründe für eine fehlende Hilfe Unsicherheit und Angst sind. Berührungsängste wiederum können durch eine frühzeitige Schulung im Kindesalter reduziert werden“, sagt Müllejans.

Die Fachgesellschaft „Deutscher Rat für Wiederbelebung“ fördert die Ausbildung von Kindern mit ihrem Projekt „Kids save lives“ (Kinder retten Leben) und weist darauf hin, dass der Schulausschuss der Kultusministerkonferenz seit 2014 zwei Schulstunden Wiederbelebungsunterricht im Jahr ab Klasse 7 empfiehlt. Die Deutsche Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin stellt auf ihrer Plattform

„schuelerrettenleben.de“ Informationen und Unterrichtsmaterialien zur Verfügung.

In Pasewalk möchte Schulleiter Jörg Hartmann das Projekt regelmäßig in den Unterricht integrieren: „Wenn 70 000 Menschen dadurch sterben, dass ihnen nicht schnell genug geholfen wird, dann ist das siebenmal die Bevölkerung von Pasewalk. Da greift die Statistik als überzeugendes Argument.“

Zwei Hände und ein Lied

Müllejans verweist darauf, dass jeder grundsätzlich das notwendige Werkzeug bei sich habe, „denn die ersten Wiederbelebungsmaßnahmen erfordern nur unsere zwei Hände“.

Die Formel für eine erfolgreiche Wiederbelebung: zuerst Prüfen (Bewusstsein, Atmung), dann Rufen (Hilfe und den Rettungsdienst über die in Europa einheitliche Notrufnummer 112) und drittens Drücken – „und zwar 100 Mal pro Minute möglichst ohne Unterbrechung den Brustkorb fünf bis sechs Zentimeter

tief eindrücken, bis der Rettungsdienst übernimmt“.

Und weil auch in diesem Fall mit Musik alles besser geht, üben die Kinder an diesem Vormittag das Drücken mit Musik im Hintergrund. „Highway to Hell“ von AC/DC und „Stayin' Alive“ von den Bee Gees haben zwischen 100 und 120 Schläge pro Minute, „und damit den perfekten Rhythmus für eine Herzdruckmassage“, sagt Müllejans. Dem Fünftklässler Hannes Job stehen nach der etwas anderen Unterrichtsstunde kleine Schweißperlen auf der Stirn: „Hat Spaß gemacht, aber war voll anstrengend – hätte ich nicht gedacht“, sagt er.

Müllejans wünscht sich eine Aufnahme des Themas verpflichtend in den Schullehrplan. „Es macht wenig Sinn, wenn Lehrkräfte alle zwei Jahre in diesem Bereich geschult werden, die Schüler aber nicht.“ Er will das Projekt zumindest für Pasewalk längerfristig anlegen, „um in unserer Region mit langen Anfahrtswegen für Rettungskräfte mit der Zeit eine hohe Laienreanimationsquote aufzubauen“. *Nicole Kiesewetter*



▲ Helmut Rahn (links) 1954 im WM-Finale gegen Torwart Gyula Grosics (Ungarn).

Vor 70 Jahren

Schuss aus dem Hintergrund

Helmut Rahn machte das Tor und sorgte für „Wunder von Bern“

Das Wankdorf-Stadion am 4. Juli 1954 um 18.55 Uhr: Die letzten Sekunden des Finales ticken herunter, dann wird Radioreporter Herbert Zimmermann von Euphorie übermannt: „Aus! Aus! Aus! Das Spiel ist aus! Deutschland ist Weltmeister!“ Und das, obwohl Finalgegner Ungarn in der Gruppenphase die deutsche Elf noch mit 3:8 abgefertigt hatte.

Bundestrainer Sepp Herberger musste beißende Presse-Kritik über sich ergehen lassen, ehe sich seine Mannschaft im nächsten Vorrundenspiel durch einen 7:2-Triumph über die Türkei zurückmeldete. Im Viertelfinale setzte sich das Team um Fritz Walter, Toni Turek, Horst Eckel, Max Morlock, Helmut Rahn, Hans Schäfer und Ottmar Walter mit 2:0 gegen Jugoslawien durch, im Halbfinale wurden die favorisierten Österreicher mit 6:1 deklassiert. Im Endspiel wartete erneut Ungarn, das Brasilien bezwungen hatte.

Das „Wunder von Bern“ wäre kaum möglich geworden ohne die akribische Vorbereitung des Bundestrainers: Wohl keine Mannschaft reiste so gut präpariert in die Schweiz. Vor allem aber investierte Herberger viel Zeit in das Studium der ungarischen Spiele – er war keineswegs von der Unbesiegbarkeit der Magyaren überzeugt und erkannte in deren Abwehr eine Achillesferse.

Das Wetter an jenem 4. Juli 1954 war alles andere als weltmeisterlich. Das Wankdorf-Stadion versank in strömendem Regen. Gut möglich, dass die von Adi Dassler entwickelten Schuhe mit Schraubstollen den Ausschlag gaben. Herberger hatte einen Meteorologen konsultiert und für eine kleine

Trainingshalle gesorgt, in der sich seine Mannschaft wärmen konnte. Herbergers Männer gingen mit glühendem Eifer ins Spiel, doch zunächst wurden die Ungarn ihrer Favoritenrolle gerecht: In der 6. Minute versenkte Ferenc Puskás das Leder im Netz, in der 8. erhöhte Czibor auf 2:0. Doch im Unterschied zur ersten Begegnung gab die deutsche Mannschaft nicht auf: Morlock verkürzte in der 11. Minute, ehe „der Boss“ Helmut Rahn eine Ecke von Fritz Walter in der 18. Minute zum Ausgleich verwandelte. Zur Halbzeit brüllten sich die deutschen Spieler in der Kabine an, warfen einander Fehler vor, ehe Herberger ein Machtwort sprach und seine Elf nochmals einschwore: „Einer für alle und alle für einen!“ Doch auch in der zweiten Halbzeit setzten die Ungarn Fritz Walter und Co. enorm unter Druck. Ein ums andere Mal rettete Torwart Toni Turek die Situation.

Dann die 83. Minute: Wer das Spiel am Radio verfolgte, hörte Herbert Zimmermann: „Jetzt Deutschland am linken Flügel durch Schäfer. Schäfers Zuspiel zu Morlock wird von den Ungarn abgewehrt – und Bozsik, immer wieder Bozsik, der rechte Läufer der Ungarn am Ball. Er hat den Ball – verloren diesmal, gegen Schäfer. Schäfer nach innen geflankt. Kopfball – abgewehrt. Aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen – Rahn schießt – Tor! Tor! Tor! Tor!“ Kurz darauf noch eine Schrecksekunde, doch Puskás’ Treffer war Abseits. Deutschland holte sich mit 3:2 die WM. Die Rückreise im roten Sondertriebwagen geriet zum Triumphzug. Die Siegprämie bestand aus 1200 DM, einem Fernseher, einem Goggomobil sowie einem Maggi-Geschenkkorb.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

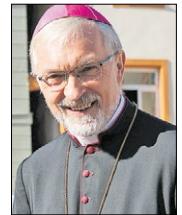
29. Juni

Petrus und Paulus

Ein niederländischer Torfstecher entdeckte 1904 im Bourtanger Moor zwei Moorleichen. Die „Männer von Weerde“ stammen aus der Zeit um Christi Geburt. Weil sie sehr nah nebeneinanderlagen, hielt man sie erst für ein Ehepaar.



ist er Bischof von Eichstätt. Hanke setzt sich stark für Ökologie ein, weshalb er das Kloster Plankstetten auf organisch-biologische Wirtschaftsweise umstellen ließ. Zudem setzt er sich für den Schutz menschlicher Embryonen ein.



30. Juni

Otto von Bamberg, Bertram

Um den angeblichen Röhm-Putsch zu verhindern, befahl Adolf Hitler eine Säuberungsaktion. So begann 1934 die „Nacht der langen Messer“, bei der die gesamte Stabsführung der SA und Oppositionelle von den Nazis ermordet wurden. Weitere Personen, die für das Regime als gefährlich eingestuft wurden, wurden verhaftet. Die Maßnahmen rechtfertigte man als „Staatsnotwehr“.

3. Juli

Thomas, Joseph Lenzel

Vor 45 Jahren beschloss der Deutsche Bundestag mit 255 zu 222 Stimmen, die Verjährung für Mord aufzuheben. Diese Regelung ermöglichte es, später entdeckte NS-Verbrecher strafrechtlich zu verfolgen. Der Entscheidung waren langjährige erbitterte Debatten vorausgegangen.

4. Juli

Ulrich, Hosea, Berta

Am „Ground Zero“, dem ehemaligen Standort des World Trade Center in New York, wurde 2004 der Grundstein für das One World Trade Center gelegt. Der Bau am neuen Wolkenkratzer begann jedoch erst zwei Jahre später.

5. Juli

Antonius Maria Zaccharia

Der 19-jährige Elvis Presley († 1977) nahm vor 70 Jahren den Bluesong „That’s All Right, Mama“ auf. Damit begann für den US-amerikanischen Lastwagenfahrer eine Karriere als Sänger und größter Star des Rock ‘n’ Roll.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Buttermaschine (links) und Wäscheschleuder (um 1960) erleichterten die Arbeiten in Landwirtschaft und Haushalt enorm und machten die Firma Miele erfolgreich.



SAMSTAG 29.6.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: **Glockenläuten** aus der Kloster- und Pfarrkirche in Biburg.
 ☺ 16.00 3sat: **Pilgerfahrt nach Padua**. Die verwitwete Altenpflegerin Gundula begibt sich auf eine Pilgerreise nach Padua, um für ihre Tochter einen Mann zu erbitten – und lernt dabei selbst einen kennen. Komödie.
 ☺ 22.35 Arte: **Das verborgene Gefühl**. Doku über den Umgang mit Scham.

▼ Radio

- 18.05 Deutschlandfunk Kultur: **Feature**. Es stand ein Haus in Ostberlin. Aus dem Koffer der jungen Talente.

SONNTAG 30.6.

▼ Fernsehen

- ☺ 9.00 ZDF: **37° Leben**. Tiere in Not – Tierhilfe im Einsatz.
 ☺ 9.30 ZDF: **Evang. Freiluft-Gottesdienst** von der Insel Mainau im Bodensee.
 10.00 Bibel TV: **Heilige Messe** aus dem Kölner Dom.

- ☺ 21.50 Arte: **Ein Leben für den Tanz**. Doku über Ballettdirektor John Neumeier.

▼ Radio

- 8.10 BR2: **Religion – Die Dokumentation**. Wenn alles läuft – im „Flow“ sein.
 8.35 Deutschlandfunk: **Am Sonntagmorgen (kath.)**. Sei wahrhaftig in deinem Handeln. Zum 90. Todestag von Erich Klausener.
 10.00 Radio Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtsbasilika Maria Brünnlein in Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.
 10.05 BR1: **Katholische Morgenfeier**. Pfarrer Claus-Peter Chrt, Regensburg.

MONTAG 1.7.

▼ Fernsehen

- ☺ 20.15 ZDF: **Das Mädchen am Strand**. Bei einer Abi-Party am Strand verschwindet eine Schülerin. Krimi.
 ☺ 22.00 BR: **Lebenslinien**. Monika Baumgartner, die Mutter des „Bergdoktors“.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: **Wort zum Tage (kath.)**. Andreas Hauber, Ellwangen. Täglich bis einschließlich Samstag, 6. Juli.
 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Am Ort der Befreiung. Drei Schwestern erkunden die Unwahrscheinlichkeit ihres Lebens.

DIENSTAG 2.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Ungarn – Demokratie auf der Kippe**. Doku über oppositionelle Aktivisten.
 22.40 Arte: **Mit Fakten gegen Putins Propaganda**. Journalismus in Zeiten des Krieges. Doku.

▼ Radio

- 19.15 Deutschlandfunk: **Das Feature**. Die grüne Mauer. Äthiopien – von Wasserlöchern und Hochhäusern.
 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Jugendliche und Gewalt – das neue Normal? Was hinter der Kriminalstatistik steckt.

MITTWOCH 3.7.

▼ Fernsehen

- ☺ 17.45 3sat: **Die geheimnisvolle Welt der Bäume**. Eine filmische Hommage an die oft uralten Bäume der Steiermark. Doku.
 ☺ 19.00 BR: **Stationen**. Trau dich, trenn dich! Liebes-Aus ohne Drama?
 ☺ 20.15 BR: **Heimspiel 74**. Die erste Fußball-WM in Deutschland. Doku.

▼ Radio

- 20.10 Deutschlandfunk: **Aus Religion und Gesellschaft**. Schweigen zum Staatsterrorismus. Argentiniens Kirche und die Militärdiktatur.

DONNERSTAG 4.7.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Brexit und der Jammer danach**. Briten bereuen den Ausstieg. Reportage.
 ☺ 22.40 WDR: **Menschen hautnah**. Susanne Kleinschmidt gründete 2003 ein Kinder- und Jugendheim für vernachlässigte und heimatlose Kinder.

▼ Radio

- 10.00 Radio Horeb: **Lebenshilfe**. Das Geschäft mit dem Mitleid. Woran erkennt man Spenden-Betrüger?

FREITAG 5.7.

▼ Fernsehen

- 18.30 Arte: **Neue Steinböcke für Bayern**. Um Inzucht zu verhindern, werden zehn Steinböcke aus dem Wallis nach Bayern umgesiedelt. Doku.

- ▼ Radio
 22.00 Deutschlandfunk Kultur: **Musikfeuilleton**. Unsere Sängerin heißt Josefine. Franz Kafka und die Musik.

- ☺ **Videotext mit Untertiteln**

Für Sie ausgewählt

Foto: Metro-Goldwyn-Mayer Studios Inc.

Schwarzhumorige Gaunerkomödie

Der stotternde Tierliebhaber Ken, der Schönlings George, seine hübsche Freundin Wanda (Jamie Lee Curtis, mit John Cleese) und deren vermeintlicher Bruder Otto bilden eine ungewöhnliche Gaunerbande. Ihnen ist gerade ein grandioser Juwelenraub gelungen, da läuft ihr Plan aus dem Ruder – denn jeder will die Beute für sich behalten. Otto entpuppt sich als Geliebter Wandas und verpfeift George an die Polizei. Als der schon hinter Gittern sitzt, merken die beiden, dass der Schatz nicht am vereinbarten Ort ist. Die Krimikomödie „**Ein Fisch namens Wanda**“ (Arte, 30.6., 20.15 Uhr) aus dem Jahr 1988 besticht mit Situationskomik und schwarzem Humor.



Foto: Arte/Stefan Smuts

Medien lokal

- ▼ **Radio Charivari Regensburg**: Sonntagssendung 7-9 Uhr. Werktag 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

- ▼ **Radio RAMASURI Weiden**: Sonntagssendung 7-9 Uhr. Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

- ▼ **Radio TRAUSNITZ Landshut**: Sonntagssendung 8-9 Uhr. Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

- ▼ **Radio AWN Straubing**: Sonntagssendung 8-9 Uhr. Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

- ▼ **UNSER RADIO Deggendorf**: An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

- ▼ **RADIO GALAXY** (digitales Jugendprogramm): Sonntagssendung 10-12 Uhr.

- ▼ **TVA Fernsehen für Ostbayern**: Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuell.com.

Staunen über das Schauspiel der Welt

Der buddhistische Mönch, Schriftsteller und Denker Mathieu Ricard nutzt die Fotografie, um möglichst viele Menschen an seinem Staunen über das Schauspiel der Welt teilhaben zu lassen. Erstmals nach sieben Jahren kehrt er nach Bhutan zurück. Was ist heute aus dem kleinen, kaum bekannten Königreich im Herzen des Himalayas geworden? Die Dokumentation „**Bhutan, unterwegs mit Mathieu Ricard**“ (Arte, 4.7., 17.40 Uhr) begleitet den engen Vertrauten des Dalai Lama auf seiner Reise in das zutiefst buddhistisch geprägte, überaus wandelbare Land, das trotz positiver CO₂-Bilanz vom Klimawandel bedroht ist.

Ihr Gewinn**Durchs Jahr mit dem Apfelbaum**

Im Frühling erstrahlt der Apfelbaum in einem Meer aus rosaweißen Blüten. Mittlerweile sind diese verschwunden. Stattdessen hängen viele kleine Äpfel an den Zweigen. „Das große Buch vom Apfelbaum“ (Copperrath Verlag) von Lars Baus und Holger Haag nimmt mit auf eine Reise durch die vier Jahreszeiten: von der Blüte über den Apfel bis hin zu kahlen von Schnee bedeckten Ästen.

Aber nicht nur der Baum selbst, sondern auch das Leben in und um ihn stellen die großformatigen Illustrationen dar. Begleitende Texte berichten von zahlreichen Insektenarten, die den Baum bewohnen, gefiederten Gästen und von Kinderstuben auf der Obstwiese.

Wir verlosen zwei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henriusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 3. Juli

Über das Kochbuch aus Heft Nr. 24 freuen sich:
Carola Bobinger,
86399 Bobingen,
Roswitha Habermann,
95519 Vorbach.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 25 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

serb.-Hafen an der Donau	✓	ein Getränk (Kw.)	be-stimmter Artikel (Dativ)	französisch: Insel	✓	pro Einheit	Ton-erde-silikat	✓	poetisch: ruhig, gesetzt	✓	italie-nischer Frauen-name	Pres-byter
alter Musik-schlager	➤	✓	✓	✓	✓	ein Weißwal	✓					✓
nicht wenig	➤				chem. Element, Nicht-metall	➤			seit-liche Aus-dehnung		Ball-sport-begriff	
	2				Segen, Wohltat	➤			✓		✓	5
Jenseits-vorstel-lung			deut-scher Auto-pionier t									
früherer österr. Adels-titel		Gottes-dienst-ordnung	✓						anhei-melnd		chem. Zeichen für Selen	
	➤	✓		✓								
Wort-gefüge	berühm-tes Musical											
	➤	✓										
Ord-nungs-system			Staat in Mittel-amerika	✓	✓	Wett-kampf-gewinn	Teil der Ritter-rüstung	Kfz-K. Ennepe-Ruhr-Kreis	deutsche Vorsilbe			
	➤					Fast-nachts-ruf	✓	✓				afrika-nische Rund-dörfer
göttlich, sakral			existie-ren	➤					tsche-chische Haupt-stadt		Hausflur im Bauern-haus	
	➤			3								
	4											
			Kose-wort für Vater		✓	römi-scher Liebes-gott						
latei-nisch: Sei gegrüßt!		Druck-schrift-grad	✓									
eine Zitate-sammlung	➤			dt. Normen-zeichen (Abk.)	➤							
	1	2	3	4	5	6						

DEIKE_1316_SUSZ_24-26

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:

Fleißiges Insekt

Auflösung aus Heft 25: **ABTPRIMAS**

E		N
M	ASSAGE	ISSOS
P	USTELL	KIPPA
L	ABE GALILA EA	
N	T	ARC
A	RS	S A
E	GN	KNAST
E	P	COMTE
	E I	R RAM
W	NN SP	DON
R	R REID	LDS
F	RI BEUTER	L P
E	N UMS T	CIA
E	GGE O COMIC	
E	E KORAN THW	
ER	LOESER BETA	

Illustration: Roth/Deike



Erzählung



Jedes Jahr verbringe ich meinen Urlaub in den Niederlanden. Wenn ich mit jemandem darüber spreche, kriegt das Gegenüber meist sehr bald leuchtende Augen: Die niederländischen und flandrischen Städte seien sehr schön, heißt es dann, man gerät über Amsterdam oder Brügge ins Schwärmen. Ich aber habe nie vor, dergleichen anzusehen. Stadtbesichtigungen sind für mich immer mit großen Anstrengungen verbunden, weil man in möglichst kurzer Zeit viel ansehen muss. Ich möchte mich einfach nur entspannen.

Mein Ziel ist dabei stets ein kleines Städtlein, das unmittelbar an der Nordsee liegt. Dort sitze ich gerne im Strandkorb, blicke auf das Meer hinaus und betrachte das Schlagen der Wellen ans Ufer. Oft lese ich dabei etwas oder denke über Dinge nach, für die ich sonst nur wenig Zeit habe. Einen großen Teil der Zeit verbringe ich damit, barfuß am Strand entlang zu gehen: Es ist ein schönes Gefühl, den Sand unter den Füßen zu spüren, dem Rauschen der Wellen und den Schreien der Möwen zu lauschen, den Wind in den Haaren und auf dem Gesicht zu fühlen. All diese Dinge bedeuten mir viel mehr als das Betrachten geschichtsträchtiger Gebäude.

Oftmals ist es bereits dunkel geworden, wenn ich mich nach meinen

Die Fremde am Strand



ausgedehnten Strandgängen wieder auf dem Heimweg befindet. Die vielen Fenster meines Hotels sind dann erst nur ferne Lichter, die immer näher kommen. Beim Anbruch der Nacht besitzt die Umgebung einen ganz besonderen Zauber. Vor allem ist es bis auf die Wellen sehr still, man sieht kaum mehr Menschen am Strand, nur hier und dort vielleicht noch ein vereinzelter Paar, das gemeinsam den Sonnenuntergang betrachtet. Das ist immer eine gewisse Trübung, denn mir selbst ist eine solche Liebe leider versagt geblieben.

Nach Sonnenuntergang ist der Strand schließlich immer menschen-

leer. Umso überraschter war ich eines Tages vor zwei Jahren, als ich zu dieser Stunde noch eine junge Frau am Strand sitzen sah, ihren Blick zum fernen Horizont gerichtet. Ich dachte mir zunächst nichts, allerdings sah ich sie am Abend darauf an derselben Stelle sitzen. Ihre Gestalt war im hellen Schein des Mondes deutlich zu erkennen.

So endete mein Urlaub, ohne dass ich mehr über jene Person herausgefunden hatte, welche in meiner Erinnerung als „die Fremde am Strand“ verblieb. Saß sie immer noch jeden Abend dort?, fragte ich mich, als ich dann wieder im Büroalltag angekommen war. Oder war sie keine Einheimische, sondern hatte sich auch nur Urlaub genommen und wie ich einfach schöne Eindrücke sammeln wollen? Das werde ich wohl nie erfahren.

Als ich letztes Jahr wieder dort war, trug ich eine stille Hoffnung in mir, dass sie vielleicht wieder zu sehen wäre. Dann, so war mein fester Vorsatz, würde ich das Gespräch suchen. Aber ich wurde enttäuscht, der Strand war nach Sonnenuntergang so verlassen wie all die Jahre zuvor, und ich ging wie eh und je alleine meine großen Strecken am Strand entlang. Dabei hatte ich aber nicht selten das Gefühl, dass jene Unbekannte doch irgendwo in der Nähe war, und manchmal kam es mir, während meine Füße im Sand Spuren hinterließen, sogar so vor, als wäre da jemand, der schweigend neben mir gehen würde – und mich verstand.

Text: Alexander Walter;

Foto: gem

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 25.

8	9		2	1				
		6	3	9		8		
7	6			3	9			
	7			5	9			
2			1	6		7		
6	5	9	2					
4			8	6	1			
1		4	6		7			
2	5	8						



©2024 by King Features Syndicate, Inc. World rights reserved.



Hingesehen

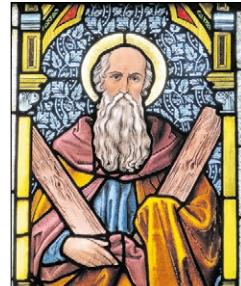
Wie viele Kaiserpinguine gibt es, und was beeinflusst ihre Zahl? Um dazu ein besseres Bild zu bekommen, hat ein Forschungsteam unter Leitung der Universität Erlangen-Nürnberg eine neue Methode entwickelt, durch welche die Zahl der Brutpaare und der Küken genau vorhergesagt werden kann. Da Kaiserpinguine abgelegene Gebiete in der Antarktis bewohnten, sei es schwierig, deren Population zu überwachen, hieß es. Mit der bisherigen Beobachtung via Satellit seien zwar wichtige Erkenntnisse gewonnen worden, allerdings sei das aufgrund der Lichtverhältnisse nur zwischen Oktober und April möglich. Die neue Methode kombiniere Satellitenbilder mit einem detaillierten Wissen zum Brutverhalten der bedrohten Tiere. So könnten nun auch Schwankungen innerhalb eines Jahres dargestellt werden und nicht nur Trends über Jahrzehnte hinweg.

KNA/Foto: gem

Wirklich wahr

In Schulen des US-Bundesstaats Louisiana soll künftig in jedem Klassenzimmer ein Poster oder eine umrahmte Darstellung mit den Zehn Geboten hängen. Gouverneur Jeff Landry hat ein entsprechendes Gesetz unterzeichnet. Laut Medienberichten ist das republikanisch regierte Louisiana der einzige US-Bundesstaat mit einer solchen Vorschrift.

Nach Ansicht der Gesetzesbefürworter sind die Zehn Gebote „grundle-



gende Dokumente“ für die Regierungsgeschäfte in den USA. Wolle man Recht und Gesetz respektieren, müsse man mit dem „ursprünglichen Gesetz beginnen“, das der biblische Prophet Moses (*im Bild eine Darstellung auf einem Kirchenfenster*) von Gott erhalten habe, sagte Landry.

Bürgerverbände wollen das Gesetz vor Gericht anfechten. Es verstoße gegen das Prinzip der Trennung von Staat und Kirche. *epd*

Wieder was gelernt

1. Auf welchem Berg empfing Moses die Zehn Gebote?

- A. Ararat
- B. Tabor
- C. Zion
- D. Sinai

2. Wie lautet das achte Gebot?

- A. Du sollst nicht begehrn deines Nächsten Gut.
- B. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.
- C. Du sollst nicht ehebrechen.
- D. Du sollst nicht stehlen.

Lösung: 1 D, 2 B

Zahl der Woche

14,5

Millionen Euro hat der Trägerverein der palästinensischen Kinderklinik Caritas Baby Hospital, die Kinderhilfe Bethlehem, 2023 an Spenden eingenommen und damit einen Rekord erzielt. Insgesamt seien im vergangenen Jahr 40000 junge Patienten behandelt worden, teilte die Kinderhilfe bei ihrer Jahrestagung in Freiburg mit. Dank der Spenden habe nun der Ausbau einer Tageschirurgie begonnen.

Der Freiburger Erzbischof Stephan Burger bezeichnete die Kinderklinik als „Zeichen der Hoffnung auf eine bessere, friedvolle und gesegnete Zukunft für die Kinder der Region und ihre Familien, ob in Israel oder in Palästina“. Die Generalversammlung verabschiedete die langjährige Chefärztin Hiyam Marzouqa sowie Geschäftsführerin Sybille Oetiker.

Neben dem Baby Hospital unterstützt die Kinderhilfe Sozial- und Gesundheitsprojekte für Kinder, Jugendliche und Frauen. *KNA*

Impressum

**Katholische SonntagsZeitung
Regensburger Bistumsblatt**

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Karl Birkenseer (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henriksstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenpart),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Dem Festgeheimnis auf der Spur

Was beim Lesen des Evangeliums von der „Heimsuchung Mariens“ so alles anklingt

Am 2. Juli begeht die Kirche mit dem Fest „Mariä Heimsuchung“ das Zusammentreffen von zwei schwangeren Frauen: den Besuch der Jungfrau Maria bei ihrer betagten Base Elisabeth.

Kurz nachdem ihr der Engel Gabriel die Schwangerschaft mit Jesus verkündigt hat, macht sich Maria auf, um ihre Verwandte Elisabeth zu besuchen, die mit Johannes dem Täufer bereits im sechsten Monat ist. Sie begrüßt ihre Cousine, die schon in vorgerücktem Alter ist.

„Und es geschah, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Und selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1,41–45).

Aus der Anrede des Engels bei der Verkündigung „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir“ (Lk 1,28) und dem Gruß Elisabeths wurde das Ave Maria gebildet: „Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus.“

Davids Freudensprung

Lukas verfasste sein Evangelium auf Griechisch für eine Leserschaft, die die heiligen Schriften Israels weitgehend unbekannt waren. Er selbst war mit dem sogenannten Alten Testament durchaus vertraut, wie sein souveräner Umgang mit biblischen Motiven bei der Dichtung des Magnifikats zeigt: dem von prophetischen Anleihen durchzogenen Loblied, das Maria unmittelbar nach der Anrede Elisabeths ansimmt. Das Alte Testament lag auf Griechisch in der sogenannten Septuaginta (griechisches Zahlwort für 70) vor: in der griechischen Übersetzung, die 70 jüdische Gelehrte in 70 Tagen des dritten vorchristlichen Jahrhunderts für die griechischsprachige jüdische Gemeinde im ägyptischen Alexandrien gefertigt hatten.

Nichtkundigen Ohren drohte bei der Frage Elisabeths „Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ die Pointe zu entgleiten.



▲ Der Besuch Mariens (links) bei Elisabeth, aus Walnussholz geschnitzt von Meister Heinrich von Konstanz um 1310. Durch den Kristall an ihren Leibern waren ursprünglich Abbildungen der ungeborenen Söhne zu sehen.
Foto: gem

Die Kirchenväter, allen voran der heilige Augustinus, haben aus dieser denkwürdigen Zusammenkunft einen besonderen theologischen Moment herausgedeutet: Im Leib der greisen Elisabeth, namentlich in der Person Johannes des Täufers, begegnet das uralte Israel freudetaumelnd dem neuen und ewigen Bund, in den Jesus das ganze Gottesvolk mit hineinbeziehen will – und erkennt ihn damit an. Darum wird Johannes, von dem Jesus sagt, unter den von einer Frau Geborenen sei kein Größerer aufgetreten als er, am Jordan auch sprechen: „Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir!“ (Mt 3,14).

Selig, die geglaubt hat

„Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt“ bedeutet nicht zuletzt, dass der Evangelist sie als Prophetin darstellt, als Sprachrohr Gottes, weswegen Lukas sie auch mit „lauter Stimme“ rufen lässt, und zwar Wahrheiten über Maria. Zuerst, dass sie die Mutter ihres Herrn ist, der als Bundeslade, als Behältnis der Gegenwart Gottes, Verehrung zukommt. Doch dann die Seligpreisung: „Selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.“ Maria wird als Prototyp, als Vorbild des Glaubens gezeichnet. Darum ist sie voll der Gnade.

Peter Paul Bornhausen

hen; sie ist ganz deutlich an König Davids Ausruf im Zweiten Buch Samuel angelehnt: „Wie soll die Lade des HERRN jemals zu mir kommen?“ (2 Samuel 6,9).

Da auch Davids Freudentanz vor der Bundeslade – sie enthielt den Aaronsstab und die Tafeln mit den Zehn Geboten – sein Pendant im freudigen Hüpfen des Kindes in Elisabeths Leib hat, liegt die Lesart nahe, dass Lukas Maria als die wiedergefundene Bundeslade darstellen wollte: Sie trägt mit Jesus die Gegenwart Gottes unter den Menschen in ihrem Schoß. So steht es auch in der Offenbarung des Johannes im Übergang vom 11. auf das 12. Kapitel.

Das Bekenntnis Israels

Elisabeth wird von Heiligem Geist erfüllt, erkennt im Kind Mariens ihren „Herrn“ und spricht damit ein Gottesbekenntnis aus, das das freudige Hüpfen des Täuferkinds in ihrem Schoß noch unterstreicht.

Verstärkung gesucht!

100% HomeOffice

Mitarbeiter*in in der Qualitätskontrolle (m/w/d)

- VOLLZEIT, TEILZEIT ODER MINIJOB
- TÄTIGKEIT VON ZUHAUSE
- FLEXIBLE ARBEITSZEITEN
- FAIRE VERGÜTTUNG & INDIVIDUELLE BONI
- AUCH OHNE VORKENNTNISSE MÖGLICH

DAS BRINGEN SIE MIT

Ein grundsätzliches technisches Verständnis, Leistungsbereitschaft, Zuverlässigkeit, ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein, sowie lösungsorientiertes Denken!

alx-consult.de | info@alx-consult.de

alx Consulting GmbH
Glockengasse 30b
91074 Herzogenaurach



alx-Consult



JETZT BEWERBEN!



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 30. Juni
13. Sonntag im Jahreskreis

Jesus wandte sich in dem Gedränge um und fragte: Wer hat mein Gewand berührt? (Mk 5,30)

Jesus fragt nach einer Person: „Wer?“ Dabei dreht er sich um, so dass die gesuchte Person sein Gesicht sehen kann. Die Antwort auf seine Frage ist nicht einfach eine Information, sondern jemand, der zu ihm kommt und sagt: „Ich.“

Montag, 1. Juli
Auch der Held kann sein Leben nicht retten. (Am 2,14)

Überlegenheit und Macht – was hat man davon? Ein vergängliches Stück Lebensqualität, das in ständigem Konkurrenzkampf verteidigt werden muss. Unser Leben retten können wir damit nicht. Wir können es damit nicht einmal gegen unsere eigenen Fehler verteidigen.

Dienstag, 2. Juli
Mariä Heimsuchung

Die Liebe sei ohne Heuchelei. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten! Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan! (Röm 12,9f)

Liebe kann zu einer Fassade werden, die innerlich hohl und oberflächlich ist. Damit höhere Werte eine Beziehung von innen her prägen, muss man am Guten festhalten und das Böse auch dann ablehnen, wenn es scheinbar die Beziehung stärkt, wie etwa beim gemeinsamen Tratschen über eine abwesende Drittperson.

Mittwoch, 3. Juli
Hl. Thomas
Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! (Joh 20,27)

Thomas war seelisch verwundet. Er dachte, Jesus sei tot. Jesus legt sprichwörtlich „den Finger in die Wunde“, indem er ihn auffordert: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas hat plötzlich die Kraft dazu, weil er die Wunden Jesu sieht.

Donnerstag, 4. Juli
Als die Leute das sahen, erschraken sie und priesen Gott. (Mt 9,8)

Warum erschraken die Leute? Das Wunder weist über sich hinaus, dient als Beweis für die Vollmacht Jesu, auf der Erde Sünden zu vergeben. Das ist eine Macht, die wir nicht ergründen können, und die uns doch zutiefst betrifft.

Freitag, 5. Juli
Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! (Mt 9,9)

Diese Geschichte nimmt in jedem Leben eine ande-

re Gestalt an: etwas loslassen, um das man kreiste. Und aufbrechen, sich an Jesus orientieren. Das kann zum Beispiel bedeuten: nicht mehr um das eigene Selbstbild kreisen. Und entdecken, dass man Ebenbild Gottes ist, dass man ihm immer ähnlicher werden darf.

Samstag, 6. Juli
Können denn die Hochzeitsgäste trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist? (Mt 9,15)

Fasten dient der Beziehung zu Gott. Es gibt Momente, wo wir nicht trauern können, weil wir Gottes Gegenwart intensiv in uns aufnehmen. In anderen Momenten dient das Fasten als ein Mittel, um wieder mehr bei Gott zu sein.



Schwester Benedikta Rickmann ist promovierte Theologin und kontemplative Dominikanerin im Kloster Heilig Kreuz Regensburg.

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von EUR 88,80 im Jahr!

Für nur
1 Euro
mehr!

Jetzt sofort bestellen:
epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53

